

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 94

Oktober / November 2020



Restauriertes Kreuz beim Stolln „Weiße Taube“ in Hřebečná/Hengstererben

Themen dieser Ausgabe:

- Nach 100 Jahren erneute Bestattung - 343. Laurentius-Fest in Chodau am 8. August 2020
- Renovierung unserer St. Peter- und Paulskirche durch Spenden von Sudetendeutschen in Höhe 17.500 Euro unterstützt
- Dankschreiben von Mons. Peter Fořt für die Spendengelder zur Renovierung der St. Josefskirche in Krásná Lípa/Schönlind
- 10. Erzgebirgische LiederTour mit Hindernissen
- St. Wenzelsfest 2020
- Sagen aus dem böhmischen Erzgebirge (Teil 8)
- Bergbau der königlich freien Bergstadt Klostergrab
- Die Hüttner-Lisl, eine waschechte Egerländerin in Wien
- Die Wallfahrtskirche Maria Kulm - Anlage zur Geschichte und die „Sache“ mit den Kreuzherren vom roten Stern
- Onkel Walter
- Beim Köhler im Kriegwald
- Weltbekannte Marken aus Eger ES-KA – Premier
- Kirchliches Brauchtum - Zu Allerseelen
- Landeskunde - Das Dorf Hochofen (Vysoká Pec)
- Das restaurierte Kreuz von Krásná Lípa/Schönlind - ein neues Sternchen am erzgebirgischen Himmel

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,
eigentlich hatte ich die irrite Annahme, dass sich das Thema „Corona-Pandemie“ bei den niedrigen Infektionszahlen in den anfänglichen Sommermonaten irgendwann normalisiert. Leider ist es anders gekommen. Am 23. September wurde bis auf die Ústecký /Aussiger und Moravsko-slezský/Mährisch-Schlesische Region Tschechien als Corona-Risikogebiet ausgewiesen. Zwei Tage später erweiterte das Robert-Koch-Institut diese Einstufung ausnahmslos auf das gesamte Land.

Auch wenn ich nur wenige Stunden in Tschechien verweilen würde, müsste ich mich nach Rückkehr beim Gesundheitsamt melden, einen Coronatest machen und bis zu einem negativen Ergebnis in Quarantäne bleiben. Dieser hohe Aufwand steht in keinem Verhältnis zum Nutzen. Sicher werden etliche Besucher Tschechiens dieses umständliche Prozedere umgehen. Aber es soll bei den normalen Kontrollen eine punktuelle Vernetzung von Polizei und Gesundheitsämtern, statt den Grenzschließungen im Frühjahr, geben. Manche Arbeitgeber untersagen mittlerweile Reisen ihrer Mitarbeiter in Risikogebiete. Unterm Strich bleibt man dann lieber auf sicherem Gebiet, obwohl dies auch relativ ist. Der Vogtland- und Erzgebirgskreis hatten im September ebenfalls verhältnismäßig hohe Zahlen an Neuinfektionen aufzuweisen. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Urlaubsrückkehrer aus Risikogebieten und größere Familienfeiern sowie eine nachlassende Selbstdisziplin haben in diesen beiden Kreisen für höhere Infektionszahlen gesorgt. Für die tschechischen Randgebiete sieht die Leiterin des Bezirkshygieneamtes des Kreises Ústí n.L./Aussig, Lenka Šimunková, zwei Gründe für die hohen Zahlen, wie in der Freien Presse zu lesen war: zum einen ist es die konsequente Nachverfolgung von Kontakten Infizierter aber auch eine zu weit gehende Lockerung der Vorsichtsmaßnahmen in den letzten Monaten durch die Politik. Frau Šimunková ist der Ansicht, dass die Randregionen Tschechiens den Virus aus Prag importiert bekommen haben. Das klingt logisch, denn viele Prager haben Wochenendhäuser in diesen Gebieten und die Bewegungsfreiheit im Land selbst ist derzeit nicht eingeschränkt. Die aktuellen Zahlen für Tschechien kann man unter <https://onemocneni-aktualne.mzcr.cz/covid-19> einsehen. Bei einer Bevölkerungszahl von etwa 1/8 im Vergleich zu Deutschland waren die täglichen Infektionszahlen in Tschechien meist geringfügig höher. Ein praxisnaher Umgang mit diesen Zahlen und regional angepasste Regelungen wären im Grenzbereich sicher hilfreich, nicht nur für die täglichen Berufspendler aus Tschechien, wovon derzeit über 8500 allein im Erzgebirgskreis beschäftigt sind.

Durch diese starren Regelungen müsste ein Wanderer der als Tagestourist den ganzen Tag allein durch Böhmen

Wälder streift und sich aus dem Rucksack verpflegt dieselben behördlichen Stufen bei der Rückkehr nach Deutschland durchlaufen wie ein Tourist, der 14 Tage intensiv das Prager Stadtleben „genossen“ hat. Das ist niemandem plausibel zu erklären, worunter die Akzeptanz der Gegenmaßnahmen leidet. Wie Pressemeldungen zu entnehmen war, gibt es derzeit Verhandlungen beider Länder über den sogenannten „kleinen“ Grenzverkehr. Ob daraus praktikable Lösungen hervorgehen, bleibt abzuwarten.

Logisch wäre es, in der EU einheitliche Richtlinien bei der Einstufung der Risikogebiete anzuwenden. Stattdessen kocht jedes Land sein „Süppchen“ nach eigenem Rezept oder besser nach Sympathie zu dem jeweiligen anderen Land. Oft schon wurden Stimmen nach einer grundlegenden Reform der EU und ihrer Institutionen laut. Was muss noch geschehen, ehe die Mitgliedsländer und hochdotierten Politiker und Beamte dies begreifen?

Ausbaden müssen diese Einstufung mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen die grenznahen Gewerbetreibenden wie Händler, Gaststätten, Pensionsbetreiber, Hoteliers. Da diese Maßnahmen im Gegensatz zum März nicht von der Tschechischen Regierung ausgehen, ist eine Entschädigung für den wirtschaftlichen Ausfall durch die Einstufung des Robert-Koch-Instituts unwahrscheinlich.

Es bleibt derzeit nur an die Einsicht der Menschen beiderseits der Grenzlinie zu appellieren, die angeordneten Maßnahmen konsequent umzusetzen, damit die Infektionszahlen wieder sinken. Erst dann werden die derzeitig geltenden Bestimmungen zur Meldung beim Gesundheitsamt, Corona-Test und Quarantäne bei Rückkehr aus Tschechien wieder aufgehoben. Die Einstufung Tschechiens als Risikogebiet ist zwar keine Grenzschließung wie im März, jedoch allein die bürokratischen Hürden bei Einreise nach Deutschland kommen dem sehr nahe. Wie sinnvoll sind diese von Deutschland festgelegten Maßnahmen jedoch ohne eine konsequente Kontrolle?

Wenn auch die Krankheitsverläufe in unseren Ländern nicht das Horrorszenario der Bilder der ersten Welle aus Italien widerspiegeln, so belegen die zwischenzeitlich gewonnenen medizinischen Erkenntnisse, dass diese Erkrankung nicht mit einer „normalen“ Grippe gleichzusetzen ist. Die derzeit wieder steigende Zahl von Behandlungen in Krankenhäusern und die bekanntgewordenen Spätfolgen untermauern dies.

So bleibt zu hoffen, dass wir alle gesund durch die vor uns liegenden Wochen und Monate kommen und die deutsch-tschechische Grenzlinie baldigst ohne lästige und zeitraubende Formalitäten in beide Richtungen wieder überqueren können.

Ihr Ulrich Möckel

Nach 100 Jahren erneute Bestattung 343. Laurentius-Fest in Chodau am 8. August 2020

von Måla Richard Šulko

Der Stadthistoriker von Chodau (Chodov) bei Karlsbad, Miloš Bělohlávek, war erneut die treibende Kraft bei den Feierlichkeiten um das Laurentius-Fest in dieser Stadt, die aktiv die Verarbeitung der deutschen Geschichte

unterstützt und die Zusammenarbeit mit den ehemaligen Bewohnern gerne pflegt. Das Laurentius-Fest in diesem Jahr stand im Zeichen der wiederholten Bestattung vom



Die renovierte Kirche in Chodov/Chodau war gut besucht.



Die Fahnenabordnung aus der Partnerstadt Oelsnitz/Erzgebirge

ersten Bürgermeister von Chodau, Karl Fenkl (1847-1920).

Die Begegnung begann mit einem Totengedenken auf dem Stadtfriedhof. Der Chodauer Bürgermeister Patrik Pizinger und der Heimatpfleger der deutschen Chodauer erinnerten an die ehemaligen deutschen Bewohner. Josef Moder erinnerte auch an die Toten und an die gemeinsame Zukunft: „Nie wieder Krieg in Europa!“

Begleitet wurden diese würdigen Minute durch zwei Fahnen: die erste kam von der „Eghalanda Gmoi z Waldsassen“, getragen von Jan Suchan, und die zweite kam aus Netschetin vom „Bund der Deutschen in Böhmen“, getragen von Mála Richard Šulko, in Begleitung von seiner Tochter Terezie Jindřichová. Die heilige Messe zelebrierte der Pilsner Bischof Mons. Tomáš Holub. Nach der hl. Messe wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten von Karl Fenkl gesegnet und mit einem schönen Trauerumzug zur Familiengruft getragen.



Segnung des Grabs durch den Pilsner Bischof Mons. Tomáš Holub

Die Partnerstadt Oelsnitz im Erzgebirge entsandte zum Fest sein Bergmusikkorps mit der Fahnenabordnung. Das gab dem Fest einen besonderen Glanz. Der erste Bürgermeister von Chodau und Inhaber einer großen Porzellanfabrik hat das mit Sicherheit verdient! Seine Gruft war verfallen und diente als Abfallstelle für die Friedhofsbesucher. Der Grabstein war verschwunden. Der Entwurf und die Realisierung der neuen Gruft wurde von Michal Durdík ausgeführt. Der Grabstein ist drei Meter hoch und drei Meter breit. Der Sandstein selber kommt aus Barzdorf (Božanov) im Braunauer Ländchen. Nachmittags fand noch ein Erinnerungsakt an Dörfern statt, die dem Braunkohlebergbau zum Opfer gefallen waren: Stelzengrün (Stará Chodovská) und Pechgrün (Smolnice). Dem Stadthistoriker Miloš Bělohlávek sei für sein Engagement hierfür herzlich gedankt.

Renovierung unserer St. Peter- und Paulskirche durch Spenden von Sudetendeutschen in Höhe 17.500 Euro unterstützt

von Reinhold Erlbeck

Krajková/Gossengrün: Im Mai 2019 übermittelte ich im Falkenauer Heimatbrief die Bitte von Pfarrer Bauchner, die Renovierung unserer St. Peter- und Paulskirche durch Spenden zu unterstützen. Das Ergebnis der Spendenaktion war überwältigend! 74 (!) Jahre nach der Vertreibung spendeten vorwiegend ehemalige Pfarrgemeindemitglieder und Spätaussiedler, aber auch Bürger von Krajková, je nach ihrer Möglichkeit insgesamt 8.201,03 Euro! Viele der Spender mussten Gossengrün oder die Orte unserer Pfarrei 1946 mit 50 kg verlassen! Unsere Leistung ist ein großartiges Zeichen der Verbundenheit mit unserer Heimatkirche und auch ein Zeichen für die neue Generation in Gossengrün, die sich

der Kirche und dem Ort wie wir verbunden fühlen. Unsere Spendensumme wurde durch die Sudetendeutsche Stiftung auf 15.000 Euro erhöht. Die Liste der Spender habe ich Pfarrer Bauchner schon übergeben. Schon im August 2019 konnte ich ihm bei einem Gottesdienst in der Schlossruine Hartenberg für dringliche Instandsetzungsmaßnahmen daraus 5000 Euro überreichen. Dank der Sudetendeutschen Stiftung kann ich der Pfarrei jetzt nochmals 10.000 Euro übergeben. Aus Datenschutzgründen nenne ich hier nur die Namen der mir von der Sudetendeutschen Stiftung übermittelten Spender in der Reihenfolge des Eingangs ihrer Spende, wiederholte Spenden sind mehrfach genannt:



Heimatverband der Falkenauer, Reinhold Erlbeck, Patengemeinde Markt Mallersdorf-Pfaffenber, Heilinger Stiftung, Edith und Dr. Rudolf Meisl, Herbert und Hanne Dörfler, Irmgard und Richard Knobloch, Franz Wolf, Herbert Schreiber, Marianne und Helmut Kern, Rita Weikl und Karl Lippert (Kasse für Treffen ehemaliger Gossengrüner), Mathilde und Dietrich Sättler, Jana und

Miroslav Müller, Margarete Bauer, Maria Mayr-Hafenrichter, Helga und Günter Maigler, Reinhold Erlbeck. Anfangs August 2020 war es mir möglich, der Pfarrei weitere 2.500 Euro von der Heilinger-Stiftung zu überweisen. Der Sudetendeutsche Gesamtbeitrag beläuft sich somit auf 17.500 Euro. Allen Spendern, der Sudetendeutschen Stiftung, der Heilinger Stiftung sowie unserem Falkenauer Heimatbrief möchte ich ganz herzlich für diese großartige Unterstützung danken.

Dankschreiben von Mons. Peter Fořt für die Spendengelder zur Renovierung der St. Josefkirche in Krásná Lípa/Schönlind

VIKARIÁT SOKOLOVSKÝ
DEKANAT FALKENAU
DIECÉZE PLZEŇSKÁ – DIOZESE PILSEN

SE SÍDLEM: KPT. JAROŠE 321/2, 358 01 KRALICE; MOBIL +420 724 204 702
www.farnostkraslice.estranky.cz email: fara.kraslice@seznam.cz

ČJ: 119/2020

Kraslice (Graslitz) am 12. 08. 2020

Sehr geehrte
Spender und Spenderinnen
aus Deutschland

Erhalt Ihrer Spende für die St. Josef Kirche in Schönlind (Krásná Lípa) CR

Als zuständlicher Pfarrer u. Dechant in Gralitz (Kraslice) sowie Dekan von Dekanat Falkenau (Sokolov)

**möchte ich jeden einzeln von Ihnen
ein herzliches Vergelt's Gott aussprechen.**

Ihre großzügige Geste ist ein Zeichen von einem großen Herz. Viele mussten 1946 mit 50 kg Gepäck ihre geliebte Heimat verlassen, in eine neue schwere Lage usw. Ihre Spenden sind deshalb bewundernswert. Umso mehr ist ein jedes Geldstück, Gold wert!

Auch den Herrn Reinhold Erlbeck und Robert Pecher ein großes Anerkennen für ihre Initiative,

Herrn Erlbeck für seine Kontakte zu Behörden und Institutionen.
Ihr seid alle eine riesig große Unterstützung für uns, auch für mich!

Wie kann ein Priester, mit seiner kleiner Herde, all das zurückzahlen?

Gott sei Dank, er ist für dies zuständig.
Gott ist ein großer Gönner!

Anbei einige Bilder.



Wie sie sehen, so ist es ein Erbe nach der Kommunisten-Zeit!
Gott wird uns nicht verlassen, und ich hoffe – auch sie nicht!
Nochmals vielen Dank!

Mons. Peter Fořt
(+ 7.050,-€ ergibt etwa 176.250,-Kč)



10. Erzgebirgische LiederTour mit Hindernissen

von Ulrich Möckel

Bei der Abschlussveranstaltung im letzten Jahr war sich die Organisationschefin der LiederTour, Constanze Ulbricht von der Baldauf-Villa in Marienberg, nicht sicher, ob sie die Wanderregion für die 10. Auflage in diesem Jahr schon verkünden soll oder besser nicht. Schließlich verabschiedete sie die letztjährigen Teilnehmer ohne die Region für 2020 zu nennen. Das war, wie sich im Nachhinein herausstellte, eine weise Entscheidung. Ursprünglich war die diesjährige Jubiläumstour im Raum Oberwiesenthal-Boží Dar/Gottesgab vorgesehen und bereits organisatorisch vorbereitet. Dann mehrten sich die Corona-Infektionen, die schließlich zur Grenzschließung am 14. März führten. Alle Mühen der Vorbereitung schienen umsonst gewesen zu sein. Schließlich gingen die Infektionszahlen in Sachsen zurück und es wurde in rekordverdächtiger Zeit ein schöner Rundkurs um Olbernhau vorbereitet. An 12 Stationen musizierten am 13. September rund zwei Dutzend Solisten und Gruppen. Von bekannten erzgebirgischen Heimatklängen über Eigenkompositionen in unserer schönen Mundart bis Folk, Rock, Schlager und Reggae war für alle Musikfreunde die passende musikalische Station dabei. Auf dem knapp 12 km langen Rundweg verteilten sich die Wanderfreunde und nur an den Musikpunkten gab es größere Menschenkonzentrationen, was bei etwas Umsicht in Gottes freier Natur kein Problem darstellte. Wer sich in Vorbereitung der Tour mit der Geographie um Olbernhau befasste und die Runde im Uhrzeigersinn lief, konnte sich heftige, die Muskeln strapazierende Anstiege sparen.

Neben den territorialen, kam es noch zu einer zeitlichen Verschiebung um vier Wochen, was den Wanderfreunden zugutekam, welche die hohen Temperaturen nicht so gut vertragen. Viele Gruppen und Solisten kommen schon seit Jahren immer wieder zur LiederTour. Heuer war erstmalig die „Gänglband“ mit ihren eigenen Liedern dabei. Die sinnerfüllten Texte dieser Lieder hielten die Wanderer an, ihr eigenes Leben und Handeln kritisch zu hinterfragen. Besonders in Zeiten von Corona bietet es sich an, manche liebgewonnene Selbstverständlichkeit neu zu überdenken.

Nach den langen Einschränkungen waren alle Musiker sichtlich erfreut, wieder vor begeistertem Publikum spielen zu können. Wenn die Strecke schon nicht über tschechisches Gebiet führte, so waren wenigstens einige böhmische Musikanten dabei: Michal Müller mit seiner



Erstmals bei der LiederTour dabei: Die Gänglband mit ihren tiefen Liedtexten.



Die Biginbrothers aus Chomutov/Komotau



Miroslav Hour (l.) mit der Gruppe „fei“ aus Sosa



Ein internationaler Meister seines Instruments der Zither – Michal Müller aus Varnsdorf/Warnsdorf

Zither, der Vollblutmusiker Miroslav Hour und die Biginbrothers aus Chomutov/Komotau.

Im kommenden Jahr soll die 11. Erzgebirgische LiederTour rund um Marienberg anlässlich des 500. Jubiläums der Stadtgründung stattfinden und die ursprünglich für dieses Jahr geplante Tour um Oberwiesenthal und Boží Dar/Gottesgab liegt schon vorbereitet in den Schubkästen.

Ein großes Kompliment gilt allen an der Organisation und Durchführung beteiligten Personen für einen schönen Wandertag mit wundervoller, vielseitiger musikalischer Unterhaltung bei herrlichem Spätsommerwetter.



Deftig erzgebirgisch: Jörg Heinicke & Kollegen



Traditionell erzgebirgisch: De Moosbacher

St. Wenzelsfest 2020

Text: Josef Grimm

Der Heilige Wenzel war der Patron der ehemaligen Kirche von Ryžovna/Seifen. Sein Namenstag ist am 28. September und seit Jahren wird an einem Samstag in der Nähe dieses Datums am Denkmal für die im Jahr 1968 abgerissene Kirche das St. Wenzelsfest gefeiert. Heuer war das Fest auf Samstag, dem 26. September terminiert. Die Veranstalter – das sind der Erzgebirgsverein Abertamy/Abertham, der Erzgebirgszweigverein Breitenbrunn und der Deutsch-Tschechische Kulturverein Potok, Schneeberg – bauten bisher immer ein Großzelt auf. Nach der heiligen Messe im Zelt gab es geselliges Beisammensein bei Speis und Trank und musikalischer Unterhaltung. In diesem Jahr war alles anders. Die strengen Schutzmaßnahmen in der Tschechischen Republik wegen der Corona-Pandemie im Frühjahr verunsicherten die Organisatoren, denn der Aufbau eines derartigen Festzeltes bedarf langfristiger verlässlicher Terminabsprachen. Da dies nicht gegeben war, wurde bereits im Frühjahr festgelegt, darauf zu verzichten. Die zu frühe Lockerung beziehungsweise völlige Aufhebung der Corona-Schutzmaßnahmen führten zu einem Anstieg der Infektionszahlen in den letzten Wochen. Im Festzelt in der vorhandenen Größe wären die derzeit gültigen Abstandsregeln nicht einzuhalten gewesen. Die langanhaltende Schönwetterperiode im Spätsommer ließ jedoch Hoffnung aufkommen, dass die Festmesse als Feldmesse im Freien gefeiert werden könnte.



Festgottesdienst in der Aberthamer Kirche

Foto: Rudolf Löffler



Ein verwaister Stuhl am Ort der ehemaligen Seifner Kirche.

Foto: Martina Poštová

Doch dann kam es Schlag auf Schlag: Das deutsche Robert-Koch-Institut und die Bundesregierung erklärten am Freitag, dem 25. September die gesamte

Tschechische Republik zum Corona-Risikogebiet. Daraus resultieren Melde-, Test- und Quarantäneauflagen für Touristen bei der Wiedereinreise nach Deutschland. Das hatte zur Folge, dass alle Besucher aus Deutschland ihr Kommen zum Wenzelsfest absagen mussten.

Ferner endete in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag schlagartig die Schönwetterperiode. Die Temperatur war von vorher tagsüber 20 °C auf nur noch 3 °C am Samstag Vormittag gefallen. Regenschauer und sturmartige Windböen peitschten über den Kamm des Erzgebirges. Auf dem Fichtelberg und Klínovec/Keilberg lagen am Nachmittag etwa 5 cm Schnee. Unter solchen Bedingungen konnte man den etwa 40 Besuchern aus der Umgebung keinen Aufenthalt im Freien zumuten,

geschweige denn eine Feldmesse feiern. So wurde die Festmesse kurzerhand in die Aberthamer Kirche verlegt, die Dekan Pater Marek Bonaventura Hric zelebrierte. Ingrid Cejková fungierte als Ministrantin und trug die Lesung vor. Da in der Kirche nur die Sitzbänke in den vorderen Reihen geheizt werden können, war es auch in der Kirche hübsch kalt. So bewahrheitete sich beim St. Wenzelsfest 2020 wieder einmal der alte Erzgebirgsspruch „8 Munit Winter und 4 Munit kalt“. Die Organisatoren hatten bei ihren vorausschauenden Entscheidungen ein gutes Gespür bewiesen. Es bleibt zu hoffen, dass das St. Wenzelsfest 2021 unter besseren Bedingungen gefeiert werden kann.

Randnotizen aus Tschechien

Europarat: Tschechien muss Kampf gegen Geldwäsche noch verstärken

Tschechien hat zwar einige Maßnahmen für den Kampf gegen Geldwäsche verbessert, muss aber in manchen Bereichen noch zulegen. Das steht im Bericht des Expertenausschusses zur Beurteilung von Maßnahmen gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung (MONEYVAL), der am Mittwoch veröffentlicht wurde. MONEYVAL ist ein beobachtendes Gremium des Europarates.

Der Bericht lobt unter anderem die Mechanismen für nationale Zusammenarbeit und Koordination des Kampfes gegen Geldwäsche sowie genauere Regulierungen, die Transaktionen zwischen verschiedenen Banken transparenter gestalten. Verstärkt werden müssen hingegen finanzielle Sanktionsmaßnahmen im Zusammenhang mit Terrorismus sowie Mechanismen, die den Geldtransfer über die Staatsgrenzen hinaus verfolgen.

Nach dem Urteil des Expertenausschusses erfüllt Tschechien derzeit 5 der 40 Empfehlungen der internationalen Aktionsgruppe für den Kampf gegen Geldwäsche (FATF). Bei 24 Punkten gebe es geringe, bei 11 aber deutliche Mängel. (Radio Prag [RP] 26.08.2020)

Beschäftigungspolitik bis 2030 neue Normen, mehr ausländische Fachkräfte, späterer Renteneintritt

Im gerade beginnenden neuen Jahrzehnt könnte Tschechien eine Änderung des Arbeitsrechts erwarten. Demnach sollen Arbeitsregeln flexibler und unter Nutzung von Online-Plattformen gestaltet werden. Ebenso soll es eine Regelung der Sharing Economy geben, also zur gemeinsamen Nutzung von Ressourcen durch verschiedene Wirtschaftszweige. Das geht aus dem neuen Strategiepapier zur Beschäftigungspolitik bis 2030 hervor, das das Arbeitsministerium unter Jana Maláčová (Sozialdemokraten) erarbeitet hat und in dieser Woche im Kabinett gebilligt wurde.

Demnach sollen Wert auf eine lebenslange Weiterbildung gelegt und gezielt neue Arbeitskräfte aus dem Ausland angeworben werden. Zudem könnte sich dank der zunehmenden Automatisierung die Wochenarbeitszeit verkürzen, dafür aber das Renteneintrittsalter hochgesetzt werden. (RP 26.08.2020)

Tschechiens Rentner bekommen Extrazahlung in Höhe von 5000 Kronen

Den Rentnern in Tschechien soll noch in diesem Jahr ein einmaliger Zuschlag von 5000 Kronen (etwa 190 Euro) zukommen. Darauf haben sich die Koalitionsspitzen am Freitag geeinigt. Premier Andrej Babiš (Partei Ano) und Vizepremier Jan Hamáček (Sozialdemokraten) teilten dies nach ihrem Treffen am Freitag mit. Dem Staat entstehen dafür laut Babiš Kosten in einer Gesamthöhe von 15 Milliarden Kronen (545 Millionen Euro).

Dem Vorschlag müssen nicht nur die Regierung, sondern auch das Parlament und der Staatspräsident zustimmen. Oppositionspolitiker kritisieren ihn als Bestechung der Wähler. Babiš wies den Vorwurf am Freitag entschieden zurück. (RP 28.08.2020)

Nacht der Burgen und Schlösser lockt Besucher

Eine „Nacht der Burgen und Schlösser“ findet in Tschechien traditionell am letzten Augustwochenende statt. Das staatliche Denkmalschutzamt öffnet auch in diesem Jahr in der Nacht zu Sonntag etwa 60 historische Residenzen für die Öffentlichkeit. Zudem schließen sich 20 Baudenkmäler der Veranstaltung an, die sich im Privatbesitz befinden. Für die Besucher wurde ein reichhaltiges Programmangebot vorbereitet.

Das Hauptprogramm findet im Schloss Mnichovo Hradiště / Münchengrätz in Mittelböhmen statt, das bis 1946 der Familie Waldstein gehörte. In der dortigen Sankt-Anna-Kapelle befinden sich seit 1782 die sterblichen Überreste des Feldherrn und Herzogs Albrecht Waldstein (Wallenstein). (RP 29.08.2020)

Tschechische und Deutsche Bahn schreiben neue Schnellstrecke Prag-Dresden aus

Die tschechische Eisenbahnverwaltung und die DB Netz AG veröffentlichten die Ausschreibung einer neuen Strecke von Prag nach Dresden. Wie die Presseagentur ČTK mitteilte, soll die Schnellstrecke inklusive einer Abzweigung nach Most / Brüx bis 2035 fertiggestellt werden.

Auf der neuen Route sollen Züge mit einer Geschwindigkeit von bis zu 350 Stundenkilometern fahren können. Die Fahrtzeit von Prag nach Dresden würde sich so auf eine Stunde verkürzen. Laut Bahnverwaltung soll sich so das Angebot für den Personennahverkehr erhöhen, ein Teil des Frachtverkehrs von der Straße auf die Schiene verlegt und Tschechien an das westeuropäische Schnellzugnetz angebunden werden.

Einige Gemeinden bei Litoměřice / Leitmeritz haben bereits Vorbehalte geäußert. Demnach sind erhebliche Eingriffe in die umliegende Natur sowie eine Zunahme der Lärmbelästigung zu erwarten. (RP 31.08.2020)

Beneš-Statue mit Worten „Rassist“ und „Massenmörder“ beschmiert

Auf den Sockel der Statue des ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš auf dem Prager Loretánské náměstí / Loreto-Platz sind die Worte „Rassist“ und „Massenmörder“ gesprüht worden. Wie die Polizei am Donnerstag über Twitter mitteilte, sucht sie nach dem Täter. Die Aufschrift stammt vermutlich aus der vergangenen Nacht. Es ist noch nicht klar, wie hoch der verursachte Schaden ist.

Bereits im Juni tauchte die Aufschrift „Rassist“ und „Black Lives Matter“ (Schwarze Leben zählen) auf der Statue des ehemaligen britischen Premiers Winston Churchill in Prag-Žižkov auf. Die Verursacherinnen gaben danach eine anonyme Erklärung ab, sie wollten eine öffentliche Debatte über die historische Rolle Churchills auslösen und ihre Solidarität mit der Protestbewegung in den USA ausdrücken. (RP 03.09.2020)

Durchschnittslohn in Tschechien reell um 2,5 Prozent gesunken

Der Durchschnittslohn in Tschechien ist im zweiten Halbjahr dieses Jahres auf 34.271 Kronen (5091 Euro) gestiegen. Die Beschäftigten bekamen damit etwa 160 Kronen (etwa 6 Euro) monatlich mehr als zum gleichen Zeitpunkt im Vorjahr. Das entspricht einem reinen Anstieg von 0,5 Prozent. Nach Einbeziehung der Inflation handelt es sich aber um eine reelle Senkung um 2,5 Prozent. Darüber informierte am Donnerstag das Tschechische Statistikamt.

Einen größeren Schritt nach unten verzeichneten die Statistiker zuletzt am Ende des Jahres 2013. Damals wirkte sich auf die Zahlen aber auch eine Steuerreform aus. Analytiker hatten einen Rückgang des Durchschnittslohns erwartet. Gründe dafür sind die Auswirkungen der Corona-Krise sowie ein schneller Anstieg der Verbraucherpreise. (RP 03.09.2020)

Landwirtschaftsinstitut erlaubt Einsatz von Rattengift gegen Feldmäuse

Das Zentrale landwirtschaftliche Kontroll- und Versuchsinstitut hat in Absprache mit dem Landwirtschaftsministerium den außerordentlichen Einsatz von Rattengift zur Bekämpfung von Feldmäusen gestattet. Die einmalige Anwendung von Stutox II ist erlaubt auf Gebieten, bei denen die Population der Schädlinge das Fünffache ihrer normalen Ausbreitung erreicht hat. Auf Feldern, auf denen sich die Feldmaus übermäßig vermehrt hat, empfiehlt das Institut keine Aussaat von Zwischenfrüchten.

Die tschechische Gesellschaft für Ornithologie warnte hingegen davor, dass die Nutzung von Rattengift auch den Bestand des vom Aussterben bedrohten Steinkauzes gefährde. (RP 04.09.2020)

Öko-Aktivisten aus Protest gegen Kohleabbau in Grube Vršany eingedrungen

Über 100 Umweltaktivisten sind am Samstagvormittag auf das Gelände der Grube Vršany bei Most / Brüx in Nordböhmen vorgedrungen. Sie wollen dort gewaltlos gegen den weiteren Kohleabbau in dem Tagebau protestieren. Die Polizei ist vor Ort und hat die

Demonstranten zum Verlassen des Geländes aufgefordert. Das Unternehmen Sev.en Energy, dem die Grube gehört, warte ab was passiert, sagte eine Firmensprecherin der Nachrichtenagentur ČTK. Auf dem Gelände positioniert ist der Sicherheitsdienst der Firma.

Der widerrechtlichen Aktion der Umweltaktivisten vorausgegangen war ein Protestmarsch von Mitgliedern mehrerer Umweltorganisationen um den Tagebau herum, der angemeldet und genehmigt war. Dazu haben die Aktivisten seit Tagen ein Camp bei der Gemeinde Okoř aufgeschlagen. Am Mittwoch hatten acht von ihnen bereits zwei Tage lang einen Bagger von Sev.en Energy besetzt. Vor Journalisten sagte der Sprecher des Klimacamps, Pavel Solanský, man habe die Grube Vršany bewusst als Zielobjekt gewählt, weil der Kohleabbau hier noch bis zum Jahr 2052 geplant sei. Und dies sei viel zu lange, beklagen die Öko-Aktivisten, die einen schnellen Ausstieg aus der Kohleförderung fordern. (RP 05.09.2020)

Industrieminister verspricht Förderung beim Kohleausstieg

Beim Kohleausstieg und der Transformation der Heizkraftwerke hierzulande sollen Finanzen aus EU-Fonds der Tschechischen Republik helfen. Das Ministerium für Industrie- und Handel bereite eine systematische Förderung des Kohleausstiegs vor, wie sein Leiter, Karel Havlíček, am Montag vor Journalisten in Prag mitteilte. Laut seiner Aussage stehen mehr als 100 Milliarden Kronen (fast 4 Milliarden Euro) für die Energietransformation bereit.

Havlíček informierte weiter, dass etwa 1,6 Millionen Haushalte, das heißt etwa 4 Millionen Bürger in Tschechien die Wärme aus zentralisierten Heizkraftwerken nutzen. In mehr als der Hälfte dieser Kraftwerke wird die Wärme durch die Kohleverbrennung produziert. (RP 07.09.2020)

Daniel Herman mit Bundesverdienstkreuz geehrt

Dem ehemaligen Kulturminister Tschechiens, Daniel Herman (Christdemokraten), wurde am Dienstag vom deutschen Botschafter in Prag das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern verliehen. Das teilte Botschafter Christoph Israng per Twitter mit. Weiter hieß es, dass Herman sich über Jahrzehnte für die tschechisch-deutsche Verständigung und Versöhnung einsetze und diesen Prozess beeinflusse.

Daniel Herman war von 2014 bis 2017 Kulturminister im Kabinett von Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten). Er gehörte zu den Mitbegründern des Tschechisch-deutschen Diskussionsforums und trat 2016 als erster tschechischer Minister auf dem Sudetendeutschen Tag auf. (RP 08.09.2020)

In Prag entsteht Zentrum für Roma und Sinti

In Prag soll ein Zentrum für Roma und Sinti entstehen. Das Museum für Roma-Kultur richtete es in einer Villa im Stadtteil Dejvice ein, die aus den Zeiten der ersten tschechoslowakischen Republik stammt. Dort sollen Ausstellungen von Roma- und Sinti-Künstlern, Konzerte, Vorträge und Filmvorführungen stattfinden. Diese Pläne stellte die Museumsleitung heute in Prag vor.

Das neue Zentrum soll seinen Besuchern die Roma-Geschichte näherbringen. Gleichzeitig will es aber auch die gegenwärtige Stellung der Minderheit und ihr Zusammenleben mit der Mehrheitsgesellschaft thematisieren. Die Eröffnung ist für den 1. März 2023 angesetzt. (RP 08.09.2020)

Babiš im „Spiegel“: Tschechien sei Vorbild, er selbst ein höchst moralischer Mensch

Die Tschechische Republik sei ein Vorbild für andere Länder und wolle in Zukunft wieder zu den besten gehören. Das sagte Premier Andrej Babiš (Partei Ano) in einem Gespräch für das deutsche Magazin „Der Spiegel“, das die englische Version des Interviews am Dienstag veröffentlicht hat. Babiš bezeichnet sich darin selbst als höchst moralischen Menschen, der nicht lüge, nicht stehle, nicht viel trinke und auch keine Geliebte hätte. Die EU-skeptische Haltung vieler Tschechen bessere sich langsam, auch dank seiner Mühen.

Als Beweis für die Vorbildlichkeit Tschechiens führt Babiš den Zuzug von Menschen aus Frankreich und anderen Ländern an. Weiter erklärt er, dass Tschechien vor dem Zweiten Weltkrieg zu den hochindustrialisierten Staaten gehörte und sich wieder unter die besten einreihen will. Geführt werden sollte es „wie ein Familienbetrieb“. (RP 08.09.2020)

Zugunglück in Südböhmen: 20 Verletzte

Bei einem Zugunglück nahe Domažlice / Taus in Südböhmen sind am Mittwochmorgen etwa 20 Menschen verletzt worden. Sie seien in Krankenhäuser in Prag und Plzeň / Pilsen gebracht worden, sagte eine Sprecherin der Rettungskräfte.

Laut der Inspektion der Tschechischen Bahnen fuhr ein Personenzug im Bahnhof von Kdyně / Neugedein auf einen Gleismesswagen. Dabei habe der Personenzug ein Haltesignal missachtet, sagte ein Sprecher der Inspektion. Die genauere Ursache dafür werde noch ermittelt, hieß es weiter. (RP 09.09.2020)

Tschechien kommt im Ranking wirtschaftlicher Freiheit auf Platz 25

In Tschechien herrscht eine relativ große wirtschaftliche Freiheit. Dies geht aus dem aktuellen Economic-Freedom-Ranking des kanadischen Fraser-Instituts hervor, das am Donnerstag veröffentlicht wurde. Tschechien kam auf Platz 25 unter insgesamt 162 Staaten der Welt. Bei der letzten Erhebung hatte das Land allerdings auf Rang 22 gelegen. Obwohl Tschechien beim Ranking um drei Positionen schlechter abgeschnitten habe, habe sich das absolute Maß der wirtschaftlichen Freiheit mäßig verbessert, und zwar auf das höchste Niveau seit 1990, kommentierte der Leiter des Liberalen Instituts, Martin Pánek, die Ergebnisse.

Das Ranking wird seit 1996 veröffentlicht. Die aktuelle Liste geht auf Angaben aus dem Jahr 2018 zurück. Bewertet werden die Größe des öffentlichen Sektors sowie das Niveau des Rechtsstaats, Außenhandels und der Regulierung in dem jeweiligen Land. Die Spitzenposition nimmt schon traditionell Hongkong ein, auf dem letzten Platz liegt hingegen Venezuela. (RP 10.09.2020)

Umfrage: Tschechen wieder skeptischer gegenüber EU

Die Tschechen sind wieder skeptischer gegenüber der EU. Während im vergangenen Jahr erstmals seit langem die Zustimmung über der Ablehnung lag, hat sich der Trend in diesem Jahr erneut umgekehrt. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM hervor, die im Juli durchgeführt wurde.

Bei der Erhebung gaben 41 Prozent der Befragten an, sie hätten Vertrauen in die Zukunft der EU. 47 Prozent sagten jedoch das Gegenteil. Im vergangenen Jahr lag das

Verhältnis hingegen bei 46:43 Prozent. Erst die kommende Umfrage werde zeigen, ob es sich um einen Trend oder einen Ausrutscher handelt, schreibt CVVM. (RP 11.09.2020)

Tschechien trägt mit 3,75 Millionen Euro zu Flüchtlingsprojekt mit Deutschland bei

Tschechien will mit 3,75 Millionen Euro zu einem gemeinsamen Flüchtlingsprojekt der Visegrád-Gruppe und Deutschlands in Marokko beitragen. Dies geht aus den Unterlagen des tschechischen Außenministeriums für die Regierungssitzung am Montag hervor, wie die Presseagentur ČTK am Samstag berichtete. Marokko wurde ausgewählt, weil es sowohl als Transitland als auch als Ausgangspunkt für Flüchtlinge gilt.

Auf das gemeinsame Projekt einigten sich die Visegrád-Staaten Tschechien, Polen, Ungarn und die Slowakei zusammen mit Deutschland bei einem gemeinsamen Treffen im Februar vergangenen Jahres. Demnach will Berlin zur Hälfte die Kosten für das Projekt übernehmen, die andere Hälfte teilen sich die vier Visegrád-Staaten zu gleichen Teilen. Die Gelder sollen sowohl Marokko helfen, seine Grenzen zu schützen, als auch besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen besser auszubilden. (RP 12.09.2020)

Hussitische Kirche feiert 100. Jahrestag staatlicher Anerkennung

Am Dienstag finden in Prag-Dejvice die Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche statt. An dieses Jubiläum erinnert die neuzeitliche christliche Kirche schon das ganze Jahr über.

Das feierliche Zusammentreffen sollte ursprünglich am 1. Juni im Nationalhaus im Prager Stadtteil Smíchov stattfinden. Dort hatten vor 100 Jahren die Reformkatholiken die Gründung einer neuen Kirche beschlossen. Wegen der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Krise wurde die Veranstaltung aber auf den 15. September verlegt – das Datum, an dem im Jahre 1920 der Tschechoslowakische Staat die Kirche offiziell anerkannte. (RP 15.09.2020)

Wertvoller Münzschatz im Südböhmischem Kreis entdeckt

Archäologen haben auf einem Feld bei Sepekov im Südböhmischem Kreis mehrere hundert Silbermünzen aus dem 13. Jahrhundert entdeckt. Die 700 bis 800 gut erhaltenen Stücke stammen aus der Zeit von König Ottokar II. Přemysl. Wahrscheinlich waren sie im Besitz eines Adligen oder kirchlichen Würdenträgers. Darüber informierten am Dienstag zwei Archäologen des Prachiner Museums in Písek die Presseagentur ČTK.

Die Entdeckung ist eine der bedeutendsten dieser Art in Tschechien. Nach Angaben der Experten handelte es sich um einen Zufallsfund. Der Wert der Münzen ist noch nicht beizifert, nach Meinung der Archäologen aber sehr hoch. (RP 15.09.2020)

Vizepremier Havlíček: Klimapolitische Ziele von der Leyens „irreal für Tschechien“

Die klimapolitischen Ziele für die EU, die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen am Mittwoch vorgestellt hat, sind für Tschechien „irreal“. Dies sagte Vizepremier und Industrie- und Handelsminister Karel Havlíček (parteilos) in einer Reaktion auf von der Leyens Rede zur Lage der EU. Die

Kommissionpräsidentin forderte in ihrer Ansprache dazu auf, bis 2030 mindestens 55 Prozent der Treibhausgas-Emissionen einzusparen. Bisher galt das offizielle Ziel von minus 40 Prozent im Vergleich zum Stand von 1990. Laut Havlíček sind die strengeren Vorgaben für Tschechien erst zu einem späteren Zeitpunkt zu schaffen. Andernfalls drohten Folgen für die hiesige Wirtschaft und die Energieversorgung, wie aus den Äußerungen des Vizepremiers hervorgeht. Karel Havlíček empfahl der Kommission, sich über ihre Klimaziele zunächst mit den Mitgliedsstaaten zu beraten und erst dann Vorgaben zu machen. (RP 16.09.2020)

Chinesische Firma sammelt Daten von 700 Tschechen für „hybride Kriegsführung“

Die chinesische Firma Zhenhua Data Technology hat die Daten von 700 teils prominenten Tschechen für eine „hybride Kriegsführung“ gesammelt. Der tschechische Inlandgeheimdienst beschäftigte sich mittlerweile mit dem Fall, berichtete das Nachrichtenportal Aktualne.cz am Mittwoch.

Zu den Personen, deren Daten geklaut wurden, gehören unter anderem Politiker, Diplomaten, Wirtschaftsmanager und Hochschulprofessoren. Die Informationen über diese Menschen gehören zu einem größeren Daten-Leck, bei dem etwa 2,4 Millionen Menschen weltweit betroffen sind. Die Hauptkunden von Zhenhua Data Technology sind Medienberichten nach die Kommunistische Partei in China und die dortige Volksarmee. Die Datensammlung wurde bekannt, als eine ungesicherte Kopie im Internet auftauchte. (RP 16.09.2020)

Smart City Index: Prag im Mittelfeld

Prag ist im sogenannten Smart City Index von Platz 19 auf Platz 44 gefallen. In einer Studie des Schweizer IMD-Instituts und der Universität für Technologie und Design in Singapur wurden 109 Großstädte der Welt verglichen. Ausgewertet wurden technologische und ökonomische Kriterien und der Stand der Digitalisierung, aber auch etwa die Lebensqualität, Gesundheit oder die Verkehrslage. Die ersten Plätze belegten Singapur, Helsinki und Zürich. Prag verzeichnete einen massiven Absurz im Ranking um 25 Plätze. Dazu hätten nicht sozioökonomische Faktoren oder ein größerer Nachholbedarf im Bereich der Technologien, sondern die Erweiterung um neue Kriterien geführt, kommentierten die Autoren der Analyse das Ergebnis. Demzufolge kritisierten die befragten Einwohner Prags die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt und sowie mangelnde Informationen über Verkehrsstaus über Handy-Apps. (RP 17.09.2020)

Freiwillige befreien Tschechiens Natur vom Müll

Am Samstag finden sich in ganz Tschechien Freiwillige zusammen, um in Natur und Straßen Abfälle aufzusammeln. Nach Angaben der Organisatoren sind über 1000 Müllsammelaktionen angemeldet, bei denen unter anderem die Spuren der Touristensaison beseitigt werden sollen. Wegen der Corona-Maßnahmen war die Aktion von ihrem traditionellen Termin im Frühjahr auf dieses Wochenende verschoben worden.

Zum Müllsammeln am Samstag wird im Rahmen des Weltaufräumtages aufgerufen. Im Fokus stehen diesmal Zigarettenstummel, die weltweit die am häufigsten weggeworfenen Abfälle sind und deren Zersetzung etwa 15 Jahre dauert. An der Frühjahrsaktion „Uklidme Česko“/ „Räumen wir Tschechien auf“ haben sich im vergangenen Jahr über 150.000 Freiwillige beteiligt. (RP 19.09.2020)

Bericht: Beschlagnahmtes Crystal Meth stammt vor allem aus Tschechien

Die europaweit beschlagnahmte Droge Crystal Meth, hierzulande nur als Pervitin bekannt, wird vor allem in Tschechien und in den Grenzregionen der Anrainerstaaten hergestellt. Das geht aus dem Jahresbericht der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMSDA) hervor, der am Dienstag veröffentlicht wurde. Die Produktion von weiteren Drogen, in Fachkreisen als Methamphetamine bekannt, wurde indes vor allem in die Niederlande verlegt. Die Sicherheitsorgane der Europäischen Union haben im Jahr 2018 insgesamt 620 Kilogramm Crystal Meth konfisziert, am meisten in Frankreich (126 Kilogramm) und in Tschechien (106 Kilogramm). Seit 2013 ist die beschlagnahmte Menge dieser Droge relativ stabil, schreibt der Autor des Berichts. Gleichzeitig verweist er darauf, dass Pervitin in Tschechien vor allem aus Pseudoephedrin hergestellt werde, das aus Arzneimitteln extrahiert werde. (RP 22.09.2020)

Vertrauen in die tschechische Wirtschaft wächst wieder schneller

Das Vertrauen in die tschechische Wirtschaft wuchs im September um 3,9 Punkte auf insgesamt 90,9 Punkte an. Im Vergleich zum August hat sich der Anstieg beschleunigt. Im Vormonat lag er bei 0,3 Punkten. Das Tschechische Statistikamt wies am Donnerstag aber darauf hin, dass die aktuelle Erhebung nur bis zum 17. September durchgeführt wurde. In der zweiten Monatshälfte könnten die erneut eingeführten Maßnahmen gegen die Corona-Epidemie wieder zu Buche schlagen.

Der durchschnittliche Wert für das Vertrauen in die Wirtschaft lag seit Herbst 2014 bis zu Beginn dieses Jahres konstant bei etwa 100. In Folge der Corona-Krise stürzte er im April auf 80 ab. Ein solcher Wert war zuletzt während der Finanzkrise 2009 erhoben worden. (RP 24.09.2020)

Neues Tourismuskonzept für Prag soll Dienstleistungen und Lebensqualität verbessern

Die politische Führung Prags will auf Grundlage eines neuen Tourismuskonzeptes im Stadtzentrum die Lebensqualität erhöhen, die Prager besser informieren und einen ausgeglichenen Zugang zu Sehenswürdigkeiten für Anwohner und Touristen gewährleisten. Allgemein soll der Charakter des Tourismus in der Stadt kultiviert werden. Das geht aus einem Dokument hervor, das der Stadtrat am Donnerstag verabschiedet hat. Es muss im Folgenden noch von den Stadtverordneten verhandelt werden.

Das Ziel des Konzepts ist ein nachhaltiger Touristenverkehr mit Schwerpunkt auf das Kulturerbe Prags und die Lebensqualität der Ansässigen. Neben dem überfüllten Zentrum soll auch der Besuch anderer Stadtteile beworben werden. Das Nachtleben soll wiederum da stattfinden, wo die Anwohner nicht gestört werden. Ändern soll sich zudem das Verhältnis von ausländischen und einheimischen Touristen. (RP 24.09.2020)

Glockenspiel in der Loreto-Kirche in Prag klingt seit

325 Jahren

Das Glockenspiel im Turm der Loreto-Kirche auf dem Hradschin in Prag kann an diesem verlängerten Wochenende besichtigt werden. Das Musikinstrument ist anlässlich des 325. Jahrestags seiner Inbetriebnahme für die Öffentlichkeit bis Montag zugänglich. Zu sehen sind der Glocken-Mechanismus aus der Barockzeit und wertvolle Archivalien dazu.

Das Glockenspiel in der Hradschiner Loreto-Kirche stammt vom Ende des 17. Jahrhunderts. Seine 27 Glocken wurden am Wenzelstag, dem 28. September 1695, zum ersten Mal zum Klingeln gebracht. Das Instrument kann automatisch eingestellt werden beziehungsweise mit Hilfe einer Klaviatur gespielt werden. (RP 26.09.2020)

„Tage des tschechischen Biers“ wird in 1000 Gaststätten gefeiert

Im Rahmen der „Tage des tschechischen Biers“ wird in der traditionsreichen Prager Bierbrauerei U Fleků zum ersten Mal nach 177 Jahren helles Lagerbier gebraut. Seit 1843 wurde dort ausschließlich dunkles 13-Grad-Bier produziert. Man wollte mit der Neuerung tschechische Kunden in die Gaststätte locken, führte Braumeister Michael Adamík gegenüber der Presseagentur ČTK an. Die Brauerei wird normalerweise hauptsächlich von Touristen aus dem Ausland besucht. In Folge der Corona-Krise ist die Bierproduktion dort auf 15 Prozent des üblichen Volumens gesunken. (RP 26.09.2020)

Böhmisches im Internet

Radio Prag hat auch in diesem Monat wieder viele ausführlichere, interessante Berichte erarbeitet, deren Themen in Deutschland kaum publiziert wurden. Deshalb hier eine Auswahl. Welches Thema dabei behandelt wird, ersehen Sie aus dem letzten Teil der aufgeführten Adresse.

<https://deutsch.radio.cz/bohemia-sekt-feiert-50-jahre-8690497>

<https://deutsch.radio.cz/prvok-das-erste-haus-aus-dem-3d-drucker-8690523>

<https://deutsch.radio.cz/kostbare-erinnerungen-pfarrer-leitgoeb-verlaesst-prag-nach-zehn-jahren-teil-1-8690470>

<https://deutsch.radio.cz/pater-leitgoeb-damals-dachte-ich-mir-sogar-prag-sei-viel-schoener-als-wien-teil-8691194>

<https://deutsch.radio.cz/schulden-der-tschechischen-haushalte-steigen-8690719>

<https://deutsch.radio.cz/wirtschaft-schrumpft-um-elf-prozent-fuer-experten-ist-talsole-durchquert-8690823>

<https://deutsch.radio.cz/replik-der-abgebrannten-kirche-trinec-guty-8690757>

<https://deutsch.radio.cz/crif-im-august-groesster-zuwachs-unternehmern-seit-januar-2012-8691153>

<https://deutsch.radio.cz/mauteinnahmen-steigen-wieder-8691489>

<https://deutsch.radio.cz/weizen-wird-tschechien-teurer-und-auch-brot-8691582>

<https://deutsch.radio.cz/tagebuch-aus-dem-schuetzengraben-und-zeitzeugengespraech-tschechen-im-ersten-8691800>

<https://deutsch.radio.cz/tschechisch-deutsches-freundschaftsfest-popraci-boehmische-tradition-mitten-8692054>

<https://deutsch.radio.cz/treffen-tschechoslowakischer-flugzeuge-8692019>

<https://deutsch.radio.cz/die-gestohlenen-bibeln-aus-olmuetz-deutschland-gefunden-und-nun-ausgestellt-8692143>

<https://deutsch.radio.cz/rundfunk-erinnert-nationales-begraebnis-theresienstadt-vor-75-jahren-8692283>

<https://deutsch.radio.cz/ein-neuer-see-most-vom-tagebau-zum-erholungsort-8692278>

<https://deutsch.radio.cz/legehennen-ende-der-kaefighaltung-tschechien-fuer-2027-beschlossen-8692363>

<https://deutsch.radio.cz/fuenf-jahre-tunnel-blanka-schon-ueber-150-millionen-autos-passierten-ihn-8692514>

<https://deutsch.radio.cz/wie-bei-tatort-journalistin-und-fotografin-dokumentieren-deutsche-graeber-8692504>

<https://deutsch.radio.cz/urlaub-ohne-reiseagentur-und-mit-dem-eigenen-auto-8692738>

<https://deutsch.radio.cz/pkw-produktion-im-sommer-um-fuenf-prozent-niedriger-als-im-vorjahr-8692855>

<https://deutsch.radio.cz/sichere-fahrt-die-zukunft-anstatt-im-zug-nach-nirgendwo-8693024>

<https://deutsch.radio.cz/regierung-entwirft-gesetz-zur-kurzarbeit-8693217>

Unter der folgenden Rubrik finden Sie wieder aktuelle Beiträge:

<https://deutsch.radio.cz/schoenheiten-tschechiens-8685159>

Meldungen zur Corona-Pandemie

Corona: Tschechien verkürzt Quarantäne von 14 auf 10 Tage

Die Corona-Quarantänezeit wird in Tschechien von 14 auf 10 Tage verkürzt. Gesundheitsminister Adam teilte dies am Montag vor Journalisten in Prag mit. Die neue Regelung gilt ab dem 1. September.

Die Verkürzung der Isolation betrifft angesteckte Personen, die drei bis vier Tage symptomfrei sein müssen. Für Kontaktpersonen gilt die Quarantäne zehn Tage nach dem Letztkontakt. Für die Beendigung der Quarantäne ist kein Test nötig.

Seit Beginn der Corona-Krise müssen sich infizierte Personen und Kontaktpersonen hierzulande in eine 14-tägige Quarantäne begeben. Ebenso gilt dies bei der Einreise aus bestimmten Ländern nach Tschechien. (RP [Radio Prag] 24.08.2020)

Am Sonntag 135 neue Corona-Fälle

Am Sonntag wurden in Tschechien 135 Menschen positiv auf das Coronavirus getestet. Das ist der niedrigste Wert an einem Tag in der zurückliegenden Woche, gleichzeitig aber der höchste Wert für einen Sonntag seit Juni. Damit bleibt die Verbreitung des Virus auf gestiegenem Niveau. Seit Beginn der Pandemie im März haben sich insgesamt 21.923 Menschen in Tschechien mit dem Coronavirus infiziert, 412 sind infolge dessen gestorben, wie aus den Daten des Gesundheitsministeriums folgt.

In der vergangenen Woche gab es die meisten neuen Fälle in der Gegend um Kolín in Mittelböhmen, Uherské Hradiště / Ungarisch Hradisch in Südmähren und in Prag. (RP 24.08.2020)

Gesundheitsministerium erlässt Verfügung zur Maskenpflicht ab 1. September

Das Gesundheitsministerium in Prag hat am Montag eine außerordentliche Verfügung zu den Regelungen für das Tragen des Mund- und Nasenschutzes, zur Quarantäne und zu Massenveranstaltungen mit Gültigkeit vom 1. September erlassen. Demnach besteht die Maskenpflicht, wie das Ministerium schon früher bekanntgab, in gesundheitlichen und sozialen Einrichtungen, auf Ämtern, im öffentlichen Verkehr und in den Wahllokalen. Ab dem 1. September verkürzt sich zudem die Zeit der Quarantäne, die Menschen mit einem positiven Test auf das Coronavirus einhalten müssen, von 14 auf 10 Tage. Das unablässige Tragen von Masken gelte ab dem 1. September nur in epidemiologisch risikovollen Orten. Ansonsten empfiehlt man das Tragen eines Mund- und Nasenschutzes auch dort, wo sich viele Menschen auf einem Platz bewegen und der Sicherheitsabstand nicht eingehalten werden kann, erklärte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) in einer Pressemitteilung. (RP 25.08.2020)

Tschechien führt vorerst keine Einschränkungen für Reisen nach Kroatien ein

Das tschechische Gesundheitsamt hat am Donnerstag seine Reiseempfehlungen aktualisiert. Reisende nach Frankreich und Kroatien wurden aufgefordert, Orte zu meiden, an denen sich viele Menschen versammeln sowie Hygiene- und Abstandregeln zu befolgen. Die Tschechen müssen bei der Rückkehr aus Kroatien einen Corona-Test aktuell nicht absolvieren und unterliegen auch keiner Quarantäne.

Die Tests seien mindestens bis 7. September nicht nötig, teilten die Leiterin des Gesundheitsamtes Jarmila Rážová und Vizeaußenminister Martin Smolek mit. Die Debatte sei nicht einfach gewesen, bei der Entscheidung habe man in Betracht gezogen, dass sich aktuell etwa 60.000 Tschechen in Kroatien aufhalten, ergänzte Smolek.

Die Testpflicht gilt weiterhin für Reisen nach Spanien und Rumänien. (RP 28.08.2020)

Bildungsminister räumt Chaos in Regeln für Maskenpflicht ein

Am 1. September beginnt ein neues Schuljahr in Tschechien. Laut Bildungsminister Robert Plaga bleiben höchstens zehn Schulen wegen der Corona-Quarantäne der Lehrer am Dienstag geschlossen. Er sagte dies in einer Talkshow des privaten TV-Senders Prima am Sonntag.

Die Rückkehr der Schüler wird mit hygienischen Auflagen begleitet. Der Minister räumte ein, dass es gewisses Chaos in Bezug auf die Masken-Pflicht herrscht. Der Verband der Schuldirektoren fordert klare Regeln für Prag. Die Hauptstadt wurde am Freitag in die orangefarbige Gruppe der Regionen verlegt, in denen ein mittleres Risiko einer Ansteckung durch das neue Coronavirus gilt. Das Hygieneamt hat allerdings die Maskenpflicht an Schulen nicht eingeführt, sondern nur eine Empfehlung für die Schulen herausgegeben. (RP 30.08.2020)

Parlamentschefs aus Tschechien, Österreich und der Slowakei wollen keine Grenzschließungen

Die Vorsitzenden der Parlamente von Tschechien, Österreich und der Slowakei sind sich darüber einig, dass die gemeinsamen Grenzen ihrer Länder auch angesichts der steigenden Corona-Zahlen geöffnet bleiben sollen. Darüber informierte die Agentur APA nach den Verhandlungen der Parlamentschefs auf Schloss Grafenegg in Nordösterreich am Sonntag.

Die Vertreter der drei Länder reagieren damit auf die Ankündigung Ungarns, seine Grenzen ab Dienstag für die freie Einreise zu schließen. Der slowakische Parlamentsvorsitzende Boris Kollár betonte, dass die Wirtschaft der Länder am Laufen gehalten werden müsse und Grenzschließungen der letzte zu erwägende Schritt bei der Bewältigung der Corona-Krise sein sollten. (RP 31.08.2020)

Corona: Zahl der Neuinfektionen steigt zum zweiten Mal über 500

In Tschechien steigen die Zahlen der Neuinfizierten mit dem Coronavirus weiter an. Am Dienstag kamen 503 weitere Fälle hinzu. Das war der höchste Tageszuwachs insgesamt seit Ausbruch der Corona-Pandemie, wie aus den Daten des Gesundheitsministeriums hervorgeht. Zuvor wurde schon einmal, und zwar am 21. August die Marke von 500 Fällen überschritten.

Den offiziellen Angaben nach leiden aktuell 6576 Menschen in Tschechien an der Lungenkrankheit Covid-19, 166 Patienten werden in Kliniken behandelt, davon befinden sich 34 Menschen in einem ernsten Zustand. Seit dem Beginn der Pandemie wurde das Virus in Tschechien bei 25.117 Menschen nachgewiesen. Von der Lungenkrankheit Covid-19 als genesen gelten über 18.000 Menschen. 425 Patienten sind bisher an der Krankheit gestorben. (RP 02.09.2020)

Coronavirus: Nur 2,5 Prozent der Infizierten sind ernsthaft erkrankt

Am Samstag sind in Tschechien 508 Neuansteckungen mit dem Coronavirus hinzugekommen. Das ist der höchste Zuwachs an einem Wochenendtag. Seit dem Ausbruch der Pandemie in Tschechien Anfang März wurde das Virus bei nahezu 27.752 Menschen festgestellt. Gegenwärtig sind hierzulande 8282 Menschen mit dem Covid-19-Erreger infiziert. Rund 200 erkrankte Personen werden in einem Krankenhaus behandelt, das ist 2,5 Prozent der Infizierten. Zwischen Ende April und Anfang Mai waren es noch um die zehn Prozent gewesen. Dies belegt, dass die Erkrankung in überwiegendem Maße einen milden Verlauf hat oder auch gar keine Symptome zeigt. Einen ernsthaften Verlauf nimmt die Krankheit derzeit bei 50 Patienten. Das gab das Gesundheitsministerium in Prag am Sonntagmorgen bekannt.

Von der Lungenkrankheit Covid-19 als genesen gelten über 19.000 Menschen, das sind in etwa 70 Prozent aller Infizierten. 431 Patienten sind bisher an der Krankheit gestorben. (RP 06.09.2020)

Covid-19: Kontaktverfolgung nur bei ernsten Fällen

Die Gesundheitsämter erwägen, die Rückverfolgung der Kontakte von Covid-19-Kranken nur noch in ernsten Fällen durchzuführen. Laut einer Nachricht von Premier Andrej Babiš (Partei Ano) informierte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) seine Kabinettskollegen darüber am Dienstag. Die Änderung könnte auch für Menschen gelten, die einen Respirator tragen und darum nach dem Kontakt mit einem Infizierten nicht in Quarantäne müssten. Babiš zufolge befinden sich sehr viele Menschen in Quarantäne, die gar keine Symptome haben. Die Leiterin des Prager Gesundheitsamtes Zdeňka Jágová teilte am Freitag mit, dass ihre Einrichtung die Nachverfolgung der Kontakte von Neuinfizierten nicht mehr leisten könne. Mit Vojtěch habe sie sich darauf verständigt, dass sie Unterstützung von Gesundheitsämtern anderer Kreise bekommt, vor allem durch Nutzung der smarten Quarantäne.

Kritik an dem Vorhaben äußerte am Dienstag das tschechische Büro der Weltgesundheitsorganisation WHO. Die Ausbreitung des Coronavirus in Tschechien sei demnach beunruhigend. Die Kontaktverfolgung zu reduzieren sei keine Lösung, hieß es auf der Facebook-Seite des Landesbüros. Die Kapazitäten müssten vielmehr aufgestockt werden. (RP 08.09.2020)

Tschechien erweitert Maskenpflicht auf alle Innenräume

Wegen der steigenden Corona-Zahlen wird die Maskenpflicht in Tschechien erweitert. Ab Donnerstag gelte sie in allen Innenräumen, wie Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Mittwochvormittag über den Kurznachrichtendienst Twitter bekanntgab. Zuvor hatte sich der Minister mit Fachleuten beraten.

Am Nachmittag nannte Vojtěch Details zu der erweiterten Maskenpflicht. So muss auch in Kneipen und Restaurants ein Mund-Nasen-Schutz getragen werden, so lange man nicht am Tisch sitzt und Getränke oder Speisen konsumiert. Ebenso gilt die Regelung am Arbeitsplatz, wenn der Mindestabstand nicht gewahrt werden kann, sowie in Schulen. (RP 09.09.2020)

Epidemiologe kritisiert späte Wiedereinführung der Maskenpflicht in Tschechien

Der Epidemiologe Rastislav Maďar hat die Einführung der erneuten Maskenpflicht in Tschechien als verspätet bezeichnet. Das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes sei eine Präventivmaßnahme, sagte das frühere Mitglied der Arbeitsgruppe zur Lockerung der Quarantäne-Regeln im Gesundheitsministerium. Als solche müsse sie rechtzeitig umgesetzt werden, sagte Maďar der Presseagentur ČTK. Der Epidemiologe reagierte damit auf die Einführung einer Maskenpflicht in Innenräumen, die ab Donnerstag in Tschechien gilt. Laut Maďar dürfte die Zahl der Corona-Neuerkrankungen in der kommenden Zeit weiter ansteigen. Wahrscheinlich erhöhe sich damit auch die Zahl der schweren Krankheitsverläufe, so der Fachmann. (RP 09.09.2020)

Coronavirus: Neue Rekordzahl an Neuinfizierten in Tschechien

Die Zahl der Neuinfizierten mit dem Coronavirus schreibt neue Rekorde in Tschechien. Am Dienstag lag der Tageszuwachs bei 1164 neuen Fällen. Damit wurde der bisherige Rekord vom Freitag übertroffen, dieser hatte bei 796 Fällen gelegen.

Auch die Gesamtzahl der aktuell mit dem Coronavirus infizierten Menschen hierzulande liegt auf Rekordhöhe: Es sind 9272. Weiterhin haben die meisten von ihnen aber einen leichten Krankheitsverlauf, wie aus den Daten des tschechischen Gesundheitsministeriums hervorgeht. Derzeit werden 234 Corona-Patienten in Krankenhäusern behandelt, davon 62 mit einem schweren Krankheitsverlauf. (RP 09.09.2020)

Staat verteilt Schutzmasken an Senioren

Der Staat wird Schutzmittel an Senioren verteilen. Jede Person über 60 Jahre erhält eine FFP2-Atemschutzmaske und fünf Mundnasenmasken, wie die Regierung auf ihrer Sitzung am späten Mittwochabend beschlossen hat. Darüber informierte Innenminister Jan Hamáček (Sozialdemokraten) via Twitter.

Für den Versand ist die tschechische Post zuständig, sie wird mit der Polizei und mit der Feuerwehr zusammenarbeiten. Laut Angaben des tschechischen Statistikamtes lebten in Tschechien Ende vergangenen Jahres 2,78 Millionen Menschen im Alter über 60 Jahre. Die Opposition kritisiert die Maßnahme als unzulänglich. Der Parteichef der Bürgerdemokraten, Petr Fiala, schrieb via Twitter von einer Verhöhnung aller Bürger und kritisierte den mangelnden Schutz der Risikogruppen und die nicht funktionierende smarte Quarantäne. (RP 10.09.2020)

Dänemark erklärt Tschechien zu Corona-Risikogebiet

Dänemark hat ganz Tschechien zum Corona-Risikogebiet erklärt. Damit dürfen Touristen aus Tschechien ab Samstag nicht mehr in das skandinavische Land reisen. Dies teilte das Außenministerium in Prag am Freitag mit. Zugelassen sind aber weiter begründete Einreisen. Zu den Gründen zählen laut dänischen Angaben unter anderem Arbeits- und Studienzwecke, familiäre Angelegenheiten oder Warenlieferungen.

Laut EU-Angaben hatte Tschechien in den vergangenen zwei Wochen einen Tageszuwachs von 38 Coronafällen auf 100.000 Einwohner. Für die dänischen Behörden liegt der Grenzwert bei 30 Coronafällen auf 100.000 Einwohner. (RP 11.09.2020)

Corona-Ampel: Nach Prag auch fünf weitere Bezirke gelb eingefärbt

In der sogenannten Corona-Ampel sind ab Freitag neben Prag noch fünf weitere tschechische Bezirke gelb eingefärbt. Es handelt sich um Beroun / Beraun, Kladno / Kladen, Kolín und Prag-Ost in Mittelböhmien sowie Uherské Hradiště / Ungarisch Hradisch in Südmähren. Dies gab das Gesundheitsministerium in einer Pressemitteilung bekannt.

Die gelbe und damit zweithöchste Stufe in der vierstufigen Ampel bedeutet, dass sich die Corona-Infektionen in diesen Gegenden beginnen, auch außerhalb der Hotspots auszubreiten. Ab Montag wird daher in den fünf weiteren Bezirken eine Sperrstunde für Restaurants, Kneipen und Bars eingeführt. (RP 11.09.2020)

Umfrage: Angesichts der Coronakrise mehr Tschechen mit Arbeit zufrieden

Drei Viertel der Menschen in Tschechien sind mit ihrer Arbeit zufrieden. Dies geht aus einer repräsentativen Umfrage der Personalmarketingagentur Grafton Recruitment hervor. Dies seien drei Prozentpunkte mehr als im vergangenen Jahr, sagte die Grafton-Recruitment-Marketingmanagerin Jitka Součková.

Laut Součková hängt das Umfrageergebnis mit der zunehmenden Unsicherheit auf dem tschechischen Arbeitsmarkt zusammen. Deswegen störten die Beschäftigten weniger fehlende Aufstiegsmöglichkeiten, die Höhe ihrer Löhne oder gleichbleibende Arbeitsbedingungen. Alarmierend sei jedoch, dass ein Viertel der Beschäftigten häufig gelangweilt sei auf der Arbeit oder sogar Zorn empfinde, so die Marketingmanagerin. (RP 12.09.2020)

Tschechien hat bei Corona-Inzidenz dritthöchsten Wert in Europa

Immer neue Rekordwerte bei den Infektionszahlen mit dem Coronavirus haben Tschechien innerhalb Europa zu einem der am stärksten betroffenen Staaten gemacht. Laut den Daten des Gesundheitsministeriums in Prag und der Europäischen Union liegt Tschechien mittlerweile auf dem dritten Platz in der EU bei der Corona-Inzidenz. Demnach wurden hierzulande in den vergangenen 14 Tagen insgesamt 94,7 neue Infektionsfälle je 100.000 Einwohner gezählt. Nur Spanien (270,7 Fälle) und Frankreich (143,7 Fälle) übertreffen dies noch. In Deutschland lag die 14-Tage-Inzidenz hingegen bei 61,6 Fällen und in Österreich bei 64,3. (RP 13.09.2020)

Tschechien ändert Quarantäne-Regeln für Kontaktpersonen

Ab Dienstag müssen in Tschechien keine Kontaktpersonen mehr in Corona-Quarantäne, wenn sie und die infizierte Person beim gemeinsamen Treffen einen Mund-Nasen-Schutz oder eine Atemschutzmaske getragen haben. Dies sagte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Montag. Ebenso sollen Menschen, die in den vorangegangenen 90 Tagen eine Corona-Infektion durchgemacht haben, nicht in Quarantäne müssen.

Über die häusliche Quarantäne einer Kontaktperson entscheidet jeweils das zuständige tschechische Gesundheitsamt. Anfang September wurde die Dauer der Quarantäne von 14 auf 10 Tage heruntergesetzt. Covid-19-Kranke müssen auch nach dem Verschwinden der Symptome noch drei bis vier Tage isoliert bleiben. (RP 14.09.2020)

Niederlande stufen Prag als Risikogebiet ein, Zypern verhängt ab Freitag Einreiseverbot

Seit Dienstag gilt Prag für die Niederlande als Risikogebiet. Wer von der tschechischen Hauptstadt aus in das Land einreist, muss sich in eine zehntägige Quarantäne begeben. Das gilt nicht für den Transit und Zwischenaufenthalt bei Flügen über die Niederlande.

Ganz Tschechien gilt außerdem auch in Zypern als Risikoland. Auf der Insel darf ab Freitag, den 18. September, niemand mehr einreisen, der sich in den vorangegangenen 14 Tagen in Tschechien aufgehalten hat. Damit gelten Einreisebeschränkungen für Tschechen nun schon in 14 europäischen Ländern. (RP 15.09.2020)

Tschechien führt eine Masken-Pflicht im Klassenzimmer ein

Das tschechische Gesundheitsministerium verschärft die Masken-Pflicht an Schulen. Schülerinnen und Schüler müssen ab Freitag auch im Unterricht eine Mund-Nasen-Bedeckung tragen. Bisher galt die Masken-Pflicht in Schulen auf den Fluren, in Treppenhäusern und auf den Toiletten. Die neue Regelung bezieht sich auf Kinder und Jugendliche ab der 6. Klasse.

Zudem wird eine Sperrstunde für Restaurants und Bars hierzulande eingeführt. Diese müssen zwischen Mitternacht und sechs Uhr früh geschlossen bleiben.

Die epidemische Lage sei nicht gut, die Epidemie gewinne an Kraft, es steige die Zahl der Menschen, die in Krankenhäusern behandelt werden müssten, sagte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Freitag. (RP 17.09.2020)

Gesundheitsministerium verbietet Veranstaltungen ohne feste Sitzplätze

Tschechien verschärft Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus. Veranstaltungen in geschlossenen Räumen ohne feste Sitzplätze mit mehr als 10 Teilnehmern sind ab Freitag verboten, wie das Gesundheitsministerium am Mittwoch beschlossen hat. Ausnahmen gelten für Ausstellungen, Märkte und ähnliche Veranstaltungen.

Neue Einschränkungen bestehen auch für Gaststätten und Restaurants. Dort gilt eine allgemeine Masken-Pflicht. Der Mund-Nasen-Schutz dürfe nur beim Essen und Trinken abgelegt werden, hieß es.

Eine weitere Verschärfung der Maßnahmen sei nicht ausgeschlossen, schrieb Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) in einer Presseerklärung am Mittwochabend. (RP 17.09.2020)

Statistiker: In Tschechien droht exponentielle Coronavirus-Infektionsrate

In Tschechien droht ein großes Risiko, dass die Coronavirus-Fälle exponentiell zunehmen werden. Das teilte der Leiter des Instituts für Informationen und Statistik im Gesundheitswesen, Ladislav Dušek, am Donnerstag mit.

Demzufolge liegt die Reproduktionsnummer bei 1,6. Laut Dušek hat die Epidemie seit dem 1. September an Geschwindigkeit gewonnen, es ließen sich keine klaren Infektionshotspots bestimmen. Optimistische Schätzungen für den September rechnen dem Statistiker zufolge mit 44.000 neuen Fällen, pessimistische mit bis zu 70.000 Ansteckungen. (RP 17.0.2020)

Regierung setzt wegen epidemiologischer Lage erneut Krisenstab ein

Die tschechische Regierung setzt wegen der Coronavirus-Epidemie erneut einen zentralen Krisenstab ein. Das sagte Premier Andrej Babiš (Partei Ano) am Freitag gegenüber der Tageszeitung „Deník“. Er begründete diesen Schritt mit der schlechten Kommunikation zwischen dem Gesundheitsministerium und den Kreisen. Babiš hatte die Erneuerung des Krisenstabs bisher abgelehnt mit dem Verweis darauf, dass dessen Rolle durch den Regierungsrat für Gesundheitsrisiken ausgefüllt werde. Angesichts der in den letzten Wochen enorm gestiegenen Infektionszahlen aber machten die mitregierenden Sozialdemokraten und auch die Opposition erfolgreich Druck für dessen Wiedereinführung. Nach Aussage von Vizepremier Jan Hamáček (Sozialdemokraten) wird der Krisenstab wieder ab Montag eingesetzt. (RP 18.09.2020)

Coronavirus: Erstmals über 3000 Neuinfizierte an einem Tag

Der negative Trend bei der Ausbreitung des Coronavirus in Tschechien reißt nicht ab. Am Donnerstag lag die Zahl der Neuinfektionen erstmals bei über 3000, exakt hatten 3130 Menschen einen positiven Befund. Damit wurden an einem einzigen Tag in etwa genauso viele Infizierte registriert wie im gesamten Monat März. Seit Monatsbeginn wurde das Virus bei 19.539 Menschen festgestellt, seit dem Ausbruch der Pandemie in Tschechien sind es mittlerweile über 44.000. Gegenwärtig sind hierzulande 20.289 Menschen mit dem Covid-19-Erreger infiziert. Bei der Mehrzahl von ihnen nimmt die Krankheit einen milden Verlauf, informierte das Gesundheitsministerium in Prag am Freitagmorgen.

Zugenommen hat auch die Zahl der Erkrankten, die in einem Krankenhaus behandelt werden müssen, sowie die Zahl der Patienten mit einem ernsthaften Krankheitsverlauf. Nach den vorliegenden Daten vom Mittwoch werden zurzeit 413 Menschen stationär behandelt, 91 von ihnen sind schwer erkrankt. Gegenüber Dienstag ist das ein Zuwachs von 25 Patienten und von zehn mit einem ernsthaften Krankheitsbild. 489 Patienten sind bisher an der Krankheit gestorben, vier davon am Donnerstag. (RP 18.09.2020)

Babiš schließt zweiten Notstand in diesem Jahr in Tschechien nicht aus

Premier Andrej Babiš (Partei Ano) schließt die Möglichkeit nicht mehr aus, dass in Tschechien wegen des Coronavirus erneut der Notstand ausgerufen wird. Dies würde in dem Fall geschehen, wenn das Gesundheitsministerium es verlange, um Maßnahmen durchzusetzen, die ihm das Gesetz zum Schutz der öffentlichen Gesundheit nicht ermögliche. Der Vorschlag dazu müsse also von Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) kommen, sagte Babiš am Freitag vor Journalisten.

Wie Babiš ergänzte, könnte Vojtěch den entsprechenden Antrag schon auf der Regierungssitzung am Montag vorbringen. Einen Notstand hat es in diesem Jahr bereits vom 12. März bis zum 17. Mai gegeben. (RP 18.09.2020)

Corona-Pandemie: In Prag gilt höchstes Ansteckungsrisiko

Die tschechische Hauptstadt Prag wurde am Freitagabend auf der Corona-Karte rot markiert. Das ist die höchste von vier Stufen, die das Risiko einer

Ansteckung mit dem Corona-Virus kennzeichnen. Auf der Karte, die vom Gesundheitsministerium erstellt wird, wurde damit zum ersten Mal die rote Farbe verteilt. Weitere zehn Regionen des Landes wurden in die dritthöchste Kategorie Gelb eingeteilt. Die meisten von ihnen grenzen an Prag an. Hingegen bleiben 13 Regionen, meist in Grenznähe, weiß. Dort herrscht ein geringes Ansteckungsrisiko.

Zu den Empfehlungen für rot markierte Regionen gehört die Einsetzung eines zentralen Krisenstabs, der Schutzmaßnahmen vorschlagen soll. Des Weiteren müssen die Kapazitäten der Teststellen und Krankenhäuser beobachtet sowie Vorbereitungen für eine Zunahme der Intensivpflege getroffen werden. Außerdem sollten Menschenansammlungen zum Beispiel bei öffentlichen Veranstaltungen sowie der Schulbetrieb eingeschränkt werden. (RP 19.09.2020)

Zweite Corona-Welle: Kulturveranstaltung sollen weiter stattfinden

Die tschechischen Minister für Kultur, Lubomír Zaorálek, sowie für Inneres, Jan Hamáček (beide Sozialdemokraten), haben sich darauf verständigt, das Kulturleben im Land wegen der weiteren Verbreitung des Corona-Virus nicht lahmzulegen. Zaorálek teilte dies am Samstag über Twitter mit. Demnach gelten Veranstaltungen mit Sitzmöglichkeiten, wo die Besucher einen Mund-Nasen-Schutz tragen und die Hygieneregeln einhalten, als sicher.

Zuvor hatte Hamáček in der tschechischen Presse von einer so ernsten Entwicklung der Pandemie gesprochen, dass es nötig sei, die sozialen Kontakte maximal einzuschränken. Öffentliche Veranstaltungen wie Fußball oder Eishockeyspiele sollten abgesagt werden, so Hamáček weiter. Premier Andrej Babiš (Partei Ano) erklärte daraufhin, dass er diesen Vorschlag unterstütze, die Entscheidung darüber aber beim Gesundheitsministerium und den Epidemiologen läge. (RP 20.09.2020)

Coronavirus: Tschechien an zweiter Stelle in EU hinter Spanien

Die Zahl der neu bestätigten Coronavirus-Fälle ist am Sonntag erstmals nach sechs Tagen unter 1000 geblieben. Die Labore meldeten konkret 985 positive Tests. Das ist etwa die Hälfte der Zahl vom Samstag, allerdings werden an Wochenendtagen weniger Tests durchgeführt.

Damit sind aktuell 24.032 Menschen im Land mit dem Corona-Virus infiziert. Im Krankenhaus werden derzeit 503 Patienten mit Covid-19 behandelt, bei 87 von ihnen nimmt die Krankheit einen schweren Verlauf. Seit Beginn der Pandemie im März sind hierzulande insgesamt 503 Menschen an dem Virus gestorben.

Laut EU-Gesundheitsagentur ECDC liegt Tschechien innerhalb der EU bei der Zahl von 193 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner im 14 Tage-Schnitt mittlerweile an zweiter Stelle hinter Spanien. (RP 21.09.2020)

Prymula will keine Maßnahmen einführen, die der Wirtschaft schaden

Der neue Gesundheitsminister Roman Prymula (parteilos) möchte keine Maßnahmen ergreifen, die die Wirtschaft des Landes erheblich beeinträchtigen, auch wenn dies einfacher wäre. Die Bürger müssten es aber für selbstverständlich halten, dass sie im Kampf gegen die Corona-Epidemie mit den Behörden zu kooperieren

haben. Dies sagte Prymula auf einer Pressekonferenz am Dienstag nach seinem Amtsantritt. Einen Notstand müsse man seiner Meinung nach derzeit nicht ausrufen, denn erforderliche Maßnahmen ließen sich auch ohne ihn durchsetzen. Prymula schloss jedoch nicht aus, dass die epidemiologische Lage diesen Schritt in ein, zwei Wochen notwendig mache.

Nach Ansicht von Prymula werde man sehr wahrscheinlich weitere Einschränkungen für Massenveranstaltungen und für den Betrieb von Restaurants und Bars vornehmen. Diskutiert werde dabei über eine Verschiebung der Schließzeit von derzeit 24 Uhr auf 22 Uhr. Ebenso im Gespräch sei eine Verringerung von Teilnehmern bei Aktionen im Freien auf 100 Personen und auf 50 Personen, wenn sie in Gebäuden stattfinden. (RP 22.09.2020)

Coronavirus: Am Montag fast 1500 Neuinfizierte in Tschechien

Am Montag sind in Tschechien 1476 Neuinfektionen mit dem Coronavirus hinzugekommen, das sind rund 500 mehr als am Sonntag. Seit dem Ausbruch der Pandemie in Tschechien am 1. März sind mittlerweile 50.764 Corona-Fälle festgestellt worden. Gegenwärtig sind hierzulande 24.817 Menschen mit dem Covid-19-Erreger infiziert. Bei der Mehrzahl von ihnen nimmt die Krankheit

einen milden Verlauf, informierte das Gesundheitsministerium in Prag am Dienstagmorgen. 494 erkrankte Personen werden in einem Krankenhaus behandelt, einen ernsthaften Verlauf nimmt die Krankheit derzeit bei 101 Patienten. 522 Patienten sind bisher an der Krankheit gestorben. (RP 22.09.2020)

Steigende Corona-Zahlen: Tschechien will Freizeitaktivitäten einschränken

Kommende Woche soll in Tschechien wegen der steigenden Corona-Zahlen die Möglichkeit von Freizeitaktivitäten eingeschränkt werden. Dies hat Gesundheitsminister Roman Prymula (parteilos) am Freitag bei einer Pressekonferenz angekündigt. Demnach soll festgelegt werden, wie viele Menschen sich maximal zu Freizeitaktivitäten treffen dürfen.

Mit den geplanten Maßnahmen soll die Zahl der Kontakte reduziert werden. Die Reproduktionszahl liege hierzulande derzeit bei 1,4, sagte Prymula. Mit jenen Maßnahmen, die bereits in Kraft seien, ließe sich ein Wert von 1,2 erreichen. Notwendig sei aber eine Reproduktionszahl unter 1,0, erläuterte der Minister. Die Reproduktionszahl sagt, wie viele weitere Menschen ein Corona-Infizierter im Schnitt ansteckt. (RP 25.09.2020)

Hier noch einige Links zu ausführlicheren Informationen:

<https://deutsch.radio.cz/corona-krise-96-prozent-aller-firmen-verzeichnen-verluste-8690273>

<https://deutsch.radio.cz/smartguide-eine-app-verspricht-sicheres-reisen-corona-zeiten-8690389>

<https://deutsch.radio.cz/corona-veraendert-das-fliegen-8690942>

<https://deutsch.radio.cz/rechnungshof-warnt-vor-kollaps-der-oeffentlichen-finanzen-8691391>

<https://deutsch.radio.cz/staat-versorgt-risikogruppen-mit-schutzmasken-8691506>

<https://deutsch.radio.cz/corona-rekordzahlen-und-streit-um-kontaktverfolgung-8691620>

<https://deutsch.radio.cz/corona-risikogebiet-prag-deutsche-reisewarnung-fuer-goldene-stadt-8691725>

<https://deutsch.radio.cz/gewerkschaftsboss-sieht-angestellte-als-verlierer-der-coronakrise-8691808>

<https://deutsch.radio.cz/babis-enttaeuscht-auch-slowaken-erklaeren-tschechien-zum-corona-risikogebiet-8692175>

<https://deutsch.radio.cz/corona-krise-reisestopp-nachbarlaendern-und-strengere-massnahmen-8693097>

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Sagen aus dem böhmischen Erzgebirge (Teil 8)

Von dem Ortsnamen Stolzenhahn.

Bei dem Städtchen Böhmisches Wiesenthal liegt der Ort Stolzenhahn, auch Stolzenhain und Stolzenhann, in alten Kirchenbüchern „der Stoltze Hayn“ genannt.

In alten Zeiten stand in der Gegend des jetzigen Dorfes im dichten Walde eine Schmelzhütte. Als eines Morgens zwei

Arbeiter vor die Tür traten, erblickte der eine von ihnen einen schönen Auerhahn, der auf einem nahen Baume saß. Da rief er aus: „Sieh, welch ein stolzer Hahn!“ und von diesem Ausrufe hat der Ort später seinen Namen bekommen.

Der Ursprung des Namens Mückenberg mit dem Mückentürmchen.

I. Der Volkssage nach soll im 9ten Jahrhundert auf dem Mückenberge bei Graupen, dort, wo sich jetzt bei der Restauration die Pinge befindet, eine Art Turm von Zinngrauen zu Tage gestanden und durch den Schein der Sonne sowohl wie des Mondes einen solchen Glanz verbreitet haben, dass die Ritter der Festen Geiersburg

und Lauenstein, welche in jener Zeit diese Gegend allein beherrschten, bei ihrem gegenseitigen Verkehre, welcher meistens auf der Strecke zwischen dem jetzt dort befindlichen sogenannten „Goldammerkreuz“ und „Schänkerkreuz“ nächst dem Kesselgrund stattfand, diesem Berge mit seinem Zinngrauenturm auswichen,

weil dieselben den weithinsichtbaren Schein als einen Spuk ansahen, daher der Berg „Spukberg“ oder „Muckberg“, woraus später „Mückenberg“ ward, genannt wurde. - Auf derselben Stelle am Mückenberg, wo gegenwärtig das St. Wolfgang-Kirchlein steht, hatte um jene Zeit ein Einsiedler, mit Namen Wolfgang, seine Klausur aufgeschlagen, und bei einem Fehdezug der alten Ritter hatten sich in einer sehr finsternen und furchtbar stürmischen Nacht zwei Knappen in der Richtung von der Geiersburg bis zu der Klausur verirrt und waren ob des schlechten Wetters, der dabei ausgestandenen Lebensgefahr und des immerwährenden Spukes so erzürnt, dass sie den alten Einsiedler verdächtigten und ihm als alleinigen Bewohner des Berges alles Unangenehme und Überstandene sowie auch den Spuk zur Last legten. Sie erfassten endlich den ehrwürdigen Greis, banden ihn und drohten mit Todesqualen, wenn er nicht ein aufrichtiges und reumütiges Geständnis über den teuflischen Spuk und das höllische Wetter, woran er nur allein Schuld sein könne, ablege. Der fromme Einsiedler fiel vor Schreck auf die Knie und bat bei Gott und allen Heiligen, man möchte ihm nur bis Tagesanbruch Lebensfrist gewähren, dann würden ihre Herren Ritter die reichsten Menschen auf Erden sein. Als dies die Knappen hörten, versprachen sie die Bitte zu gewähren. Da nun der Tag graute, war in der Natur Stille eingetreten, kein Lüftchen regte sich, die Lerchen erhoben sich zum Gesange und der alte Einsiedler Wolfgang führte die beiden Knappen den Hügel empor, wo jetzt die Restauration Mückenturm steht, zeigte mit seiner Rechten gegen Osten und siehe da - majestatisch ging die Sonne auf, sodass die Knappen wie versteinert dastanden. Sodann sprach der Einsiedler mit feierlicher Stimme: „Sehet ihr Rittersknappen! Derjenige Gott, der jetzt die Sonne aufgehen lässt, welche ihre wunderbaren Strahlen auf diesen Zinnturm wirft und immer den Glanz und Schein verbreitet, vor dem ihr euch fürchtet, der lässt auch finstere Nächte, große Stürme und Regen werden, darum gehet hin zu euren Rittern und verkündet ihnen, dass dies kein Spuk, sondern ein mir bekanntes, gewinnreiches Erz ist und dass ich die nächtigen Unbillen von euch unschuldig ertragen musste, euch aber doch verziehen sei!“ Hierauf verließen die beiden Knappen erstaunt und vergnügt über die Schönheit des Sonnenaufgangs, aber

Ursprung des Bergnamens „Schweiger.“

Nördlich von dem Städtchen Platz auf dem böhmischen Abhange des Gebirges erhebt sich die „Schweiger-Höhe“ oder der „Schweiger“. Nördlich und nordöstlich ansteigend und fast bis zum Scheitel urbar, fällt diese Höhe südlich und westlich jäh ab, nach allen Seiten hin die

Ursprung des Namens Silberbach.

Auf dem Hausberge bei Graslitz i. B. stand einst ein Schloss, welches erstürmt und zerstört wurde. Dabei stürzte der silberne Knopf des Turmes in den unten im

Der Spitzberg bei Pfaffengrün.

Bei dem Dorfe Pfaffengrün steigt ein Basaltkegel empor, der gleichsam ein von dem Bergesheer des Erzgebirges hinausgeschobener Vorposten ist. Er führt seines scharf zugespitzten Gipfels wegen den Namen Spitzberg, wird aber auch Kreuzberg genannt, weil seine äußerste Spitze ein Kreuz aus Fichtenholz ziert.

Die Sage berichtet, dass die Pfaffengrüner, als sie einstmals am Spitzberge das erste Kreuz aufgerichtet hatten, ein fröhliches Fest feierten und sich auf dem

mehr noch über die glänzenden Zinngraupen, den Muckberg und begaben sich durch den Kesselgrund nach der Geiersburg, wo sie alles verkündeten, was sie erlebt und gesehen hatten. Von dieser Zeit an wurde der Einsiedler oft von den Rittern der Geiersburg und Lauenstein besucht, die auch angefangen haben sollen, daselbst die Zinngraupen zu brechen.

II. In der Nähe von Teplitz hauste einst ein gottvergessener Räuber, dessen weittragendes Gewehr alle Hühner und Gänse in der Nachbarschaft erlegte. Obendrein stahl er den Leuten ihre Haustiere. Mit dem Raube eilte er immer auf den Berg, und so rasch, dass ihn der schnellste und gewandeste Mann nicht einzuholen vermochte. Einst hatte der Bösewicht auch einer armen, alten Frau ihre Kuh gestohlen. Das Mütterchen aber, froh des Besitzes einer Wünschelrute, schwang diese, sobald sie den Raub entdeckt, und rief im höchsten Ingrimme die Worte aus: „Du sollst zerstochen sein, bevor du den Gipfel des Berges erreichst!“ Diese Verwünschung ging sofort in Erfüllung. Ein ungeheurer Mückenschwarm tauchte auf und zerstach den Jägersmann, bis er entseelt am Boden lag. An der Stelle, wo ihn die Strafe für seine Untaten ereilte, errichtete man später ein Denkmal, das als Mückentürmchen noch heute ein beliebter Ort für die Ausflüge der Badegäste von Teplitz ist.

Die wunderbaren Angaben einzelner Sagen lassen sich aus wirklichen Naturerscheinungen zurückführen. Der Turm von Zinngraupen, welcher sich an der Stelle der jetzigen Pinge bei der Restauration erhob, ist z. B. eine Erinnerung an den großen Reichtum genannten Erzes, dessen auch Albinus mit den Worten gedenkt: Der Mückenberg ist vor Zeiten berufen gewesen, zu unsren Zeiten hat ein Zinngraup allda so groß als ein Menschenhaupt gebrochen. (Meißnische Bergk-Chronika. 1590. S. 131.) Ebenso mag die zweite Sage aus einer Tatsache beruhen. Ungeheure Mückenschwärme sind gewiss dann und wann im Erzgebirge aufgetreten, so schreibt Lehmann in seinem Hist. Schauplatz (S. 646), dass am 1. Mai 1648 auf dem Markte zu Scheibenberg ein großes Heer seltsamer Mücken eingefallen sei und an den Häusern eine halbe Stunde geruht habe, um daraus seinen Flug nach dem böhmischen Walde fortzusetzen.

schönste Fernsicht gewährend. Der Name „Schweiger“ soll daher kommen, dass der Sage nach hier einst ein Sprosse der Hassensteiner als Einsiedler seine Zelle hatte und „schweigend“ seine Lebenstage zubrachte.

Thale fließenden Bach, worauf dieser fernerhin der Silberbach genannt wurde.

Dudelsack eines aufspielen ließen, als ob Kirmes gewesen wäre. Aber dieses Gedudel der Sackpfeifer war dem Herrn im Himmel nicht wohlgefällig, insonderheit, weil die Pfaffengrüner dabei tanzten, denn er ließ mitten in Spiel und Tanz ein Wetter heraufziehen. Während nun der Himmel ihnen mit seinen Posaunen gehörig aufspielte, dass es eine Art hatte, als ob es die Berge aufreißen wollte, fuhr plötzlich der Blitz in das Kreuz. Die Pfaffengrüner sahen alsbald ihr Unrecht ein, sie krochen

ganz mäuschenstille auf den Spitzberg und errichteten dort beim Rosenkranzbeten ein neues Kreuz.

Der Dreimännerberg.

Gegenüber dem zwischen Schlackenwerth und Joachimsthal sich erhebenden Braunsteine liegt der Dreimännerberg, allwo drei Männer bis an die letzten Lebenstage getrachtet hätten, nach der Anleitung des Eremiten „Jabes“ (Johannes Niavis oder Schneevogel) den schwarzen Erzgang über dem Wolfsberge aufzumachen. Alle drei schlügen die Schächte über dem

Herrnackerberge nieder, weil sie den schwarzen Gang so aufzuschließen im Sinne hatten, aber es blieb bei dem „Glückauf!“ Und wenn sie hineinriefen in die Schächte, durch die Stollen und mit dem Hammer und Schlegel frugen, der schwarze Gang gab keinen Bescheid mit seinem tauben Gestein.

Die Wahrzeichen von Schlackenwerth.

Als Wahrzeichen der Stadt Schlackenwerth bezeichnet man ein „Brotlaibchen“, welches samt der Backschüssel aus Stein gehauen, der allgemeinen Überlieferung gemäß zum ewigen Angedenken des unaussprechlichen Elends und der schrecklichen Not gilt, die der dreißigjährige Krieg über die Stadt und das ganze Böhmerland brachte. Es wurde nach der wirklichen Größe angefertigt, in welcher zur Zeit jenes Krieges das Brot gebacken wurde. Die Backschüssel hat 15, der Stein-Laib 6 Zoll im Durchmesser.

Die frühere Größe des Städtchens Platz.

Das Bergstädtchen Platz verdankt seine Entstehung jedenfalls dem ehemaligen Bergbau in dortiger Gegend. Noch wird erzählt, dass beim sogenannten „Röhrl“ in der Nähe des Forsthauses, wo die Einwohner in trockenen Jahren ihr Wasser holen, ein Silberstollen gewesen sei. Die Sage berichtet weiter, dass Platz einst gegen 300 Häuser (jetzt nur 64!) gezählt habe, in einer Kriegszeit

Das zweite Schlackenwerther Wahrzeichen, der „große Mann“, wurde vor einigen dreißig Jahren in Stücke zerschlagen, ohne dass sich eine Zeichnung davon erhalten hätte. Es war dies eine der römischen Mythologie entnommene Gottheitsstatue, welche in dem einst in ganz Mitteleuropa seiner Schönheit und prächtigen Einrichtung halber berühmten Schlackenwerther Schlossparke aufgestellt war.

Alt-Elbogen.

Die alte Slawenfeste Alt-Elbogen erhob sich ungefähr in der Mitte zwischen Karlsbad und Elbogen auf einem Felsenvorsprunge zwischen dem Hornerberge und Teschwitz, über der Krümmung der Eger, die zahllosen Windungen des engen Felsentales entlang gegen Osten eilt und hier einen förmlichen „Ellbogen“ bildet. Von der nördlichen Hochebene nur durch Gräben getrennt, endete die alte Feste gegen Süden mit einer 40 Meter tief zum Flusse abstürzenden Felsenwand. Alt-Elbogen besteht aus der durch einen mehr oder weniger erhaltenen, etwa 190 Meter langen Wall umgebenen Vorburg und der

aber zerstört worden sei, worauf sich der besitzende Bürgerstand inmitten seiner von Platz nach Norden und Osten auslaufenden Felder und Wälder angebaut habe, und auf diese Weise sollen die beiden Ortschaften Hohentann, d. i. bei der hohen Tanne, und Plaßdorf, früher Platzdorf, entstanden sein.

eigentlichen Hochburg, die ungefähr 1400 Quadratmeter enthält und ebenfalls durch einen an der Nordostecke noch 2 Meter hohen Wall umgeben ist. Mauerreste findet man hier nicht. In der Südostecke stand der Tradition nach eine St. Barbarakapelle, die bereits im Jahre 1247 urkundlich erwähnt wird.

Das Volk erzählt von dem Platze, dass hier einst ein Schloss verwünscht wurde und versunken sei und dass in den unterirdischen Gewölben große Schätze liegen, welche von einer weißen Frau bewacht werden.

Der „Niklas“ am Krudumberge bei Elbogen.

Am Fuße des nördlichen Abhanges des Krudumberges bei Elbogen zeigt man eine Ruine, der „Niklas“ genannt, von welcher erzählt wird, dass hier einst eine Kirche, nach anderen aber ein vom „Krudumgrafen“ erbautes Kloster gestanden habe. In den unterirdischen Räumen des

Niklas sollen fabelhafte Schätze aufgehäuft liegen, und das ist auch der Grund, weshalb das Innere dieser Ruine und deren nächste Umgebung von Schatzgräbern ganz durchwühlt ist.

Die ehemalige Lage von Preßnitz.

Der Tradition nach soll die ehemalige Bergstadt Preßnitz bereits am dritten Orte stehen. Wegen Vermehrung der Bergleute näherte man sich allmählich mehr dem Bache, und zwar in die Gegend der alten Rohrschmiede und des sogenannten Zigeunermauerle bei der mittleren Mühle. Die ehemalige sogenannte „Pfütze“, jetzt das Forstamt, war das erste Wirtshaus, wo auch alle Beratungen und Wahlen stattfanden, weshalb auch in alten Zeiten dieses

Wirtshaus „Wahl“ genannt wurde und noch heute die angrenzenden Felder die Wahlsturen heißen.

Die Anfänge von Preßnitz reichen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück, der Name der Ansiedlung tritt aber erst mit dem Jahre 1352 in den eigentlichen Bereich der Geschichte. Jedenfalls entwickelte sich infolge der Entdeckung von Silbererzen der junge Ort, welcher 1546 vom Kaiser Ferdinand I. zu einer freien Bergstadt erhoben wurde.

Das Hahnenkreuz bei Görkau.

An der Straße von Udwitz nach Görkau findet man linker Hand ein von Lindenbäumchen beschattetes Kreuz, das sogenannte Hahnenkreuz, worauf ein von vergoldetem Blech gefertigter Hahn befestigt ist. An diesen knüpft sich folgende Sage:

Zur Zeit der Hussitenkriege zogen die Scharen des gefürchteten Ziska, nachdem sie die Stadt Komotau in Asche gelegt, auf die Stadt Görkau und das Schloss Rothenhaus los, um unter den dortigen katholischen Bewohnern ebenfalls mit Blut und Mord aufzuräumen. Es war am Schutzenfest, als sie durch einen äußerst dichten Nebel auf ihrem Zuge dahin aufgehalten wurden und sich erst dann wieder in Bewegung setzten, als sie ein

aus der Ferne her schallendes Hahnengeschrei vernahmen, welches, wie sie glaubten, von Görkau herüber tönte. Sie verfolgten die Richtung des Krähens und verfehlten glücklich die Stadt, indem sie weiter östlich gelangten und schließlich nicht mehr zurückkehrten. Zur Erinnerung an diese wunderbare Errettung aus drohender Gefahr ließen die Bewohner von Görkau das erwähnte Kreuz anfertigen und auf dem Friedhof aufstellen, von wo es im Jahre 1854 auf den jetzigen Platz unter großen Feierlichkeiten übertragen wurde. Die kleinen daselbst stehenden Linden wurden damals von der Görkauer Schuljugend gepflanzt.

Beim roten Kreuz in Schmiedeberg.

Am südwestlichen Ende von Schmiedeberg, unweit des jetzigen Wirtshauses „Zum letzten Pfennig“, stand in alter Zeit eine Schenke, in welcher es oft sehr lustig herging. So auch einst an einem Sonntage, als ein schweres Gewitter heraufzog. Der immer näher erschallende Donner, wie der ganz verdunkelte Himmel mahnten zur Einstellung der Lustbarkeiten. Man achtete jedoch nicht auf diese drohenden Zeichen, die Ausbrüche wilder Lust verdoppelten sich vielmehr, die Musik begann ein munteres Tanzstück zu spielen und unter Lärm und Johlen drehten sich die Paare im Kreise. Diesem frevelhaften Treiben konnte die Strafe des Himmels nicht ausbleiben. Das Unwetter hatte seine ganze Macht entfesselt, Blitze über Blitze durchzuckten grell das

Halbdunkel und das betäubende Krachen des Donners vermischt sich mit dem Brausen des wütenden Sturmes. Den tollen Wirtshausjubel unterbrach plötzlich ein fürchterlicher Schlag, alle Gegenstände ringsum wurden eine Sekunde lang sonnenhell beleuchtet und dann von dichter Finsternis umfasst. Ein mächtiger Blitzstrahl hatte die Schenke getroffen und die Erde zu einem grässlich gähnenden Spalt geöffnet, in welchem das Gebäude samt allen darin Anwesenden spurlos versank. - An der Stelle, wo die Schenke stand, wurde später als Wahrzeichen ein rot angestrichenes Kreuz errichtet. Dieses ist zwar auch schon längst verschwunden, der Name „Beim roten Kreuz“ jedoch bis heute geblieben.

Das Kreuz in Böhmischi-Moldau.

Im Dorfe Moldau erblickt man auf einer steil ansteigenden Höhe am rechten Ufer des Muldenbaches ein hohes Kreuz. Daselbst soll ein Mann mit schwerbeladenem

Wagen herabgestürzt sein, ohne dass weder er noch seine Pferde Schaden genommen haben.

Das Marienbild in Maria-Kulm.

Ein Fleischhauer aus Falkenau fand einst auf dem bewaldeten und unbewohnten Kulmerberge, noch ehe daselbst das Kloster gestiftet wurde, in einer Haselstaude ein Marienbild, und er errichtete darüber ein Bretterdach, an dessen Stelle später eine Kapelle entstand. Auch wird erzählt, dass sich nachher in den umliegenden Berggruben eine Räuberbande niedergelassen und die

Gegend durch Raub und Mord unsicher gemacht habe, bis die Unholde durch ein Damenbrett, das ein Ritter aus Falkenau gelegentlich eines Besuches zu Katzengrün in der Kapelle auf dem Kulmerberge vergessen hatte, entdeckt, eingefangen und dem Strafgerichte in Eger übergeben wurden.

Die unterirdischen Glocken im Kranichsee.

Eine Viertelstunde von Weiters-Wiese liegt der Kranichsee, ein gegen 2 Stunden im Umfang haltendes, mit der Sumpfkiefer bestandenes Hochmoor, in welchem sich die Quellenuflüsse der Wilzsch, Pyra und Rohlau befinden. Die Sage erzählt nun, dass auf dieser rauen Fläche einst eine Stadt gestanden habe, deren Bewohner

so gottlos waren, dass Gott zur Strafe die Stadt versinken ließ. Dies soll an einem dritten Pfingstfeiertage geschehen sein, und noch will man jedes Jahr an diesem Tage zu einer bestimmten Stunde die unterirdischen Glocken der versunkenen Stadt läuten hören.

Der Marterturm auf Hassenstein.

Auf der Nordseite der Burg Hassenstein steht, einige hundert Schritte von dieser malerischen Ruine entfernt, im dichten Walde ein hoher, geräumiger Turm, von dem umwohnenden Landvolke insgemein der „Marterturm“ genannt. Der Sage nach wurde dieser Turm von einem der

ersten Hassensteiner Burgherren für gefallene Mädchen und ihre Verführer gebaut. Doch es geschah, dass die Tochter des sittenstrengen Besitzers die erste schuldige war, und deshalb in den Grund des Turmes eingemauert, ihr Verführer aber vor dem Turme enthauptet wurde.

Vom früheren Bergbau in Niklasberg und böhmisch Moldau.

Früher waren die Silbergruben in Niklasberg, Klostergrab und Moldau in starkem Betriebe, erzählt wird, dass sie in den Hussitenkriegen eingingen. In Niklasberg wurde der Stollen verschüttet und die Hussiten nahmen die Grubenzeichnungen, welche jetzt in Dresden liegen sollen, mit. In Moldau zeigt man noch die Orte, wo der

Stollen mündete und die Wäschchen waren. Im Stollen soll ein Ort sein, die „Schatzkammer“ genannt, an welchem aus jener Zeit noch viel reiche Silbererze liegen sollen. Vor Jahren wollte man dieselben nach Freiberg verkaufen, der Handel zerschlug sich aber, weil man daselbst nicht genug Geld hatte.

Von riesigen Schlangen im Erzgebirge.

Am böhmischen Grenzgebirge liegen zwei alte wüste Schlösser, Himmel- und Hauenstein genannt, in und um dieselben haben sich lange Zeit grausame Gewürme und Schlangen, Wiesenbäume groß, sehen lassen, welche die Fische aus den Bächen, und die in Fallen und Dornen gefangenen Vögel gefressen. Einst hat dergleichen Schlange auf den Hauensteiner Gründen einen Schützen von Joachimsthal vom Vogelherd weggejagt, die Vögel erbissen und gefressen, und als der Schütz nach ihr geschossen, hat er an der Spur im langen Waldgras abnehmen können, dass sie eines Scheitholzes dick und viel Ellen lang gewesen, dafür sich alle Bauern umher gefürchtet.

Das Schloss auf dem hohen Steine.

Als gewaltiger Markstein eines der letzten südwestlichen Ausläufer des metallreichen Erzgebirges erhebt sich der hohe Stein mit seinen wunderbar gestalteten Felsenmauern und Pfeilern. Vor vielen hundert Jahren stand an der Stelle, auf welcher sich heute diese mächtigen Felsen auftürmen, eine große feste Burg, welche mit ihren gewaltigen Mauern weithin die Gegend überblickte. Ungeheure dichte Wälder bedeckten die Gegend und nur auf gelichteten Stellen am Fuße des Berges hatten sich fleißige Menschen angesiedelt und zwangen dem Boden seine wenigen Erzeugnisse ab. Aus fernen Landen waren sie auf des Ritters Ruf gekommen und hofften in Genügsamkeit, Ruhe und Frieden hier leben zu können, aber nur zu bald seufzten sie unter dem harten Joch, welches der Ritter ihnen auferlegte, unter den schweren Strafen, welche er über sie verhängte, wenn sie seinen maßlosen Forderungen und grausamen Befehlen nicht sogleich nachkamen. Je älter er wurde, desto mehr schien das Mitleid von ihm zu weichen und sein Herz zu versteinern. Da verwünschte ein Mann, dem

Schloss Hauenstein.

Malerisch und majestatisch ruht das Schloss Hauenstein auf einem fast senkrecht abfallenden Basaltfelsen, welcher aus dem wildromantischen, herrlichen Waldtale sich emporhebt, das menschliche Hand zu einem lieblichen Garten umgeschaffen. Zu dem Schlosse gehört ein alter, aus schwarzem Basalt errichteter Rundturm, von alters her der „Bürgermeister“ genannt, weil der Sage nach ein solcher in seinem Verließ zuerst den Hungertod fand, er diente lange als Gefängnis, und der in der Gemeinde Damitz gelegene Galgenberg erinnert heutigen Tages noch an die Zeit, wo die Zwingherren von Hauenstein das Blutgericht ausübten.

Burg Neustein bei Görkau.

Es mochte um das 11. oder 12. Jahrhundert sein, als auf der Burg Neustein ein verwegener und berüchtigter Raubritter hauste. Derselbe hegte aus irgend einem Grunde einen unversöhnlichen Hass gegen den Grafen zu Rothenhaus. Da geschah es eines Tages, dass er demselben seinen erstgeborenen Sohn in zartem Kindesalter samt der Wärterin raubte, und, um die Eltern irre zu führen, streute er die mit Blut getränkten Kleider des Kindes im Walde in der Nähe des Schlosses Rothenhaus aus, so dass der Graf glauben musste, ein wildes Tier habe seinen Sohn zerrissen. Den Knaben aber ließ er als seinen eigenen Sohn erziehen und flößte ihm dabei tiefen Hass gegen das Grafengeschlecht in

Als die Bergstadt Joachimsthal in Flor stand, ging im Jahre 1530 des Rats Schütze auf die Wälder, eben da die Himbeeren reif waren, etwas vom Wild auf Befehl zu schießen. Da wurde er unversehens eines aus den Himbeersträuchern hervorragenden Kopfes mit erhabenen Ohren gewahr, in Gestalt eines Fuchses, der die Beeren abfraß. Und weil er meinte, es wäre ein so vermutztes Reh, gab er Feuer und traf den Wurm an den Kopf, dass er 3 Ellen lang in die Höhe sprang, sich krümmte und überschlug, bis ihm der Schütze vollends den Rest gab. Er erschrak über das hässliche Wildbret, schlängt es an eine Winde und schleppte es Wunders wegen nach Joachimsthal. Die Herren ließen den Balg abziehen und nach Prag bringen.

der Schnee des Alters seinen Scheitel deckte, den Wüterich und sein Schloss. Er samt der Burg, wurde in grauen, harten Stein verwandelt und viele hundert Jahre wird es währen, bis die Sonne wieder die Zinnen der Burg mit ihrem Glanze vergolden wird.

So sieht man nun die gewaltigen Burgtürme und Rauchfänge, sowie den riesigen Ritter versteinert emporragen, während tief unten im dunkeln Schoße der Felsen die reichen Schätze des Burgherrn begraben liegen.

Nach einer andern Sage hat der verwünschte Ritter auf dem hohen Steine keine Ruhe, oft hört man lautes Getöse und Wiehern von Rossen aus den gewaltigen Felsen hervorschallen, sieht auch manchmal den unterirdischen Stall seine Jauche entleeren, und in finstern, unheimlichen Nächten hört man vom hohen Stein herab in der Richtung gegen „die drei Rainsteine“ (an der Graslitz- Schönbach - Sächsischen Grenze) die wilde Jagd dahinbrausen, der sich auch der verwünschte „hohe Stein-Ritter“ anschließen muss.

Beachtung verdient ferner das Perlenzimmer. Wie der Volksmund erzählt, sollen allhier Nonnen die im Egerflusse gefischten Perlen verwahrt haben. Nach einer andern Überlieferung hieß besagtes Gemach eigentlich „Perlhefterstube“, weil sich daselbst zur Zeit der Schlickschen Herrschaft im 16. Jahrhundert eine Perlhefterei befand.

An der Felswand in der Vorhalle des Schlosses bemerkte man sonst einen schwarzen Fleck, angeblich vertrocknetes Blut, welches ein Herr von Vitzthum dort im dreißigjährigen Kriege kämpfend vergossen haben soll.

Rothenhaus ein. Bei einem Überfalle venezianischer Kaufleute geriet der Raubritter von Neustein mit dem Grafen von Rothenhaus, welcher zufällig an der Spitze seiner Leute an den Ort der Untat kam und die Bedrängten verteidigte, in Kampf und wurde dabei zum Tode verwundet. Nur mit Mühe entkam er auf seine Burg, wo er auf dem Sterbelager sich von seinem angeblichen Sohne einen Eid leisten ließ, dass derselbe an dem Grafen Rache nehmen wolle. Darauf starb er. Nach einiger Zeit gelang es dem nunmehrigen Herrn des Neusteins, die Tochter des Grafen von Rothenhaus zu rauben und durch einen geheimen unterirdischen Gang auf seine Burg zu führen, wo er sie gefangen hielt. Als er sie nun sogar zur

Gemahlin begehrte, weigerte sich die Jungfrau standhaft, denn ihr Herz gehörte bereits einem andern.

Auf Schloss Rothenhaus war man durch das Verschwinden der Tochter des Hauses in nicht geringe Bestürzung geraten, denn man vermutete mit Recht einen frechen Raub. Der Graf entbot noch in derselben Nacht seine Männer zu sich und zog mit ihnen am frühen Morgen gegen die Burgen Neosablitz und Wodehrad, die im Tale des Assigbaches lagen und deren damalige Herren sich nicht des besten Rufes erfreuten. Doch in keinem der beiden Schlösser war die Geraubte zu finden. Von dem Vorhandensein des Felsennestes Neustein aber wusste man nichts, denn dasselbe lag tief im Walde versteckt.

Unterdes hatte die gefangene Grafentochter einen Plan zu ihrer Rettung entworfen. Sie heuchelte dem Herrn von Neustein, sie sähe ein, dass ihr Sträuben vergeblich sei, und so habe sie sich entschlossen, die Seine zu werden, der Ritter möge ihr nur einige Tage Zeit lassen und ihr gestatten, dass sie eine Kirche besuche, damit sie Gott um Trost und Beistand anflehe. Nur ungern willigte der Ritter ein. So zog sie denn mit ihrer treuen Dienerin, die man ebenfalls in Rothenhaus geraubt hatte, und bewacht von einer Schar wilder Gesellen, nach Komotau, wo sich die nächste Kirche befand. Als sie daselbst dem Pfarrer beichtete, erkannte sie derselbe und er forderte sie auf, ihm ihren Aufenthaltsort anzugeben. Sie sogleich zu befreien, erschien ihm unmöglich, da die Kirche von den Bewaffneten umstellt worden war und die Leute im Orte noch schliefen, denn es war zu sehr früher Stunde. Die Jungfrau konnte dem Priester jedoch ihren Aufenthaltsort nicht angeben, da man sie mit verbundenen Augen aus dem Raubschlosse nach der Kirche gebracht hatte. Ratlos lief der Priester in die Sakristei und kam ebenso ratlos wieder zurück. Da bemerkte er plötzlich ein altes Weib, das unvermerkt mit in die Kirche gekommen war. Er fragte die Alte, was sie wohl in ihrem Korb habe. „Ein Säckchen mit Linsen“, entgegnete diese. „Weib,“ rief der Pfarrer, Ihr seid mir von Gott gesandt, überlass mir die Linsen, sie

sollen euch gut bezahlt werden!“ Das Weib war einverstanden, und der Priester händigte die Linsen seinem Beichtkinde ein mit der Weisung, auf dem Heimwege von Zeit zu Zeit heimlich einige Linsen fallen zu lassen, er werde dann dafür sorgen, dass ihr Aufenthaltsort entdeckt werde. Dann entließ er das Fräulein, welches nun mit seinen bewaffneten Begleitern wieder zu Pferde stieg und den Rückweg antrat. Der Geistliche aber gab einem zuverlässigen Manne den Auftrag, dem Zuge sofort unvermerkt zu folgen, hie und da am Boden zerstreute Linsen würden ihm im Walde den Weg zeigen. So wurde das Raubschloss entdeckt. Dem Grafen von Rothenhaus aber brachte man sofort die Nachricht hiervon, und noch an demselben Abende stand er mit seinen Männern vor der Feste des Raubritters und verlangte die Auslieferung seiner Tochter. Diese erfolgte aber nicht, man rüstete sich vielmehr in der Burg zur Verteidigung. Nun umschlossen die von Rothenhaus die Burg und trafen Anstalten zum Sturme auf dieselbe. Am frühen Morgen des nächsten Tages begann man auch sofort den Angriff, und trotz der verzweifelten Gegenwehr der Belagerten hatten die Angreifer bald vom Bergrücken her den Wall und Graben überschritten und begannen die Mauern zu ersteigen. Da versuchte der jugendliche Ritter vom Neustein ein letztes Mittel, die Feinde vom weiteren Vordringen abzuhalten. Er schlepppte das geraubte Fräulein auf den Wartturm und drohte dasselbe in die Tiefe zu stürzen. Da trat aber die alte Wärterin heran, welche allein im Schlosse seine wahre Abkunft kannte, und teilte ihm mit, dass er eben im Begriffe stehe seine Schwester zu ermorden. Jetzt erfasste Verzweiflung den Ritter, er bestieg sein Pferd, ritt auf die Burgmauer, gab dem Tiere die Sporen und stürzte mit ihm in die gewaltige Tiefe. Die Felsenburg wurde nun vollends eingenommen und zerstört. Groß war aber die Trauer zu Rothenhaus, als man erfuhr, wer der gewesen, der die Tochter des Grafen geraubt hatte. Der Leichnam des Ritters wurde feierlich in der Familiengruft der Rothenhauser beigesetzt.

Schön-Guta von Hassenstein.

Eine halbe Stunde vor dem Bergstädtchen Platz liegen die von einem dreifachen Walle umgebenen Ruinen des Schlosses Hassenstein. Nach einer Sage wurde dasselbe in der Mitte des 11. Jahrhunderts von einem Reichsritter Emerich erbaut, welcher mit dem Grund und Boden von dem Kaiser Heinrich III. für geleistete Kriegsdienste und besonders für seinen Beistand in der Heerfahrt gegen den Böhmenherzog Achilles Bratislav belehnt worden war. Sieben Jahre dauerte der Bau, und als er beendigt war und der Ritter einzog in sein stattliches Bergschloss, da nahm er sich vor, als Gebieter Gerechtigkeit, aber auch die vollste sittliche Strenge walten zu lassen. Um seine Anschauungen von Recht und Sittlichkeit zum Ausdruck zu bringen, tat er ein Gelübde sonderbar und folgenschwer. Er gelobte, diejenige Bewohnerin des Schlosses, welche ihre Ehre verlieren würde - und sollte es auch seine eigene Tochter sein - lebendig einmauern zu lassen. Noch sieht man in der geborstenen Mauer des Hassenstein eine Nische, welche der Ritter Emerich für diese furchtbare Bestimmung herstellen ließ, um seinem Gelöbnis den weiblichen Schlossbewohnern gegenüber den rechten Nachdruck zu geben.

So vergingen Jahre. Der Ritter jagte in den ungeheuren Wäldern den starken Eber oder den flüchtigen Edelhirsch, während seine Gemahlin die Erziehung ihrer Kinder, dreier Knaben, welche des Vaters Stolz und Freude

waren, überwachte. Als die Söhne wehrhaft geworden waren, lernten sie auf den Nachbarburgen feine Sitte, und nachdem sie den Schwertschlag zu Gottes und Mariens Ehre erhalten hatten, dienten sie als Ritter an den Höfen im deutschen Reiche. Die Burgfrau hatte ihrem Gemahl später auch ein Töchterchen geschenkt, dessen Geburt der Mutter leider das Leben kostete. Auf ihrem Sterbelager hatte sie ihr Kind der Obhut des alten Schlosskaplans übergeben, welcher ihr versprach, dasselbe in Frömmigkeit zu erziehen und Vaterstelle an ihm zu vertreten. Denn der Ritter war zu häufig in Fehden verwickelt und oft lange von der Burg abwesend, als dass er sich der Erziehung seiner Tochter, welche bei der Taufe den Namen Guta empfing, mit rechter Aufmerksamkeit hätte widmen können.

Der Schlosskaplan, ein sanftmütiger Priester, verwendete nun seine ganze Sorgfalt auf die Erziehung der kleinen Guta, und besonders war es die wunderbare Welt der Märchen und der Kreis der Sagenlieder und Legenden, welche auf die empfängliche Schülerin den größten Eindruck ausübten. So wuchs das Mädchen zur blühenden Jungfrau heran und fast schien es, als ob dieselbe ihren sanften Lehrer mehr liebe, als den strengen Vater. Derselbe dachte endlich daran, wie er seine Tochter versorgen und sich damit zugleich eines Nachfolgers im Besitze der Burg versichern könne. Alle

seine Söhne, seine natürlichen Stützen und Erben hatten ihn ja verlassen, sie weilten, Abenteuer suchend, in weiten, unbekannten Fernen und nie hatte er eine Nachricht von ihnen erhalten. Die Wahl eines passenden Eidams erschien ihm nicht leicht, doch hoffte er sie am besten am Hoflager zu Regensburg treffen zu können, wohin Kaiser Heinrich IV., seines kaiserlichen Gönners Sohn, die Fürsten, Ritter und Edlen entboten hatte, damit des Reiches Wohl und der Römerzug beraten werde. Ritter Emerich begab sich also nach Regensburg.

Während der Abwesenheit des Burgherrn beschloss der greise Kaplan, seiner Pflegetochter, welche bisher kaum über die Schwelle des äußern Burgtores hinausgekommen war, ein größeres Maß von Freiheit zu gewahren. Er führte sie daher hinaus in die Wälder und auf die Fluren und besuchte mit ihr die Ansiedelungen im Burgbanne. Oft ruhten sie auf einer Waldwiese unter einer riesigen Eiche und lauschten am Morgen dem Gesange der Waldvöglein. Als sie einmal wieder so saßen, trat plötzlich aus dem dichten Gebüsch ein schöner ritterlicher Jüngling. Guta war anfangs recht erschrocken, doch konnte man dem Fremdlinge, welcher die edelsten Sitten zeigte, nicht gram sein. Es war ein fahrender Ritter aus dem Meißnerlande, welcher in der Gegend Gastfreundschaft gesucht und gefunden hatte und den der Zufall auf einer seiner Wanderungen dem Priester und Guta entgegenführte. Nach mehreren Tagen traf der Ritter mit ihnen an derselben Stelle wieder zusammen, und dann noch öfter und öfter. Der Priester war kein strenger Wächter, und so kam es, dass die Herzen der jungen Leute sich fanden und der Ritter die Jungfrau um Erlaubnis bat, ihr sein Leben weihen zu dürfen. Nach der Rückkehr ihres Vaters wollte er um ihre Hand anhalten, denn Guta war es unbekannt geblieben, aus welchem Grunde ihr Vater nach Regensburg abgereist war. Bald kam aber von dorther die Botschaft an den Kaplan, dass der Burgherr bald zurückkehren und den für seine Tochter erkorenen Bräutigam sogleich mitbringen werde. Als dies Guta hörte, stürzte sie fassungslos ihrem Erzieher zu Füßen und entdeckte ihm ihr Geheimnis. Dieser erschrak heftig, denn er kannte die unbeugsame Strenge Emerichs und dachte an das offene Grab in der Schlossmauer. Freilich fühlte er sich selbst auch nicht von Schuld frei, und nach reiflicher Überlegung glaubte er ein Mittel gefunden zu haben, um der ersten Heftigkeit des heimkehrenden Burgherrn zu begegnen. Zu Seelau im St. Magdalenenkloster, von dem heute kein Stein mehr auf dem andern ist, da hat Schön-Guta Aufnahme gefunden, und auch der meißnische Ritter ward in die Verbannung geschickt, er ging zu den Benediktinern nach Klösterle. So blieb nur der greise Priester zurück und derselbe wollte dem Ausbruche des Zornes standhalten.

Die heldenmütige Herrin des Schlosses Hartenberg.

Zur Zeit der Hussitenkriege lebte auf dem Schlosse Hartenberg, umgeben von nur wenigen Getreuen und unter der Obhut einer alten Dienerin Zdenka von Hartenberg, eine schöne achtzehnjährige Jungfrau. Seit einer Reihe von Jahren mutterlose Waise, entriss ihr auch das Schwert eines wütenden Taboriten vor kurzem den Vater, und ihr nächster Anverwandter, Jodok von Pichlberg, ein eifriger Utraquist, den sie um männlichen Schutz und Beistand anflehte, wollte oder konnte solchen nicht leisten, sondern riet ihr, der neuen Lehre beizutreten und so aller Gefahren überhoben zu sein. Das mochte Zdenka nicht. Getreu den frommen Lehren ihrer verklärten Mutter hing sie mit kindlichem Glauben und Vertrauen der

Als der Schlossherr kam, gestand der Kaplan alles. In wildem Grimme vergriff sich der Ritter an ihm, würgte den schwachen Priester und stieß ihn über die steile Treppe hinab, so dass der Arme die Steinvliese drunten mit seinem Blute färbte und seine Seele aushauchte. Nun erst kam der Ritter zur Besinnung und dachte besonders an die Verfolgung, welche die mächtige Geistlichkeit gegen ihn einleiten würde, wenn sie Kenntnis von diesem Morde erhielte. Deshalb suchte er eilig die Spuren des Verbrechens zu beseitigen. Er erinnerte sich der Mauernische, die er einst für eine ehrenvergessene Schlossbewohnerin hatte herrichten lassen. Wie fürchterlich hatte nun das Geschick entschieden! Seine eigene Tochter war zum Opfer geworden, sie hätte er nach jenem Gelübde lebendig hier begraben müssen. Da ließ Emerich den Leichnam des ermordeten Priesters an jener Stelle bergen. Doch damit konnte er die Erinnerung an das Geschehene nicht begraben, eine Stimme frug ihn fort und fort. Hast du auch recht getan? Sein Trotz wollte diese Frage wohl bejahen, doch er konnte damit die Stimme des Gewissens nicht betäuben, er ergab sich dem Trunke, um so Vergessenheit zu finden. Da geschah es eines Abends, dass er sich ruhelos umhertrieb, sein Schritt war unsicher, er wankte und stürzte über die jähnen Stufen hinab, so dass seine Glieder an eben demselben Steine zerschellten, auf welchem der Schlosskaplan seine Seele ausgehaucht hatte. Die Knechte und Reisigen bereiteten dann das Begräbnis ihres toten Herrn, und außerhalb der Burg, mitten im grünen Hag, wo es am kühilsten war und die Vögel am schönsten sangen, dort wölbten sie den Hügel des Ritters, und dann zerstreuten sie sich, denn sie wollten nicht mehr bleiben an der Stätte mit dem fluchbeladenen Steine. Und sprachen sie in der Folge von der Burg, so versäumten sie nicht, den Ort des Übels zu kennzeichnen: „Hass dem Stein!“ Aus dieser Redensart aber entstand im Laufe der Zeit der Name „Hassenstein.“

Und die schöne Guta? Die Leute erzählten oft, dass im Kloster eine Nonne sei, die man immer weinen sehe, das Gesicht gegen die kalten Eisenstäbe des Fensters gedrückt. Und der Ritter aus den meißnischen Landen? Der blieb auch im Kloster, denn er hätte keine Freude mehr gefunden draußen ohne Guta. Aber die Söhne Ritter Emerichs? Die hatten das Kreuz genommen und waren mit Peter dem Einsiedler ins heilige Land gezogen und man hat nie mehr von ihnen gehört.

Das erledigte Hassenstein erwarben später die Herren von Schönburg, welche auch in der Nachbarschaft, bei Klösterle, eine Feste besaßen, deren Ruine von den Anwohnern heutzutage „Schömmerrich“ genannt wird.

katholischen Kirche an und setzte, da ihr kein Freund mehr auf der Welt blieb, das feste Vertrauen auf Gott, den mächtigen Beschützer der Bedrängten und Verlassenen. Daneben vergaß sie auch nicht, an das Ehr- und Pflichtgefühl ihrer Untertanen zu appellieren, versah die Burg mit Lebensmitteln, ließ die Mauern, Streitürme und Basteien ausbessern und einen größern Vorrat des schon damals im Gebrauche stehenden Schießpulvers herbeischaffen, um die einzigen Waffen der Burg, zwei Doppelhaken, in Verwendung nehmen zu können, kurz, ordnete alles mit männlicher Umsicht und Entschlossenheit an, was zur Verteidigung ihres väterlichen Erbes dienen konnte.

Die Vorsicht war nur zu wohl gerechtfertigt. In einer finstern Nacht rötete sich der Himmel von mächtigen Feuersäulen, die aus den benachbarten, von den Hussiten in Brand gesteckten Dörfern emporstiegen, und ein beträchtlicher Taboritenschwarm, angelockt von dem reichen ungeplünderten Gute und der ihrer Meinung nach sehr schwach oder gar nicht verteidigten Burg, stand bald vor den Toren Hartenbergs, mit rauen, grimmigen Worten Einlass begehrend und mit drohenden Mienen zur Übergabe auffordernd. Da beides verweigert wurde, schrien hunderte von Stimmen nach Sturm, Pfeilen und Pechkränzen und vermengten ihre Rufe mit tausend Verwünschungen und Flüchen.

Zdenka ließ die Feuerschlünde donnern, ein Steinregen fiel auf die Schädel der Stürmenden, heißes Pech troff auf sie herab, und viele der blutdürstigen Taboriten, welche versuchten, die Burg in Brand zu stecken, den Torgraben mit Steinblöcken zu füllen, die Mauern zu ersteigen, sanken zerschmettert zu Boden. - Die grause Nacht verging und der neue Morgen sah neue Stürme, neue angestrengte Versuche, die Burg zu Falle zu bringen. Umsonst, das tapfere Häuflein der Eingeschlossenen, angespornt durch Wort und Tat ihrer edlen Gebieterin, sowie die starken Mauern, die tiefen Gräben und die treffliche Lage der Burg spotteten aller Versuche der Hussiten, so dass diese beschlossen, die Belagerten durch die Macht des Hungers zur Übergabe zu zwingen. Die Lage Zdenkas und ihrer Getreuen wurde nun mit jedem Tage furchtbarer, Mutlosigkeit riss ein, die Lebensmittel nahmen immer mehr ab, die bleiche Krankheit mit der hohläugigen Not erschien in der Burg als unwillkommene Gäste, kein Ersatz war zu erwarten, denn das verzagte Landvolk, welches eine gegen die Wasserseite ausgesteckte Notfahne herbeirufen sollte, hatte die schwer heimgesuchte Gegend verlassen. - Als die Not aufs höchste gestiegen war, begab sich die bemitleidenswerte Jungfrau in die Burgkapelle, weilte dort auf den Knien liegend lange, bange Stunden und fasste daselbst, gestärkt durch ein inbrünstiges Gebet, einen bewunderungswürdigen, heroischen Entschluss, der, als sie wieder unter ihre Leute getreten war, ihren Augen einen eigenen Glanz, ihren Zügen eine stille Ruhe und Resignation, ihrem ganzen Wesen eine heilige Weihe gab. Ein Knecht musste die letzte Nahrung, ein Rehviertel, vor den Turm werfen, ein anderer ins Horn stoßen und den Anführer der erbitterten Belagerer herbeizurufen. Dieser erschien, und Zdenka rief hinab: „Unter gewissen Bedingungen will ich die Burg übergeben, obwohl, wie Ihr

an dem Wildbret sehen könnt, keine Not mich dazu zwingt. Erstlich werdet Ihr meine Getreuen mit Hab und Gut frei und ungehindert abziehen lassen.“ „Nur euch nicht, holde Frau“, unterbrach sie der Rohe, „sonst mag das ganze Gesindel das Weite suchen.“ „Ich bleibe in der Burg meiner Väter, solange ich lebe!“ rief Zdenka leuchtenden Blicks und fuhr hierauf fort: „Dann werdet Ihr Euch nicht eher dem Tore nähern, bis meine Leute den Platz gänzlich verlassen und die Stätte jenes Vorwerks erreicht haben. Zuletzt beschwöret mir, falls Ihr ein Christ seid, die genaue Befolung des Versprechens.“ „Ich schwöre“, tönte es von den Lippen des Kelchners, „aber glaubt nur nicht“, setzte er bei, „dass Ihr mir entwischen könntet.“ - Zdenka ordnete nun den Abzug ihrer Diener an, dankte ihnen für alle bewiesene Treue und gehorsam geleisteten Dienste, verteilte ihre Kleinodien und Kostbarkeiten unter sie und tröstete die in Tränen Aufgelösten damit, dass ihr der wilde Hussitenführer wohl freundlich entgegenkommen werde. Die Fallbrücke rasselte herab, sechzehn bleiche und abgezehrte Männer mit der alten, weinenden Wärterin schwankten heraus, und nicht lange darnach stürzten die nach Beute lechzenden Taboriten mit ihrem Anführer an der Spitze, welcher die Jungfrau suchte, in die Burg. Allein wie vom Blitze gerührt blieb die wilde Rotte am Eingange einer Halle stehen und starre mit stummen Entsetzen auf das ihr sich darbietende Bild. Dort in der Mitte des Gemaches stand Zdenka, bräutlich geschmückt, Entschlossenheit in Mienen und Gebärden, Hoheit und Würde in Haltung und Stellung zeigend. In ihrer Rechten loderte, Unheil und Verwüstung drohend, eine Fackel mit blutigrotem Scheine, und mit dem Zeigefinger ihrer Linken deutete sie auf ein vor ihr stehendes Pulverfass. - Todesschauer schien die Kelchner gelähmt zu haben, und dieser wollte auch dann nicht von ihnen weichen, als ein brausendes Getöse sich gegen die Burg hinanwälzte, und endlich ein Haufen sich gesammelten, bewaffneten Landvolkes, entrüstet über die unmenschliche Verheerung ihrer Heimat, angefeuert durch die Not der verlassenen Jungfrau, zum Entsatze herbeieilte und die blutdürstigen Räuber mit leichter Mühe überwältigte. Zdenka stand noch immer, wie ein Engel des Todes, drohend vor der Pulvertonne. Erst als sie sich gerettet sah, fiel sie, inbrünstig dem Himmel für ihre Rettung dankend, auf ihre Knie. Die ruhmwürdige Jungfrau hätte eher die Burg in die Luft gesprengt, als sich den Taboriten ergeben, da sie voraussah, dass Entehrung und grausame Behandlung ihrer warte.

Bergbau der Königlich freien Bergstadt Klostergrab

von Friedrich Frank (veröffentlicht auf Facebook von Vanessa Hünkemeier)

Wie auf der sächsischen, wurde auch auf der böhmischen Seite im Mittelalter das Erzgebirge hauptsächlich durch die Entdeckung von Erzschächten besiedelt. Diese alten Bergstädte nehmen unter den Städten Böhmens schon ihrer Entstehung nach, eine besondere Stellung ein, da sie durch einen besonderen Erwerbszweig, den die Beschaffenheit des Bodens hervorrief, entstanden sind. „Was bei neu entdeckten Bergwerken Rechtes sei“ aus der Iglauer Bergordnung, die in Böhmen Rechtskraft hatte, gibt es hinreichenden Aufschluß über die Entstehung solcher Bergorte.

Nach diesen Bestimmungen sollten demjenigen, der ein neues Bergwerk entdeckte, sieben Lanen (á 7 Klafter) zu beiden Seiten zugemessen werden, welche mit den Lanen für den König ein ansehnliches Grubenfeld ergaben.

Es mußten ferner sechzehn Räume zugewiesen werden, die zu Pochwerken, Schmelzhütten, Zechenhäusern und Ansiedlungen für das Bergwerk verwendet werden. Kamen mehrere Zechen zusammen, so hatten sie auch große Bauräume, auf denen nebst den zum Betrieb gehörigen Bauten Ansiedlungen entstanden, welche Bergdörfer und in der weiteren Entwicklung Bergstädte bildeten.

Die Namen für solche Orte waren bald gefunden, und es ist gewiß, daß die meisten Bergstädte Böhmens im Erzgebirge auf diese Weise hervorgegangen sind.

Auch das Wort Grab (Klostergrab) verdankt seinen Namen vom Graben nach Erzen.

Die Bewohner kamen hauptsächlich aus Sachsen. Die zahlreichen Namen wie Friedrich von Freiberg, Nikolaus



von Freiberg, Berthold und Heinrich genannt die Sachsen, die in bergstädtischen Urkunden als leitende Männer sich sehr zahlreich finden, sind ein gutes Zeugnis dafür.

Auch die Verbreitung des Magdeburger Rechtes kann in die Waagschale fallen. So hatte auch Klostergrab „Magdeburger Recht“.

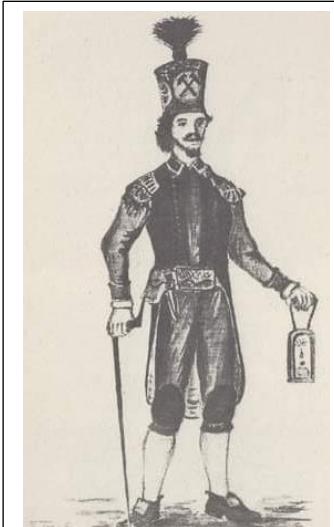
Außerdem spricht dafür nicht zuletzt die Gemeinsamkeit der Mundart hüben wie drüben. Dieses Hereinfluten der Bevölkerung ist auch geographisch bedingt, weil von Sachsen aus der Hang des Gebirges sanft emporführt, während auf der böhmischen Seite der Abfall viel steiler ist und ein früheres Hinanklimmen der Siedlungen auf die Kammhöhe von Sachsen her leichter möglich war.

Der Mittelpunkt des Bergbaues auf der Herrschaft Ossegg war die Bergstadt Klostergrab. Die älteste Urkunde über dieses Dörfchen stammt aus dem Jahre 1282. In dieser lateinischen Urkunde verkaufte die Äbtissin des Nonnenklosters der Benediktinerinnen zu Teplitz das Dörfchen „Grab“ dem Abte Theodorich von Ossegg.

Eine Urkunde vom 22. März 1302 zwischen Borso von Riesenburg mit dem Abte Gervicus von Ossegg, scheint auch zugleich auf den Bergbau von Klostergrab hinzuweisen.

Die Zeit Kaiser Karls IV. war für die friedliche Entwicklung des Wohlstandes in Böhmen äußerst günstig. Die Wirkungen dieser segensreichen Zeit spürte auch Klostergrab. Sein Bergbau nahm nicht nur bedeutend zu, sondern Karl IV. fand sich sogar bewogen, dem Orte Stadtrecht zu verleihen.

Über Klostergrab und seinen Bergbau im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert wissen wir nicht viel, weil die Hussiten mit der Zerstörung Osseggs im Jahre 1421 auch das diesbezügliche Quellenmaterial vernichteten. Nach den Stürmen dieser harten Zeit war an Bergbau vorerst wenig zu denken.



1477 erhielt die Stadt durch ein Privileg König Wladislaus ihr Wappen mit dem Bergbau-Emblemen, zwei gekreuzten Berghämmern.

Namentlich aber unter der Regierung Ferdinands I. in der Zeit der Blüte des erzgebirgischen Bergbaues nahm Klostergrab mit seinen Bergwerken einen mächtigen Aufschwung. In den Verleihungen der dortigen Zechen in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts geschieht ausdrücklich zu wiederholten Malen Erwähnung von damals alten Stollen, welche in dieser Zeit wieder aufgenommen wurden.

Mit dem Jahre 1547 begann das älteste Bergbuch, welches sich im Archiv zu Ossegg als dem Sitze der Grundobrigkeit erhalten hatte. Damit wurde auch das Dunkel, welches über jener Gegend und ihrem Bergbau lag, einigermaßen erhellt.

Tatsächlich war die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Blütezeit der Stadt Klostergrab und des Bergbaues.

Aber schon in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts traten infolge religiöser Zwiespältigkeiten



politische Verhältnisse ein, welche die friedliche Arbeit nicht gedeihen

ließen. Im Dreißigjährigen Krieg und der sich ihm anschließenden Vertreibung der Protestanten erlag auch der Ertrag der Bergwerke von Klostergrab gänzlich.

Der berühmte Kupferstecher Matthäus Merian vermerkte in seiner Böhmenkarte vor mehr als dreihundert Jahren auch die Bergstadt Grab Closter (Klostergrab).

Klosterer Bergmannstracht

Die Bergleute pflegten bei besonderen Anlässen, insbesondere bei kirchlichen Feierlichkeiten gemeinsam auszurücken. Sie trugen dabei eine hübsche Tracht – schwarze Kittel, rote Kniehosen, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe und einen Tschako mit grünroten Federn. Auch waren sie mit Umhängleder, Knieschützer, Lampe und Grubenstock versehen.

Der Steiger trug ihnen eine Fahne voraus.

Die Hüttner-Lisl, eine waschechte Egerländerin in Wien

von Günther Wohlrab, Quelle: Falkenauer HB vom März/April 2001

Elisabeth Hüttner wurde am 22.11.1885 in Unterreichenau bei Falkenau geboren. Sie stammte aus einer Bergarbeiterfamilie und war das elfte von dreizehn Kindern. Ihre Eltern sind Erzgebirgler gewesen und stammten „aus dem lieblichen Frühbus, das sich zwar stolz Bergstadt nannte, in Wirklichkeit aber nur ein malerisch gelegenes Örtchen war“. Ihre Eltern übersiedelten 1878 nach Unterreichenau, da die Verdienst-

möglichkeiten in Frühbus sehr gering waren. Ihr Vater fand in Falkenau Arbeit als Bergmann. Eine kleine Erbschaft nach dem Tode ihrer Großeltern ermöglichte den Eltern den Bau eines Hauses in der Mitte des Dorfes „das mein über alles geliebtes Geburtshaus war. Heute sitzt ein Fremdling in den geheiligten Räumen meiner sonnigen, goldenen Kindheit“ wie sie in einem Brief aus dem Jahr 1966 berichtete. Nach Abschluss der Schule in



Unterreichenau und Falkenau war sie als Postsekretärin in Rothau und in Heinrichsgrün tätig. Auf Empfehlung einer Kollegin, kam sie 1912 an das Haupttelegrafenamt nach Wien. Im Jahr 1921 heiratete sie den Beamten Dr. Doleschal, mit dem sie bis zu dessen Tode 1954 eine glückliche Ehe führte. Trotz der 57 Jahre, die sie in Wien lebte ist sie nie eine Wienerin geworden. Ihr war es ein Herzensbedürfnis, für das Egerland einzutreten. Nicht nur bei Heimatabenden der „Wiener Egerländer Gmoi“ und des „Egerländer Landtages Wien“ wirkte sie mit. Sie hielt zahlreiche Vorträge in der Wiener Hofburg, bei der Wiener

Universität im „Auditorium maximum“ und in zahlreichen Städten Österreichs. Sie trug Gedichte, die sie selbst verfasste vor, über ihre Sprache, Sitten und Gebräuche der Egerländer und sang dazu mit der Gitarre. Im Jahr 1965 hat sie ihre Langspielplatte „Unvergessenes Egerland“ herausgebracht. Sie betrachtete diese als Krönung ihres Wirkens und Lebens. Die Worte, mit denen sie dieses Platte einleitete, sollen auch heute noch ihre letzte Mahnung an uns sein: „Bist du dahoim oder bist du weit furt, moch näi Dein Volk a Schand! Riad, wöi da(n) Schnowl gwachsn is u(nd) bleib trei dem Eghalånd!“ Nicht nur in der Wiener Eghalånda Gmoi, sondern auch in vielen anderen Volkstumsgruppen, verbreitete sie durch ihre Mundartvorträge Besinnlichkeit, Frohsinn und Heimatliebe. Als Anerkennung ihrer Lebensleistung, erhielt sie zu ihrem 80. Geburtstag das „Bundesehrenzeichen“ als höchste Auszeichnung des Bundes der Eghalanda Gmoi verliehen.

Am 19. September 1969 starb Elisabeth Hüttner-Doleschal (D' Hüttner Lisl) im 84. Lebensjahr in Wien. Ihre letzten Weisungen waren: ein stilles Begräbnis im Kreise ihrer nächsten Verwandten und als letzte Bitte: in der Egerländer Tracht, im Ehrenkleid der Heimat, bestattet zu werden. Für d' Hüttner Lisl galt stets der Spruch: „Mehr sein als Schein“.

Ich selbst habe vor geraumer Zeit diese Langspielplatte geschenkt bekommen. Da ich leider keinen Plattenspieler besitze, habe ich unseren Landsmann und Freund Wolfgang Jendsch - aus Radolfzell - gebeten mir diese Schallplatte zu digitalisieren und auf CD zu brennen. Dies hat Wolfgang auch gemacht, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen Dank ausdrücke. Ich bin stolz und froh, diese wunderbare Schallplatte jetzt in digitaler Form zu besitzen und höre mir die Aufnahmen auch sehr gerne an. Die Gedichte und Kurzgeschichten verschiedener Mundartschreibender spricht Elisabeth Hüttner-Doleschal in hervorragendster Egerländer Mundart. Ihr Foto auf der Plattenhülle zeigt eine stattliche Egerländerin in ihrer mit Stolz getragenen Egerer Tracht mit dem „Schnurrntöichel“ und dem markanten „Nebanitzer Knoten“.

Die Wallfahrtskirche Maria Kulm

Anlage zur Geschichte und die „Sache“ mit den Kreuzherren vom roten Stern

von Carolin Hagenmüller

Maria Kulm war einst der größte und bekannteste Wallfahrtsort in Westböhmen. Der Ort liegt zwischen Eger und Falkenau. In früherer Zeit pilgerten das ganze Jahr hindurch Wallfahrer von überall her nach Maria Kulm, ganz besonders zum Pfingstfest.

Die Legende erzählt uns, dass einst ein junger Fleischhauergeselle aus Falkenau, an der Stelle der heutigen Kirche, eine Marienstatuette in einem Haselstrauch fand. Er nahm die Statue mit, aber diese kehrte wieder an dieselbe Stelle zurück. So errichtete der Jüngling schließlich ein einfaches Schutzdach über dem gar wundersamen Marienbild und die „Geschichte“ über Maria Kulm und der wandelnden Marienstatuette ging überall im Lande herum.

Mit dem Bekanntwerden der Statue und dem Bau des Schutzdaches strömten dann auch gleichzeitig Scharen von Schaulustigen, recht schnell aber auch von Gläubigen aus Nah und Fern an diesen heiligen Ort. Alle wollten die Marienstatuette bestaunen, sehen und an ihr beten.

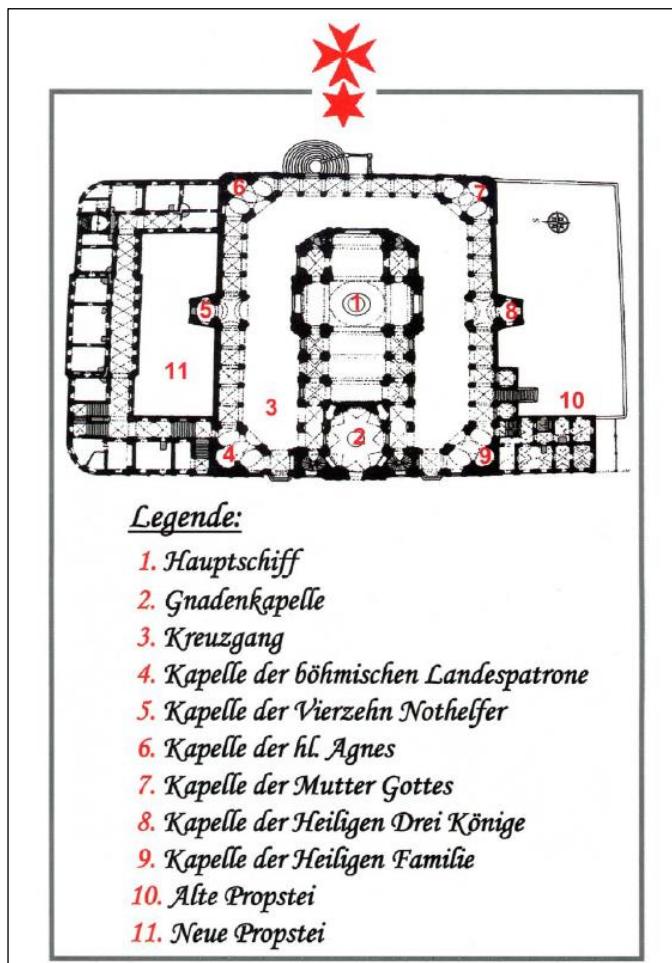


Die Statue selbst, stellt die Jungfrau Maria, sitzend auf einem Stuhl, die in der rechten Hand einen Apfel hält und in der linken Hand ein Kind, das mit beiden Händen nach

dem Apfel greift dar und sie soll aus dem 9. Jahrhundert stammen.

Weiterhin wird erzählt, dass eine Räuberbande die vielen Pilger gnadenlos ausgenutzt und auch überfallen haben soll. Zunächst unternahm die Obrigkeit auf der Burg in Katzengrün nichts gegen dieses räuberische Treiben. Allerdings änderte sich das, als der Burgherr bei einer Andacht ein wertvolles Schachbrett in der Kapelle vergaß. ... Doch dazu in dieser Geschichte gleich!

So weit erst einmal die Kurzform der Sagen, welche sich um den bekannten Wallfahrtsort ranken. Aber ein bisschen Wahrheit steckt ja überall drin, warum sollte es dann bei Maria Kulm anders sein!? Also, die Erzählungen gehen weiter ...



In dem Buch "Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österr. Kaiserthums", Teil 2, 1831 herausgegeben, fand ich diese Beschreibung über Maria Kulm, die ich hier wortgetreu wiedergeben möchte: „Die Propstei Maria Kulm, in einer Entfernung von drei Stunden gegen Karlsbad, erhebt sich auf dem Rücken eines Berges bedeckenden Dörfchen die Propstei Maria Kulm mit ihren hohen Thürmen. Es steht den Kreuzherren mit dem rothen Sterne zu, und ein Propst mit 4 Geistlichen übet die geistlichen Verrichtungen aus. Die Kirche ist schön und enthält zur Seite eine prachtvolle Capelle. Eine Merkwürdigkeit ist die sogenannte Mördergrube, zu welcher man auf mehreren Stufen hinabsteigt. An der einen Seite des Gewölbes sind in der schönsten Ordnung eine Menge Todtenköpfe neben und über einander, mit kreuzweise unterlegten Todtenknochen angebracht. An den übrigen Seitenwänden sind Scenen aus der nachfolgenden Erzählung in schlechten Fresco - Gemälden zu sehen: Ritter Heinrich von Reisengrün war einst von seiner Burg Katzengrün ausgeritten, in der Nachbarschaft einen Besuch abzustatten. Als er beim

Anbruch der Nacht zur Heimath zurückkehrte, und zu dem Gnadenbilde in der Capelle zu Kulm gekommen war, stieg er vom Roß, vor dem Gnadenbilde zu bethen; sein Bretspiel mit Diamanten besetzt, legte er zur Seite, Im Gebetthe vertieft, stand er auf, ritt fort, vergessend das Bretspiel. In der Burg angekommen, bemerkte er seinen Verlust, und befaßl nun, unerbittlich streng, seinem Sohn Ottomar, das Bretspiel aus der Capelle zu hohlen. Aber Bibiana, die Tochter des Burgvoigts, geht selbst im Sturme einer schwarzen Nacht nach der Capelle. Hier wirft sie sich nieder vor dem Gnadenbilde und bethet. Schon ist sie im Begriff, mit dem Schachbrett zurückzukehren, als sie Männerstimmen vernimmt, die sich der Capelle nähern. Angstvoll verbirgt sie sich in der Capelle und ist still. Die Männer treten in die Capelle; es sind Räuber, die hier ihre Schlachtopfer berauben und tödten. Endlich entfernen sie sich und Bibiana entflieht voll Angst und Schrecken. Da bemerkt sie plötzlich einer der Räuber und eilt ihr nach, hat sie bereits erreicht: da schallt das Horn aus Katzengrün; Bibiana ist gerettet. Jetzt wird der Schlupfwinkel der Räuber gefunden; diese selbst werden gefangen und unter den schrecklichsten Martern hingerichtet. Als nun der Sohn von Heinrich von Reisengrün starb, so vergabte er sämmtliche ihm um dem Kulmer – Berg gelegenen großen Güther 1383 den Kreuzherren vom rothen Sterne, welche an der Stelle der Capelle bald eine Pfarre und ein Kloster errichteten, das jetzt eine Probstei ist. Die Probstei ist wegen des herrlichen, harmonischen Glockengeläutes schon längst bekannt gewesen. Als Kaiser Ferdinand III. 1647 mit seinem Heere durch den Ellnbogner – Kreis zog, befahl er, das die Glocken in Kulm geläutet würden, weil er von ihrem Wohlklange bereits gehöret. Auf den Thürmen der Kirche ist eine Aussicht, wie sie nur von den Umsichtigen vom Annaberg und Kappelberg an die Seite gestellt werden, obschon sie dieselben in manchen Stücken übertrifft. Sie beherrscht nicht nur das ganze Egerland und die blauen Berge des Voiglandes, des Fichtelgebirges und der Pfalz, sondern die ganze Gegend von Carlsbad und das ferne, in Nebeldunst ruhende Erzgebirge.“



PANNA MARIA NA CHLUMU SV. MARIÍ
GNADENBILD AUF MARIA KULM

Fakt ist, dass der Ort Anno 1341 erstmals urkundlich erwähnt ist, aber sicher ist er älter, möglicherweise stammt er sogar schon aus vorchristlicher Zeit.

Im Jahre 1383 wurden für die Wallfahrtsstätte bereits zwei Priesterstellen bestellt und neben der Kirche entstanden die ersten Wohnhäuser. Zu den beiden gestifteten Priesterstellen soll noch angemerkt werden, dass diese beiden Priester den Kreuzherren vom roten Stern angehörten. D.h., dass dieses auch gleichzeitig der erste Nachweis für die Kreuzherren in Maria Kulm war. Im Laufe der Zeit wurde das Dach über der Marienstatue immer weiter ergänzt und neue Gebäude dazu gebaut, umgebaut, angebaut und so entstand langsam die komplette Anlage der Wallfahrtskirche von Maria Kulm. Zuerst wurde im 14. Jahrhundert eine kleine Holzkirche erbaut. Allerdings wurde diese dann 1429 während der Hussitenkriege, von den Hussiten (reformatorische bzw. revolutionäre Bewegungen im Böhmen des 15. Jahrhunderts) niedergebrannt.

Aber das tat der Sache keinen Abbruch und es wurde umgehend an dem Wallfahrtsort fleißig weiter gebaut - die Kirche wurde sofort wieder neu und noch schöner errichtet! Mit der Zeit wechselten sich zwar einige Gebäude über dem Marienbild ab, bis dann endlich Anfang des 15. Jhd. die Wallfahrtskirche der Himmelfahrt der Jungfrau Maria und Maria Magdalena über ihm errichtet wurde.

Heinrich von Reißengrün ließ diese erste Kirche aus Stein errichten und diese Kirche war somit, das erste feste Gebäude von der Anlage in Maria Kulm! Genannter Heinrich war auch gleichzeitig der Gründer des bedeutenden geistlichen Verwaltungszentrums in Maria Kulm.



1651 erobt Erzbischof und Großmeister Ernst Adalbert von Harrach, Kulm zum eigenständigen Marktflecken und gleichzeitig verlieh er dem aufstrebenden Städtchen das Recht zum Tragen eines eigenen Wappens.

Ernst Adalbert von Harrach war ein aus Wien stammender österreichischer Adeliger und er war auch der damalige Erzbischof des Erzbistums Prag, sowie Fürstbischof des Bistums und er war außerdem Kardinal von Trient – also ein sehr einflussreicher Herr seiner Zeit! Und er war ein gebildeter, energischer, standhafter und betriebsamer Vertreter der katholischen Kirche. Seine Auffassung der Gegenreformation unterschied sich von der des Kaisers und seiner gläubigen Brüder. Er war gegen die Vertreibung der Nichtkatholiken, wollte aber den Protestantismus beseitigen, nicht jedoch aber die Protestanten. Diese wollte er umschulen und diese durch kulturelle und künstlerische Bildung und Schulungen zum katholischen Glauben zurückführen. Dadurch sollte sich

auch gleichzeitig die Zahl der Geistlichen erhöhen und der katholische Glaube weiter verbreiten.

1666 errichteten die Kreuzherren südöstlich der Kirchenanlage von Maria Kulm eine so genannte Kommende, also eine Niederlassungen der Kreuzherren, um eine direkte Abrechnung der einzelnen Erträge, Kosten, Ein- und Ausgaben u.ä. des Klosters und der Wallfahrtskirche vereinfachen zu können. Und das nur aus der Tatsache heraus, dass das gesamte Areal der Wallfahrtskirche besser und einfacher verwaltet und gestaltet werden konnte.



Durch die Ernennung des Erzbischofes und Großmeisters der Kreuzherren mit dem Roten Stern, Johann Friedrich von Waldstein, erfolgte die Erhebung der Pfarrei zur eigenständigen Propstei.

Johann Friedrich von Waldstein kam aus Wien und er war Bischof von Königgrätz, sowie Erzbischof von Prag. Seine Eltern waren der Oberstkämmerer Maximilian von Waldstein und Polyxena, geb. Thalenberg. Johann Friedrich studierte bei den Jesuiten in Prag Philosophie und anschließend Theologie in Rom. Noch vor der 1665 erfolgten Priesterweihe ernannte ihn Papst Alexander VII. zum Ehrenprälaten, und Kaiser Leopold I. verlieh ihm ein Kanonikat in Olmütz. Weitere Kanonikate erhielt er am Breslauer Dom und am Breslauer Hl. Kreuzstift. Die Prager Kreuzherren mit dem Roten Stern wählten ihn 1668 zu ihrem Hochmeister. Nach einem asketischen Leben starb Johann Friedrich von Waldstein in seinem Duxer Schloss an den Blattern. Da er seine Einkünfte zum Wohle der Kirche und seiner Untertanen verwendet haben soll, wurde er heiligmäßig verehrt. Sein Leichnam wurde in der Waldsteinkapelle des Veitsdomes beigesetzt.

Anno 1690 begann der Bau der barocken Wallfahrtskirche. Vollendet wurde der Komplex Maria Kulm im Jahre 1728. Die Kirche selber ist eine hochbarocke Emporenbasilika mit angedeutetem Querhaus, einem eingezogenen Chor und einer Portalfassade mit zwei Türmen.

Der alte Flecken Kulm wurde früher oft auch als Rauenkulm bezeichnet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchsen die beiden Orte Maria Kulm und Rauenkulm zu einem Ort zusammen.

Und die Ritter vom roten Stern, bzw. deren Zeichen, begegnet uns noch heute in Kulm, denn sie haben sich überall dort, wo sie bauen ließen, auch immer mit ihrem Zeichen, einem roten Stern in Verbindung mit einem roten Kreuz, verewigt. Natürlich auch in anderen Farben, doch rot lag und liegt eindeutig im Trend der Ritter! Und die Ritter waren mit dem Bauen in Böhmen sehr fleißig! Viele Bauwerke verdanken wir ihnen.

Die Pläne für den aufwendigen Neubau schuf im übrigen Christoph Dientzenhofer, ein aus Oberbayern stammender Baumeister, damals sehr bekannt und

begehrte, dem wir einige, recht glanzvolle Bauwerke zu verdanken haben.

Die Fresken im Inneren der Kirche wurden von dem in Tachau geborenen Maler Elias Dollhopf kunstvoll ausgeführt.

Dollhopf war ein bekannter Porträt- und Freskenmaler des Barocks in Böhmen. Er entstammte einer einfachen Metzgerfamilie. Sein Vater, der Bürger Johann Adam Dollhopf, übte neben dem Fleischhauerhandwerk ab 1737 auch das Amt des Bürgermeisters von Tachau aus und wird zudem als „Kirchenvater“ genannt.

Elias Dollhopf erhielt seine Ausbildung in der Werkstatt des seinerzeit bedeutenden Tachauer Malers Mathiowetz. Als Gehilfe unterstützte er diesen bei größeren Aufträgen in Schlaggenwald und wurde 1737 dort ansässig. Der Künstler, der auch als guter Musiker galt, wurde zum angesehenen Bürger der kaiserlichen Bergstadt Schlaggenwald. Er war dort ab 1754 im Kollegiat der Ratsherrn und wurde 1773 zum Bürgermeister der Stadt gewählt. „Elias Dollhopf pictor et consul obiit die 12. Decembris 1773“ steht unter anderem zu seinem Tode im Kirchenbuch verzeichnet. Die Bürger von Schlaggenwald weihten zu Ehren des Künstlers nach dessen Tod am Markt eine Gedenktafel. Elias Dollhopf arbeitete u.a. an Bauwerken in Tepl, Karlsbad, St. Joachimsthal, Falkenau und vielen anderen mit!

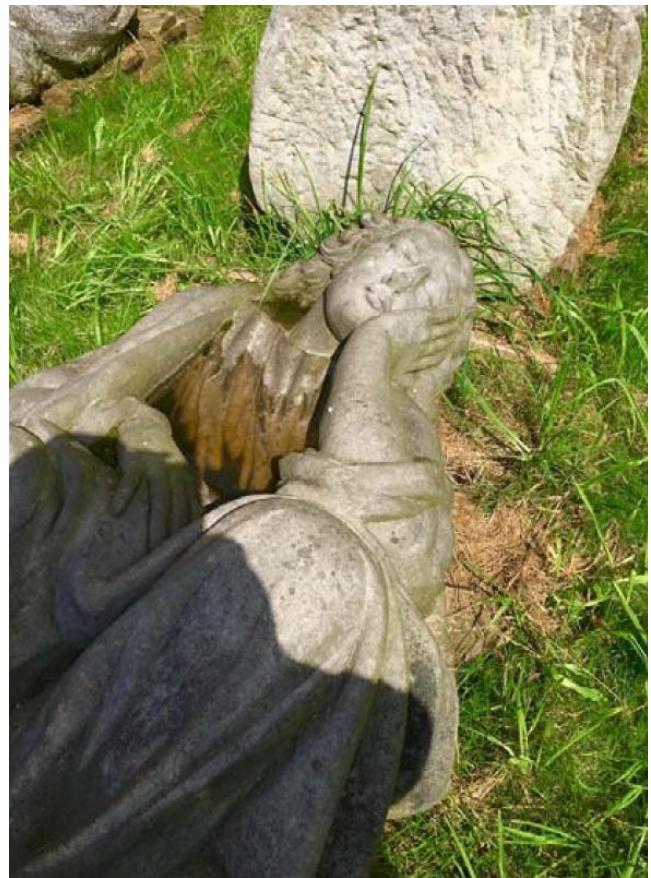


1708 wurde in Maria Kulm der Kreuzgang mit seinen 6 Kapellen gebaut. Die „Kapelle der Heiligen Familie“, „Kapelle der Heiligen Drei Könige“, „Mutter-Gottes-Kapelle“, „Kapelle der heiligen Agnes“, „Kapelle der Vierzehn Nothelfer“ und die „Kapelle der böhmischen Landespatrone“.

1877 bis 1908 wurde der gesamte Komplex Maria Kulm umfangreich saniert und Maria Kulm wurde zu einem der größten Wallfahrtsorte in Böhmen! Gläubige, Gäste und Besucher kamen von überall her. Bis weit ins 20. Jahrhundert pilgerten jedes Jahr mehrere 10.000 Menschen zur Wallfahrtskirche, sodass Maria Kulm einst zu den meistbesuchten Wallfahrtsorten im heutigen Tschechien gehörte.

Das Egerland war im Übrigen seit 1322 als Reichspfand an das Königreich Böhmen verpfändet, dieses jedoch immer unter Wahrung seiner staatsrechtlichen Unabhängigkeit, so dass die dortige Niederlassung des Ritterordens die einzige im damaligen Deutschland war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kreuzherren durch die Behörden der ČSSR enteignet und vertrieben, ebenso erging es fast allen im Ort ansässigen Deutschen. Der offizielle Name des Dorfes wurde in Chlum nad Ohří geändert. (Heute heißt der Ort Chlum Sv. Maří.)



Die Anlage Maria Kulm diente als „Wohnort“ o.ä., sowie als Aufbewahrungsort für sakrale Kunst und verfiel langsam immer mehr. Zwar wurde 1958 die Wallfahrtskirche, sowie das gesamte dazugehörige Areal in die Liste der Kulturdenkmäler aufgenommen, aber auch das kümmerte niemanden und die Anlage verfiel weiter.

So wurde z.B. durch die mangelnde Pflege das Dach undicht, dadurch drang Regenwasser in das Innere ein und durch diese Nässe wurde die einst so prächtige Stuckdecke, mit ihren kunstvoll geschaffenen Wand- und Deckengemälden von Elias Dollhopf, schwer beschädigt bzw. teilweise zerstört.



Am Ende des 20. Jahrhunderts, als von Maria Kulm fast nur noch Ruinen übrig waren, geschah das Wunder, an das keiner mehr geglaubt hatte, denn das Areal wurde den Kreuzherren wieder rückübereignet, allerdings in einem völlig kaputten, desolaten und bedauernswerten Zustand. Vom ehemaligen Glanz oder gar von der Ehrfurcht dieser einst so eindrucksvollen und prächtigen Wallfahrtskirche war nichts mehr übrig. Maria Kulm war zerstört und hatte überall „tiefe klaffende Wunden“ und es stand eigentlich nur noch in Resten als ein Haufen geschändeter Schutt in der Landschaft.

Fast alle dachten, dass das Ende von Maria Kulm besiegelt sei, aber es gab auch wieder ein Wunder! Es wurde begonnen Maria Kulm in unzähligen kleinen Schritten, welche Unsummen an Geld verschlingen werden, wieder aufzubauen. Es gab und gibt Spenden, Gelder aus allen möglichen Ländern. So wurde z. B. 2004 die Orgel renoviert und das Dach der Propstei teilweise erneuert. Vier Jahre später erfolgte die Wiederherstellung und Restauration des siebenteiligen Bilderzyklus, welcher in der Gnadenkapelle zu sehen ist. Die um 1900 geschaffenen Bilder des aus Karlsbad stammenden Künstlers Wenzel Wirkner, wurden durch die aus Deutschland stammenden Restauratorin

Annette Kollmann völlig und mühsam überarbeitet bzw. wieder hergestellt.

Insgesamt 100.000 Euro kostete die umfangreiche Aufarbeitung und Rekonstruktion der Kuppel, die 2008 erfolgte. 2009 wurden die Kirchenwände, die Freskomalereien, die Decke der Kirche und die der Propstei renoviert. Die Kosten in Höhe 1,1 Millionen Euro trug ein Fonds aus dem Königreich Norwegen. Die Aufbereitung des Kirchenschiffs wurde 2011 abgeschlossen. 2012 wurde beschlossen, dass die Stuckdecke im ersten Stock der Propstei renoviert werden soll. Dafür war ein Budget von 80.000 € vorgesehen. Die Entwässerungsanlagen, die sich rund um die Kirche befinden, wurden 2013 erneuert. 2014 begannen Gespräche mit der Europäischen Union, die die weitere Renovierung der Kirche mit Fördermitteln unterstützen soll.

Im Mai 2011 wurde die Kirche "Maria Himmelfahrt" nach umfangreichen Renovierungsarbeiten in Rahmen eines Dekanatstag feierlich eröffnet.

Maria Kulm ist in der Kurzbeschreibung ein großzügig angelegter Komplex, bestehend aus der eigentlichen Wallfahrtskirche, sowie dem Umgang und das sich an dessen Längsseiten anschließende Propsteigebäude.

Der Innenraum der Wallfahrtskirche ist sichtbar untergliedert in das sogenannte Hauptschiff und die westlich vorgelagerte Gnadenkapelle. Es handelt sich um

zwei sehr unterschiedliche und auch funktional eigenständige Räume in einem in sich geschlossenen Außenbau.



In die Gnadenkapelle führt das sogenannte Hauptportal und über ihre zwei seitlichen Ausgänge gelangt man in das so genannte Hauptschiff. Die Gnadenkapelle unterteilt sich in ihrem Inneren durch acht korinthische Pilaster. Auf den Pilastern sind Statuen biblischer Gestalten aufgestellt, unter ihnen Joseph mit dem Jesuskind, König David und Johannes der Täufer.

Die Kirche hat im Grundriss die Form eines lateinischen Kreuzes. Man betritt den Kirchenraum durch die Seitenschiffe. Er ist üppig mit Skulpturen ausgeschmückt, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen. In dieser Zeit wurden auch die Beichtstühle und das Kirchengestühl angeschafft. Im nördlichen Seitenschiff befindet sich ein spätgotisches Kruzifix aus der Zeit um 1500.

Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis Maria Kulm wieder vollständig renoviert ist. Aber es wird niemals wieder so werden, wie vor 1945, denn dafür war es Ende des 20. Jahrhunderts, als die Kreuzherren dieses Kleinod als Ruine zurückhielten, bereits viel zu sehr zerstört.

Fahren Sie doch selbst einmal nach Maria Kulm, vielleicht zum jährlich wiederkehrenden Egerländer Gebetstag, zu Ostern, zu Pfingsten, zu Weihnachten oder einfach nur an einem Sonntag! Lassen Sie den Zauber von Maria Kulm auf sich wirken und genießen Sie die Stille, Ruhe und die wieder gefundene Geborgenheit!

Onkel Walter

Text: Maria Hüttner

Pater Leonhard Hüttner OSA wurde am 22.10.1913 als viertes von fünf Kindern des Ehepaars Roman und Juliane Hüttner geb. Baumgartl in Frühbuß (Přebuz) / Böhmisches Erzgebirge noch im Kaiserreich Österreich - Ungarn geboren.

Zur Familie gehörte auch seine Cousine Anerl Hüttner, die seine Eltern als Vollwaise (Mutter gestorben, Vater Adolf Hüttner - Bruder von Roman – im I. Weltkrieg gefallen) bei sich aufgenommen hatten. Seine Kindheit verbrachte er in der Geborgenheit der Familie. Als er im Alter von fast drei Jahren noch nicht sprechen konnte,



machte seine Mutter Juliane mit ihm eine Wallfahrt nach Maria-Kulm (Chlum Sv. Maří). Als er beim Verlassen der Kirche stolperte rief er zum ersten Mal „Mama“. Die Volksschule besuchte er in Frühbuß und kam dann in die Bürgerschule

Jubellied

Frohloblied

Ein Ju - bel - lied laßt uns an - stim - men, und un - ter Lob soll auf - wärts him - men, zum

Heer, dem Heer, sei Dank und Preis! ihm - mel hoch, ein blü - hend Preis,

dem Heer, dem Heer, sei Dank und Preis! zum ihm - mel hoch, ein blü - hend Preis.

Die wir mit Sünd und Dun - hel tan - gen, und

Die wir mit Sünd und Dun - hel tan - gen,

Mit Genehmigung des Bärenzeller Verlags Kölle entnommen aus „Spinnlein Lob und Dank.“

110

Das „Jubellied“ wurde zur Primiz unseres Onkels Walter (Pater Leonhard Hüttner OSA / Augustiner) am 6. August 1939 in seiner Heimatkirche in Frühbuß/Přebuz im böhmischen Erzgebirge uraufgeführt. Den Text dichtete sein Freund Franz Höller, der im 2. Weltkrieg gefallen ist und die Melodie komponierte sein Freund Josef Fischer.

(heute Realschule) nach Haid (Bor), wo seine Schwester Elly mit dem Drogeriebesitzer Franz Wallum verheiratet war. Als guter Schüler kam er dann in das 1725 von Jesuiten gegründete humanistische Gymnasium mit Internat und Priesterseminar im berühmten Wallfahrtsort Mariaschein (Bohosudov), das heute zu Graupen (Krupka) eingemeindet ist.

Einige Zeit nach der Matura (Abitur) entschloß er sich, in das Kloster der Augustiner-Eremiten (es gibt auch Augustiner-Chorherren) St. Thomas in Prag (auf der Kleinseite) einzutreten und seine Studien fortzuführen. Am 6. August 1939 empfing er in der Augustiner-Kirche in Böhmischem Leipa (Česká Lípa) die Priesterweihe und feierte am 13. August 1939 die Primiz in seiner Heimatgemeinde Frühbuß. Es war ein großes Fest, der Primiziant wurde mit Musik, Fahnen und einer langen Reihe Gläubiger vom Elternhaus abgeholt.

In der Kirche wurde das „Jubellied“ uraufgeführt, das seine Freunde Franz Höller (Text, gefallen im II. Weltkrieg) und Josef Fischer (Melodie) für ihn geschaffen hatten. Bereits am 1. September 1939 begann der II. Weltkrieg. Seine erste, kurze priesterliche Tätigkeit war in Hohenelbe (Vrchlabí). Wegen Widerstand gegen den Nationalsozialismus erhielt er von der Gestapo (Geheime Staatspolizei von Adolf Hitler) noch im Jahre 1939 eine Verwarnung und Verbot der Jugendseelsorge, dem im Jahre 1940 Rede-, Predigt- und Unterrichtsverbot folgte. Noch im Jahr 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und kam in die Niederlande, die von deutschen Truppen besetzt waren. In Oosterhout / Brabant lernte er die holländische Familie Maas kennen, mit der ihm eine

ward ein ju - gend - li - ches Pran - gen, ein
unward ein ju - gend - li - ches Pran - gen,

leu - dig Nach - dem - Him - mel - Lan - gen: dem
ein leu - dig Nach - dem - Him - mel - Lan - gen:

Heer, dem Heer, sei Dank und Preis!
dem Heer, dem Heer, sei Dank und Preis!

2. Hebt an das morgendliche
Singen
und laßt es Erd und Himmel sein.
Und unter Fuß soll erdwärts
singen
und unter Hand im Himmel sein
Auf dennt! Es gibt ein wertes
Reiten!
Auf dennt! Und laßt den Herrn
una prellen!
Des Herren Gnad soll fachel
heissen!
Wie selber woln ein Loblied sein!

3. Des Herren Gnad ist
wiedekommen
und sei uns arme Menschen an!
O Herr, dein Wunder ist
entglommen
und unter Lieb steht himmelan!
Sieh, Herr, die wir vor die seht
stehen,
sieh, Herr, du sollst uns ganz
durchwehen,
so soll ein Fest in uns entstehen,
dem deine Augen ständig nahm!

Franz Höller

111

lebenslange Freundschaft verband. Später wurde er an die russische Front versetzt. Als er einmal als „Melder“ unterwegs war, wollte er den zugefrorenen Fluss Don überqueren aber das Eis brach und er trieb auf einer Eisscholle. Als ihn ein russischer Bauer bemerkte, zog er ihn mit einer langen Stange an Land und hat ihn so gerettet. Im Jahre 1943 geriet er in russische Gefangenschaft und war in den berüchtigten Lagern in Sibirien, wo er das bittere Los der Gefangenen mit allen Schrecken, Erniedrigung und schwerster Arbeit bei bitterer sibirischer Kälte erdulden musste. Eines Tages sollte er erschossen werden - da stellte sich die russische Lagerärztin (eine Jüdin) spontan vor ihn.

Es gelang ihm nach dem Krieg, mit seinen holländischen Freunden Kontakt aufzunehmen und so erfuhren auch wir von seinem Schicksal. Erst Ende des Jahres 1948 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und konnte zu seinen inzwischen aus der Heimat vertriebenen Eltern „heimkehren“.

Die Würzburger Augustiner stellten ihren vertriebenen Mitbrüdern die Anlage in Messelhausen bei Tauberbischofsheim zur Verfügung. Dort wurde er 1950 zum Prior gewählt. Im Jahre 1956 konnten die vertriebenen Augustiner der böhmischen Provinz die neu errichtete Pfarrkirche mit Kloster in Stuttgart-Sillenbuch übernehmen und waren auch in weiteren Pfarreien wie Ruit, Heumaden etc. seelsorglich tätig. In Stuttgart-Sillenbuch war er nochmals einige Jahre Prior und bis zu seinem Ruhestand als Pfarrer tätig. Anschließend übernahm er im Seniorenheim Augustinum die Seelsorge.

Er liebte die klassische Musik und die schönen Künste. Daraus ergaben sich Freundschaften mit Künstlern, wie dem Holzbildhauer Peppi Rifesser aus Südtirol, den Kunstmaler Magdalena Bernhardt und Robert Peter Litzenburger sowie anderen.

Beim Köhler im Kriegwald

von Albert Zirkler, Dresden mit Aufnahmen des Heimatschutzes

Quelle: Landesverein sächsischer Heimatschutz Mitteilungen Heft 1 bis 4, 1935, Band XXIV

Wir haben das herbstbunte, tief eingeschnittene Natschungtal verlassen. Es liegt südlich von Olbernhau und bildet die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen. In Rübenau quätschen und schrillen die Klänge einer Reitschulendrehorgel aufdringlich durch die Stille der breiten Talmulde. Eine Einstimmung für die nahen Kirmesfreuden. Bauern arbeiten an Sonntag auf ihren Feldern. Sie müssen die schönen Tage nützen. Wie bald kommen Nebel, Regen und Frost im Gebirge. Frauen und Kinder helfen beim Kartoffelausmachen. Kartoffelfeuer rauchen. Gelbweißes Vieh weidet auf braunen Stoppelfeldern. Die Erzgebirgshäuschen mit ihren hohen Schindeldächern liegen verstreut, als wären sie einstmais aus einer Spielzeugschachtel ausgeschüttet worden. Um das schmucke Kirchlein mit seinem steilen Walmdach und dem Zwiebelturm sind die Häuser dichter geschart. (Abb. 1) In windzerzausten Straßenbäumen hängen die rotleuchtenden Korallenketten der Vogelbeeren.



1) Kirche und Häuser von Rübenau

Nun nimmt uns der Kriegwald auf. Eine breite Straße führt zwischen hohen Fichtenwäldern nach Norden. Da! Rauch im Wald! Autos halten am Straßenrand. Ein Unglück? Ein Waldbrand? Die Gesichter der Leute sind froh und friedlich. Wir treten näher. Wenige Schritte von der Straße entfernt raucht ein Kohlenmeiler inmitten eines



3) Der hohe Korbwagen zum Befördern der Holzkohle

Onkel Walter / Pater Leonhard starb am 20.06.1992 und wurde seinem Wunsch entsprechend auf dem Friedhof in Stuttgart-Sillenbuch beigesetzt.

freien Platzes. Ringsherum lehnen Fichtenstämme mit vertrockneten Wipfeln an einer Art Trockengestell. Sie dienen als Windschutz. Ein langer, eigenartiger Wagen steht neben dem Meiler. Der Holzkohlenwagen. Auf hohen Rädern ruht ein aus Fichtenstämmchen geflochtenes, vorn und hinten abgerundetes korbähnliches Gestell.



2) Köhlerhütte, davor der Köhler und sein Gehilfe

(Abb. 2) Am Waldrand kauert eine armselige, niedrige Steinbude. Die Hütte des Köhlers. (Abb. 3) Hinter dem Meiler steht der Köhler mit rußgeschwärztem Gesicht. Ein mittelgroßer Mann. Den Schirm seiner alten Sportmütze hat er tief in die Stirn gezogen. Er trägt eine zerrissene Strickweste. In der einen Hand hält er seine Tabakspfeife. Mit der anderen stützt er sich auf eine lange Stange, eine Art Schaufel. An einen langen Stiel ist schräg ein nahezu viereckiges, flaches Buchenbrett genagelt. Damit glättet er den schwarzen Mantel des Meilers, aus dessen oberem Teil blauer Rauch lustig herauskringelt und dampft. Wie ein riesiges, schwarzes, sauber abgerundetes Räucherkerzchen steht der Meiler breitbeinig im Wald. Ein angenehmer Duft erfüllt die Luft. Es riecht nach Harz und frischem Holz, nach Wald und Einsamkeit. Die Autofahrer verabschieden sich. Nun erst können wir uns ruhig mit dem Köhler unterhalten. Er spricht schlicht und treuherzig in seiner erzgebirgischen Mundart. Anfangs erzählt er nur stockend. Von Zeit zu Zeit zündet er immer wieder seine braune Tabakspfeife an. Aus kleinen, verkniffenen Augen mustert er uns forschend. Auf seinem vorstehenden Kinn starrt ein Gesträpp von grauen Bartstoppeln. Er sagt: „Ich bie menschnschei.“ Und indem er mit der rußigen Hand nach der Straße zu zeigt, erzählt er, daß wohl sonntags zahlreiche Leute, vor allem Autofahrer, zu ihm kommen. Manchmal wird es ihm zuviel. Es ist schon vorgekommen, daß er sich in seiner Hütte eingeschlossen hat. Da können „sie“ pochen. Er macht nicht auf. Aber in der Woche, da kommt ihm kaum jemand zu nahe. Nur aller drei Tage bringt ihm seine Frau aus dem Grenzdörfchen Natzschung das Essen. Vierzig Jahre lang betreibt er schon das Köhlerhandwerk. Jetzt ist er 56 Jahre alt. Seit 55 Jahren wird auf der gleichen Stelle, wo wir stehen, Holzkohle gebrannt. Man sieht es auch. Das Erdreich ist



4) Der Meiler wird aufgesetzt



7) Der obere Teil des Meilers ist etwas eingesunken



5) Aufsetzen des Meilers



8) Der Köhler stößt Luftlöcher in den Mantel



6) Holzfuhrleute am frischgesetzten Meiler

in größerem Umkreis verkahlt. Der Meiler vor uns brennt seit zwei Tagen. 70 Meter Holz stecken drin. Es sind Horzeln (Baumwurzeln, Wurzelstücke) und mittelstarke Rundholzstücke. (Abb. 4, 5, 6) Der Haufen brennt von oben nach unten. Die Kuppe ist bereits etwas eingesunken. (Abb. 7, 8) Mit einer langen Stange stößt der Köhler Luftlöcher in den Mantel. Er legt noch während des Brandes Holz, das neben dem Meiler liegt, oben nach, damit zu großes Einsinken verhindert wird. Um zu dem oberen Teil des Meilers zu gelangen, benutzt er zwei lange, schmale, dicke Bretter, die durch Querleisten miteinander verbunden sind und einer Hühnertreppe gleichen. Diese Stiege ist schräg an den Meiler angelehnt, dessen unterer Teil ringsum von einem Graben umgeben ist. (Abb. 9, 10, 11) In der Nähe liegt eine lange Stange, an deren Ende ein kurzes, dickes Stück Rundholz befestigt ist. Damit stützt er sich, wenn er die Stiege

hinaufsteigt, um nicht einzubrechen. Wenn das geschieht, dann schlagen die Flammen hoch heraus. Deshalb muß er auch beim Nachfüllen besonders vorsichtig sein. Im Nu versengen Schuhe, Sachen und Haare. „Dr Bart is wag!“ Neun Tage dauert es, bis der Holzstoß verkohlt ist. Neun Tage brennt der Meiler. Neun Tage hat der Köhler keine Ruhe. Immer muß er als aufmerksamer Wächter um den rauchenden Kegel herumlaufen und aufpassen, daß ja nicht irgendwo die hellen Flammen herausschlagen. (Abb. 11) Still, friedlich und ruhig raucht der Meiler. Aber der Köhler läßt sich nicht täuschen.

„Mr muß immr s Schlachte denkn!“ Das ist sein Grundsatz. Ein Stück Köhlerweisheit. Wenn der Holzstoß anfängt, in hellen Flammen zu brennen, sind alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen. Am schlechtesten ist die Zeit von Abend bis Morgen. Da hat er ein bewährtes, wenn auch nicht gerade angenehmes Mittel für die Nachtwache. „Ae richtgr Köhler muß immr friern! A de Baa, a de Händ, in'n Gesicht!“ sagt er trocken. Würde der Köhler sich nachts mit einer Bettdecke oder einem warmen Mantel zudecken, dann schliefe er fest und wachte nicht auf. Unterdessen könnte der Meiler lichterloh brennen. Nun verstehen wir auch, daß auf seinem zerwühlten Strohlager nur eine alte Jacke liegt. Wenn sich der Köhler etwa um 8 Uhr abends schlafen legt, dann treibt ihn – wie er uns erzählte – meist schon um 10 Uhr die Kälte zum ersten Mal von seinem Lager auf, um 12 Uhr geschieht es zum zweiten Mal. Um 4 Uhr morgens ist er wieder auf den Beinen, um 6 Uhr steht er auf. Während der neun Tage kommt der Köhler nicht aus seinen Sachen heraus. Drei Tage dauert das Abräumen. (Abb. 12)

Früher hatten es die Köhler besser. Noch vor dem Krieg „meilerten“ sieben Mann. Damals konnte jeden Tag einer nach Hause schlafen gehen. Nach dem Kriege wurde es immer „winger“. Einer nach dem anderen wurde



9) Beim Nachfüllen. (Links Stiege und Graben)



12) Nahezu niedergebrannter Meiler. Rechts



10) Beim Nachfüllen



11) Der Köhler auf dem Meiler. Im Hintergrund Holzkohlenwagen und Windschutz

fortgeschickt Zuletzt blieb nur noch einer: unser Köhler. In manchem Jahr wurden zwei, in manchem wurde nur ein Meiler gesetzt. Aber „seit dr nei'n Regierung“ wird es mit der Arbeit wieder besser. Im Herbst 1934, als ich den Köhler besuchte, hatte er schon fünf Meiler gesetzt. Der Köhler arbeitet für einen Guts- und Fuhrwerksbesitzer, den „Hüttenstattbauern“, in dem nahen Dorfe Ansprung. Je nachdem Aufträge vorliegen, wird gemeilert; wenn es sein muß, das ganze Jahr hindurch, auch im strengen Winter. (Die beigefügten Abbildungen sind im Monat Hartung 1935 im Kriegwald aufgenommen worden. Ganz in der Nähe der von uns besuchten Arbeitsstätte des Köhlers befindet sich ein zweiter Meilerplatz. Hier arbeitet Köhlermeister Weber aus Kupferberg (**Abb. 13**) mit seinem Gehilfen.)

Ist nichts zu tun, dann geht der Köhler heim in sein böhmisches Grenzdorf. Da kauft er sich ein paar Bullen (Flaschen) „böhmisches Bier“, die trinkt er gemütlich zu Hause. Und nachher schläft er sich gründlich aus. Das ist dann für ihn ein Festtag!

Im Krieg hat er auch sein Handwerk betrieben. Er hat bei den 92ern, einem deutschböhmischen Regiment, gedient. Da hat er in Italien viel Holzkohle brennen müssen.

Wenn der Köhler daheim in seinem Dorf weilt, dann dient seine Hütte zuweilen lichtscheuem Gesindel als Unterschlupf. Vielleicht auch für Pascher? (Doch er hat davon nichts erzählt.) Aber künftig will er ein Schloß vorlegen. Manchmal, wenn er Arbeit hat, kommt der „Herr“ Schandarm und forscht nach, ob jemand bei ihm genächtigt hat. Viel Platz ist ja nicht in seiner Hütte. In der Mitte steht ein kleiner Herd. Rechts die Pritsche mit der Strohbutze. Links ein alter Tisch und eine Bank. Die kleinen Fenster sind mit Stroh verstopft. In der Ecke eine runde Stallaterne mit Drahtgitter. Das ist die ganze Einrichtung.

Unterdessen werden die Schatten der Bäume immer länger. Es wird für uns Zeit, aufzubrechen. Mit kräftigem Händedruck verabschieden wir uns von dem Köhler. Noch lange riechen unsere Sachen nach Rauch. –



13) Köhlermeister Weber aus Kupferberg

Als die Nacht ihr Sternenzelt über Berge und Wälder spannte, als der kalte Nachtwind über kahle Höhen pfiff, da dachten wir an unseren Köhler droben im Kriegwald, der friert und wacht, daß später seine Holzkohle den Menschen Wärme und mannigfachen Nutzen spenden können.

In der Waldeinsamkeit haust ein Mensch, genügsam, anspruchslos, bescheiden. Treu auf einsamen Posten ausharrend, erd- und naturverbunden, Hüter und Vertreter eines alten, aussterbenden Waldgewerbes. Wie lange noch werden Köhler in unseren Wäldern hausen und meilern?

Weltbekannte Marken aus Eger ES-KA - Premier

aus Gmoi Bladl August bis Oktober 2020

Die Geschichte der ES-KA-Werke beginnt mit der Produktion von Fahrrädern im Jahr



1911 in Eger. Gegründet wurde das Unternehmen von Slezan Ambros Swětlík (1871 – 1932) und Heinrich Kastrup (1860 – 1929), zwei ehemalige Beschäftigte der Premier-Werke in Eger und Nürnberg. Der Firmenname ES-KA steht in Zusammenhang mit den Initialen ES und KA der Firmengründer.

Die hochwertigen ES-KA-Fahrräder waren begehrte und fanden großen Absatz. Innerhalb kürzester Zeit wurde Eger zu einem Zentrum der Fahrradindustrie. Nach dem Ersten Weltkrieg bis in die 1930er Jahre stieg die Nachfrage nach den modernen und robusten ES-KA Fahrrädern stetig an. Die Jahresproduktion erreichte 40.000 Stück und umfasste mehr als 20 verschiedene Modelle. Die Fabrikation erfolgte in dem stattlichen Werksgebäude in der Prager Straße in Eger.

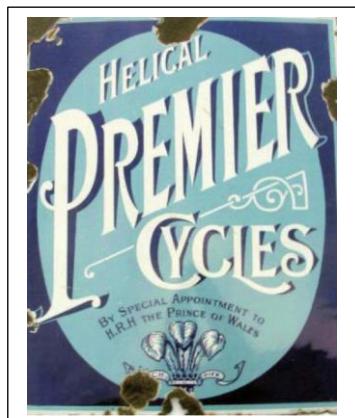
In den 1930er Jahren begann die Firma Motorräder zu produzieren. Auf der Grundlage der Fahrradherstellung entwickelte ES-KA neue Rahmen und Anbauteile. Dazu wurden vom führenden Motorbauer Fichtel & Sachs Einbaumotoren mit 74 ccm und 98 ccm verwendet. Als Exportartikel fanden ES-KA-Motorräder großen Absatz in vielen europäischen Ländern.



Nach 1945 wurde die Aktiengesellschaft ES-KA vom tschechoslowakischen Staat enteignet, verstaatlicht und 1958 als Fahrradproduktion neu organisiert. ES-KA Cheb bildete das Stammwerk. Premier war nur noch ein Zweigunternehmen. Zulieferer-Betriebe entstanden in Fleissen und Eger-Gehaag sowie in Rokitzan im Kreis Pilzen.

Nach dem Abriss des Werks im Jahr 1996 steht heute an dieser Stelle ein Supermarkt.

Die Premier Cycle Co. Ltd. gehörte zu den ältesten und größten Fahrradproduzenten der Welt. Sie hatte ab 1891 ihren Firmensitz in Coventry in England. Bereits 1893 gründete Premier Zweigwerke in Nürnberg und Eger in Böhmen, um den kontinentalen Markt besser bedienen zu können. Die



Produktionsstätte in Nürnberg wurde bereits 1913 wieder geschlossen. Die Fahrrad- und später auch Motorradherstellung in Eger lief dagegen bis Ende der 1930er Jahre. Mit dem ES-KA-Werk in Eger war ein Konkurrent entstanden, dessen Fahrräder besser vermarktet werden konnten. Premier suchte daher nach neuen Marktfeldern, wie die Produktion von Motorrädern.

1923 entstand Lilliput, das erste Premier-Motorrad mit 269 ccm Hubraum. Der Verkauf lief sehr erfolgreich. Um weiter auf dem Motorradsektor erfolgreich zu sein, wurden Ende der 1920er Jahre kleinere und billigere Motorräder gefertigt. Wie bei den ES-KA-Produkten entwickelte auch Premier ein leichteres Fahrgestell, bei dem der bewährte Fichtel & Sachs Motor mit 98 ccm Hubraum zum Einsatz kam.



Das lässt die Herzen von Oldtimer-Freunden höherschlagen. Ein Marktredwitzer Sammler von Motorrad Oldtimern hat mit hohem Können und großer Geduld zwei Motorräder der weltbekannten Marken ES-KA und Premier restauriert.

Beide Werke hatten ihren Sitz in Eger: Premier ab 1893 und ES-KA ab 1911. Zunächst produzierten die damals weltweit führenden Unternehmen Fahrräder, später Motorräder. Die im Egerland-Museum ausgestellten Raritäten stammen aus den Jahren 1939 und 1941. Heute existieren nur noch sehr wenige in Sammlerkreisen und Museen.

ES-KA und Premier sind Geschichte. Die Werke in Eger wurden nach 1945 vom tschechoslowakischen Staat verstaatlicht. Sie beschränkten sich nur noch auf die Fahrradproduktion und wurden schließlich 1996 stillgelegt. Dieses Premier-Motorfahrrad wurde 1939 in Eger hergestellt. Es trägt die Fahrgestellnummer 4909. Das Typenschild ist bei diesem Modell am Rahmenkopf angebracht und noch gut erhalten. Der Rahmen der „Premier 98“ verfügt bereits über den modernen steifen Rundbogen zum Hinterrad. Mit 63 Kilogramm Eigengewicht und 158 Kilogramm Gesamtgewicht ist die Zuladung etwas geringer als bei der ES-KA Maschine. Der Motor verfügt über zwei Gänge und einen Leerlauf. Mit der Torpedo-Freilaufnabe im Hinterrad wird gebremst. Vorne übernimmt dies eine kleine Trommelbremse. Starten lässt

sich das Gefährt, wenn mit den Tretpedalen Fahrt aufgenommen und dann der Motor eingekoppelt wird.

HARALD ROSSNER ZUR RESTAURIERUNG DER MOTORFAHRRÄDER

Angefangen hat alles im Jahr 2018. Ein guter Bekannter, bot mir während eines Telefonats zwei „Mopeds“ zum Kauf an: Eine ES-KA und eine Premier, jeweils mit einem Sachs 98 ccm Motor ausgestattet. Die Bilder die ich danach per E-Mail erhielt, sahen übel aus. Ein Motorrad war zerlegt und die Teile in einer Gitterbox gestapelt. Das andere stand zwar auf eigenen Rädern, war aber in einem erbärmlichen Zustand. Eigentlich wollte ich nach dem ersten Eindruck absagen, wäre da nicht beim letzten Bild das Emblem „Sudetengau Eger“ auf dem Lenkkopf des ES-KA Rahmens zu erkennen gewesen. Das weckte meine Neugier. Nach mehreren Recherchen im Internet fiel die Entscheidung. Beide Objekte wollte ich wegen der geschichtlichen Bedeutung und des Seltenheitswerts erhalten. Die Motorfahrräder konnte ich zu einem fairen und angemessenen Preis erwerben. Zunächst sollte das zerlegte Premier Motorrad restauriert werden. Die Teile wurden sortiert, zugeordnet und provisorisch zusammengefügt. Für den späteren Zusammenbau war es wichtig, die Teile und Baugruppen im Bild festzuhalten. Eine Liste mit den Fehlteilen wurde erstellt. An Hand der noch vorhandenen Farbreste auf den Lackteilen konnte ich die originalen Farbnuancen bestimmen. Als diese Arbeiten abgeschlossen waren, wurden die gleichen Arbeitsschritte für das ES-KA Motorrad wiederholt. Es folgten Besuche in tschechischen Museen, Dort fertigte ich viele Bilder und Skizzen an. Das war wichtig, um beispielsweise die exakte Linienführung auf den Felgen sowie die Lage und Größe der Embleme auf dem Tank zu bestimmen.

Die Aufarbeitung der Blech- und Anbauteile erforderte viel Geduld und Sorgfalt. Immerhin sind die Motorfahrräder 80 Jahre alt und waren zum Teil der Witterung ausgesetzt. Das hinterlässt Spuren. Deshalb wurde die marode Farbe auf den Schutzblechen oder dem Rahmen schonend abgetragen. Löcher und Risse wurden geschweißt oder gelötet. Es folgten Rostprimer, Spachtelmasse, Grundierung

und Decklack.

Eine besondere Herausforderung stellten die Tanks dar. Um Rost und Schmutz im Inneren zu lösen, füllte ich sie zu einem Drittel mit Glassplittern. In einem speziellen Rotationsverfahren wurden die Tanks eine Stunde lang gedreht. Anschließend fand die Behandlung mit Entfetter und Rostumwandler statt, ehe die benzinresistente Farbe eingefüllt wurde. Das Aufbringen der Embleme erforderte zahlreiche Arbeitsschritte. Zunächst wurden die Konturen



zeichnerisch aufgetragen und anschließend mit Farbe ausgefüllt. Zum Schluss erfolgte die Linierung. Allein für einen Tank investierte ich etwa 40 Arbeitsstunden.

Viel Zeit erforderte die Restaurierung der technischen Bauteile wie die Hinterradnabe mit der Rücktrittbremse, das Vorderrad mit der Halbnabenbremse, das Tretlager mit den Pedalen oder die Lenkung. Alles wurde auseinandergezogen, gesäubert und funktionstüchtig gemacht. Ebenso musste ich den kompletten Motor und den Vergaser zerlegen, reinigen, Teile ersetzen, abdichten und wieder zusammenbauen. Somit sind beide Motoren funktionstüchtig. Wenige Originalteile der beiden Motorräder fehlten. Mittlerweile konnte ich das meiste erwerben und einsetzen. Insgesamt verlief die Restaurierung über zwei Jahre und erforderte 350 bis 400 Arbeitsstunden je Motorfahrrad.

Kirchliches Brauchtum - Zu Allerseelen

Text: Josef Grimm

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
ein flücht'ger Gast im Erdenland.
Woher ? Wohin ? Wir wissen nur:
aus Gottes Hand in Gottes Hand.
(Ludwig Uhland)

An Allerseelen gedenken die katholischen Christen ihrer Verstorbenen. Der Allerseelentag ist immer am 2. November, einen Tag nach Allerheiligen.

Allerseelen ist jedoch kein staatlicher Feiertag, so gehen die Gläubigen traditionell schon an Allerheiligen auf den Friedhof, schmücken die Gräber und zünden Grablichter an. Allerheiligen ist in den Bundesländern mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung ein Feiertag. Der Allerseelentag geht auf das Jahr 998 zurück, als Abt Odilo von Cluny diesen Gedenktag in seinem Kloster und in allen von diesem Kloster abhängigen Klöstern einführte.



Aberthamer Friedhof, Blick vom Eingang auf die deutschen Gräber

Spätestens seit der politischen Wende in der damaligen ČSSR können wir problemlos die Gräber unserer Vorfahren in der verlorenen Heimat besuchen.

Heuer wird uns leider die Corona-Pandemie einen Strich durch die Rechnung machen. Doch wir hoffen, den Besuch bald nachholen zu können, sofern unsere Gräber dort noch existieren.

Viele ehedem sudetendeutsche Ortschaften sind vom Erdboden verschwunden und mit ihnen die Friedhöfe, so zum Beispiel in Hirschenstand (Jelení) oder in Seifen (Ryžovna). In manchen anderen, noch existierenden Ortschaften wurden die deutschen Gräber eingeebnet oder sie sind total verkommen.



Friedhof von Thonbrunn bei Asch / Studánka u Aše

Dies ruft beim Betrachten zweifellos Verbitterung hervor, noch dazu, wenn man sieht, dass die Zerstörung nicht von der Witterung verursacht wurde, sondern mutwillig geschah. Doch man sollte objektiv bleiben. Die Vertreibung der Sudetendeutschen liegt 75 Jahre zurück. Wenn sich niemand mehr um die Gräber kümmert, kann die Kommune herrenlose Gräber einebnen. Sie muß es sogar tun, wenn Grabsteine umzustürzen und Personen zu gefährden drohen. Zur Grablaufzeit sei an die Friedhofsordnungen in Deutschland erinnert: In ländlichen Gemeinden beträgt sie üblicherweise 20 Jahre, in Städten 10 Jahre. Wenn die Laufzeit nicht durch Bezahlung der fälligen Gebühren verlängert wird, kommen Friedhofsarbeiter mit dem Bagger und beseitigen das Grab. Hier zählen keine Pietätsaspekte.

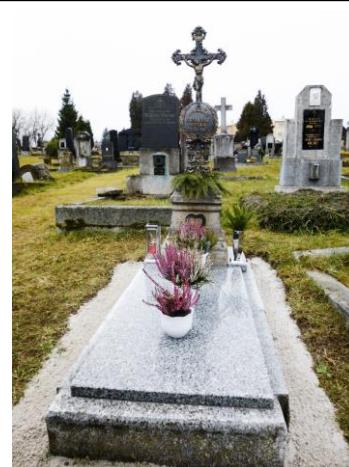


Von JoN renovierte Grabstätte der Neudeker Fabrikantenfamilie Eisenmann

In etlichen Friedhöfen in unserer Heimat blieben erfreulicherweise die sudetendeutschen Gräber ohne rechtliche Verpflichtung seitens der Gemeinden bis heute erhalten, sofern sie nicht witterungsbedingt umstürzten, so zum Beispiel in Abertham, Bärringen (Pernink), Bergstadt Platten (Horní Blatná), Neudek (Nejdek). In Abertham wird der Friedhof immer zum Aberthamer Fest von

Gemeindefeuerbeitern gemäht. Es gibt auch tschechische Initiativen zur Bewahrung markanter Grabmale oder von Gräbern prominenter Personen aus der deutschen Zeit. So hat in Neudek der Verein JoN (Jde o Nejdek – Es geht um Neudek) erfolgreich schon einige sudetendeutsche Gräber vor dem Verfall bewahrt.

Man kann auch von Deutschland aus das Nutzungsrecht für das Grab eines Vorfahren erneut kaufen beziehungsweise die Laufzeit verlängern. In Abertham hat die „Gruppe Abertham“ um Ehrenfried Zenker (†) das Kreuz auf dem Grab des vorletzten deutschen Pfarrers Monsignore Johann Endt renovieren lassen, während seine Großnichte Ludmila Anderle, heimatverbliebene Deutsche aus Bärringen, die Grabeinfassung und Grababdeckung neu anlegen ließ. Die Grablaufzeit wurde heuer um weitere 10 Jahre verlängert.



Grab des Monsignore Johann Endt

Die Grabgebühren werden in der Tschechischen Republik ebenso wie bei uns von den Gemeindeverwaltungen festgelegt. Die Gebühren sind dort erheblich niedriger als bei uns, wie man an der Aufstellung der Kosten für eine 10jährige Laufzeit in Abertham sieht. Bei guten, über Jahre gewachsenen Kontakten zu tschechischen Gemeindeverwaltungen ist es sogar möglich, Gedenksteine für die deutschen Opfer tschechischer Gewalt von 1945/1946 zu errichten, wie es zum Beispiel in Abertham der Fall ist.



Gedenkstein auf dem Aberthamer Friedhof

So bleibt zu hoffen, dass die deutschen Gräber in der Heimat noch viele weitere Allerseelenfeste erleben können.

Grabgebühren in Abertamy/Abertham für 10 Jahre:

Kindergrab	500 Kč	ca. 19 €
Einzelgrab	1000 Kč	ca. 38 €
Doppelgrab	2000 Kč	ca. 76 €
Gruft	2000 Kč	ca. 76 €
Urnenhain	500 Kč	ca. 19 €
Urnengrab	1000 Kč	ca. 38 €

Landeskunde - Das Dorf Hochofen (Vysoká Pec)

Text: Roman Kloc, Fotos: Archiv von Ulrich Möckel

Im Tal des Trinksaifner Baches liegen seit mehreren Jahrhunderten zwei Gemeinden: Hochofen und Trinksaifen (Rudné). Über Trinksaifen haben wir im Grenzgänger Nr. 91 berichtet.



Blick über den Fuchswinkel auf den Kasperwinkel und den Rosinenberg. Der Kamin in der linken Bildmitte gehört zum früheren Waffenhammer.

Wie es sich für ein richtiges Erzgebirgsdorf gehört, steht auch hinter der Entstehung von Hochofen die Förderung von Metallerzen. Im Gegensatz zum Nachbarort Trinksaifen war es hier aber nicht Zinn, sondern Eisenerz. Zur Begründung, warum zwei verschiedene Metalle unmittelbar nebeneinander vorkamen, entnehme ich ein Zitat aus dem Buch „Geschichte des Zinnbergbaus im westlichen Erzgebirge“ von Petr Rojík: „Das Gebiet von Hochofen und Eibenberg (Tisová) bildet geologisch gesehen eine „Insel“ älteren Gesteins, welches von Erzgebirgs-Granit umgeben ist. Den dominierenden Lagertyp stellen hier nicht der zinnhaltige Greis dar, sondern Skarn-Eisenerze, die vor allem aus Magneteisenstein bestehen. Außerdem ist Hochofen von



Fuchswinkel 1926 – heute verschwunden

vielen Quarzadern mit geringem Vorkommen von Eisen- und Manganerzen durchzogen.“

Soviel also zur geologischen Geschichte, jetzt kommen wir zur Bergbaugeschichte. Den ersten schriftlichen Bericht über den Bergbau auf dem Gebiet des heutigen Hochofen findet man im Neuen Neudeker Bergbuch, und zwar in der Aufzeichnung aus dem Jahre 1557 (der erste Bericht über das Trinksaifner Zinnrevier ist nur um ein Jahr älter). Die Gründer der Hochofener Zechen waren keine kleinen Bergleute, sondern es war die Neudeker Herrschaft Schlick. Am bekanntesten und bedeutendsten war die Hyeronimus-Zeche und die unmittelbar daneben liegende Pingenzeche – beide in der heutigen Senke hinter der Justinsklause. Eisenerz wurde hier aus einem 23 – 28 Meter dicken Skarn-Lager gewonnen. Auch an anderen Stellen wurde Eisenerz gefördert, unter anderem auch aus Quarzadern, die 1 bis 2 Meter dick waren und sich in nord- und nordwestliche Richtung hinzogen. Der Bergbau dauerte hier länger als die Zinnerzförderung in Trinksaifen. Noch im Jahr 1855 wurde über fünf Zechen



Der Winteradlberg im Winter



Neuester Ortsteil Hoyerberg mit dem sich anschließenden Rabenberg



1877-1928.
50-jähriges Gründungsfest der Schule in Hochofen am 17. Juni 1928.

50-jähriges Gründungsfest der Schule, in der heute das Gemeindeamt untergebracht ist



Fällen des Maibaumes um 1935

berichtet. Der Schlussakt war die Wiederaufnahme des Betriebes in der Pingenzche zwischen 1918 und 1919 und der Betrieb des Steinbruchs oberhalb des Bahnhofs in den Jahren des zweiten Weltkriegs und kurz danach. Nicht viele Sehenswürdigkeiten aus der Bergbau-Vergangenheit blieben erhalten – neben der bereits erwähnten Pinge und dem Steinbruch kann man im Südhang neben der Hochofener Schule noch einen rund dreißig Meter langen Stollen finden, angeblich aus dem 19. Jahrhundert. Von der Hieronymus-Zeche wurde auch ein rund 600 Meter langer Entwässerungsstollen angelegt, der bis zur Mündung des Trunksafner Baches in die Rohlau führt. Der Zeitzeuge Johann Stark, der 1918 an der Wiederaufnahme des Betriebes der Zeche beteiligt war, erinnerte sich in einem Neudeker Heimatbrief, daß er mehrmals durch diesen Stollen gegangen, besser gesagt, durch tiefes Wasser gewatet sei.



Die Justinsklause - heute Penzion Sportka - im ursprünglichen Zustand

Der Hochofener Chronist Robert Šperl erwähnt in seinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1964, man sei beim Bau der Trinkwasser-Aufbereitungsanlage auf Reste des alten Stollens gestoßen. Auch heute ist der Stollen nicht verschüttet. Bei der alljährlichen Countrymusik-Veranstaltung, die in der Pinge stattfindet, hört man die Musik aus der Erde beim Sägewerk plötzlich wieder. Die Ortschaft Hochofen verdankt ihren Namen nicht nur einem, sondern gleich zwei Hochöfen: einer befand sich in der Nähe der Hieronymus-Zeche und der zweite neben der Hoyersäge. In einigen Quellen wird ein Hochofen zum ersten Mal im Jahr 1590 erwähnt, in anderen Quellen findet man den ersten Hochofenmeister mit Namen Kaspar Elster schon 1577 in den Kirchenbüchern. Im Jahr Grenzgänger Nr. 94

1601 löste ihn Claus Elster ab, auf den 1620 Merten Starck folgte und ab 1628 Andreas Glöckner. Das gewonne Eisen wurde in den Drahtmühlen und Hammerwerken in der Umgebung verarbeitet. Es gab zwei Drahtmühlen: die untere befand sich außerhalb des Gebietes von Hochofen, an der Stelle der späteren Papierfabrik, die obere links neben der Straße nach Neuhammer. Diese entwickelte sich später zu einem Waffenhammer, der bis in die 1920er Jahre in Betrieb war und nicht nur Waffen produzierte, wie es der Name vermuten läßt, sondern auch Gebrauchsgegenstände wie Pflugscharen oder Äxte und Hacken. Ein Teil des geförderten Erzes wurde auch abtransportiert, meistens in das Neudeker Eisenwerk. Auch über einen Export nach Sachsen wird berichtet. Dazu wurde die als „Eisensteinweg“ bezeichnete Abkürzung benutzt.



Hochofener Mühle, abgerissen etwa 1955

Als selbstständige Gemeinde besteht Hochofen seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. In der „Seelenliste“ des Elbogener Kreises aus dem Jahre 1651 findet man die Gemeinde noch nicht. Die Namen der späteren Bewohner von Hochofen sind in den Büchern der benachbarten Ortschaften Trunksaifen oder Neuhammer aufgeführt. Hochofen gehörte auch zur Pfarrgemeinde Trunksaifen, die Verstorbenen wurden auf dem Trunksaifner Friedhof beerdigt. Von den beiden Gemeinden war Hochofen immer „die Zweite“, sogar die Schule wurde hier erst fast hundert Jahre nach der Schule in Trunksaifen errichtet, konkret im Jahre 1877. In die „untergeordnete“ Position einer Teilgemeinde von Hochofen geriet Trunksaifen erst im Jahr 1949. Hochofen war aber trotzdem kein kleines Dorf, 1847 zählte es 100 Häuser und 758 Einwohner, weitere Zahlen siehe Einwohnerstatistik. In der Zeit zwischen den Weltkriegen zählte man in Hochofen fünf Gasthäuser, zwei Sägewerke, eine Mühle und mehrere Läden. Die bebaute Fläche war größer als heute, vor allem im Osten und Süden. So wie in Trunksaifen, konnte man auch in Hochofen mehrere Teile unterscheiden – der Hang über dem Bahnhof ist der „Steinige Hau“, höher über



Strickerkapelle um 1925

dem Hochtanner Weg gelegen war der „Kasperwinkel“, an den westlich der „Rosinenbarch“ angrenzte. Der Hang über der Schule war der „Winteradlbarch“, dahinter lag dann der „Fuchswinkel“, der sich von den „Lehnerstauden“ im Südwesten zum „Fritzenbarch“ im Nordosten erstreckte. Das Rohlautal mit der Straße nach Neuhammer wurde „Blumental“ genannt, die Senke der Hieronymus- und Pingenzche war die „Binn“ oder „Bing“. Der neueste Ortsteil war der „Hoyerbarch“, der Berg gegenüber der Hoyersäge, der durch Aufteilung des ehemaligen landwirtschaftlichen Besitzes der Familie Hoyer auf Baugrundstücke und deren Bebauung in den 1920er Jahren entstand.

Dem Lebensunterhalt der Einwohner diente der Bergbau, das Hüttenwesen, die Köhlerei, Waldarbeit, Klöppeln und ähnliche Arbeiten, Handwerk und ab der zweiten Hälfte

des 19. Jahrhunderts dann Arbeit in den Neudeker Fabriken und in den beiden hiesigen Sägewerken. Und selbstverständlich die Landwirtschaft – Viehzucht und Anbau von Kartoffeln und Korn. Von diesen auch für Trinksaifen zutreffenden Erwerbsquellen unterschied sich aber der bereits erwähnte und heute menschenleere Fuchswinkel, wo dank eines besonderen Mikroklimas auch Obstbäume und einige Gemüsearten gut gediehen. In diesem Nebental stand auch das einzige sakrale Gebäude im Dorf – die Strickerkapelle. Im Internet kann man heute lesen, es sei ein bedeutendes Objekt gewesen, sogar Festprozessionen sollen von hier ausgegangen sein. Das muß aber schon sehr lange her sein. Ich habe mit mehreren Zeitzeugen gesprochen, darunter auch mit der Enkelin der letzten Besitzer des gegenüberliegenden Bauernhofes. Darunter fand sich niemand, der diese Information bestätigen konnte. Gegen eine besondere Bedeutung dieser Kapelle spricht auch der recht baufällige Zustand, den man schon auf einer Fotografie aus den 1920er Jahren sehen kann.

Selbst wenn die Häuser- und Einwohnerzahl nach dem zweiten Weltkrieg deutlich abnahm, ist immerhin mehr davon übriggeblieben als im früher dominanten Trinksaifen. Im Jahr 1949 wurden daher beide Dörfer zur Gemeinde Hochofen (Vysoká Pec) zusammengeschlossen, die aus zwei Teilen besteht – Hochofen und Trinksaifen. Niemand hat ein Problem damit. Schließlich sind die beiden Gemeinden schon lange zusammengewachsen, schon seit jener Zeit, als in der einen Zinn und in der anderen Eisenerz gefördert wurde.

Jahr	Häuserzahl	Einwohner
1869	99	740
1880	112	706
1890	115	698
1900	120	681
1910	120	734
1921	120	656
1930	153	787
1939	?	708
1950	171	180
1961	?	182
1970	35*	123
1980	34*	105
1991	36*	67
2001	38*	96
2011	49*	116

* dauerhaft bewohnt

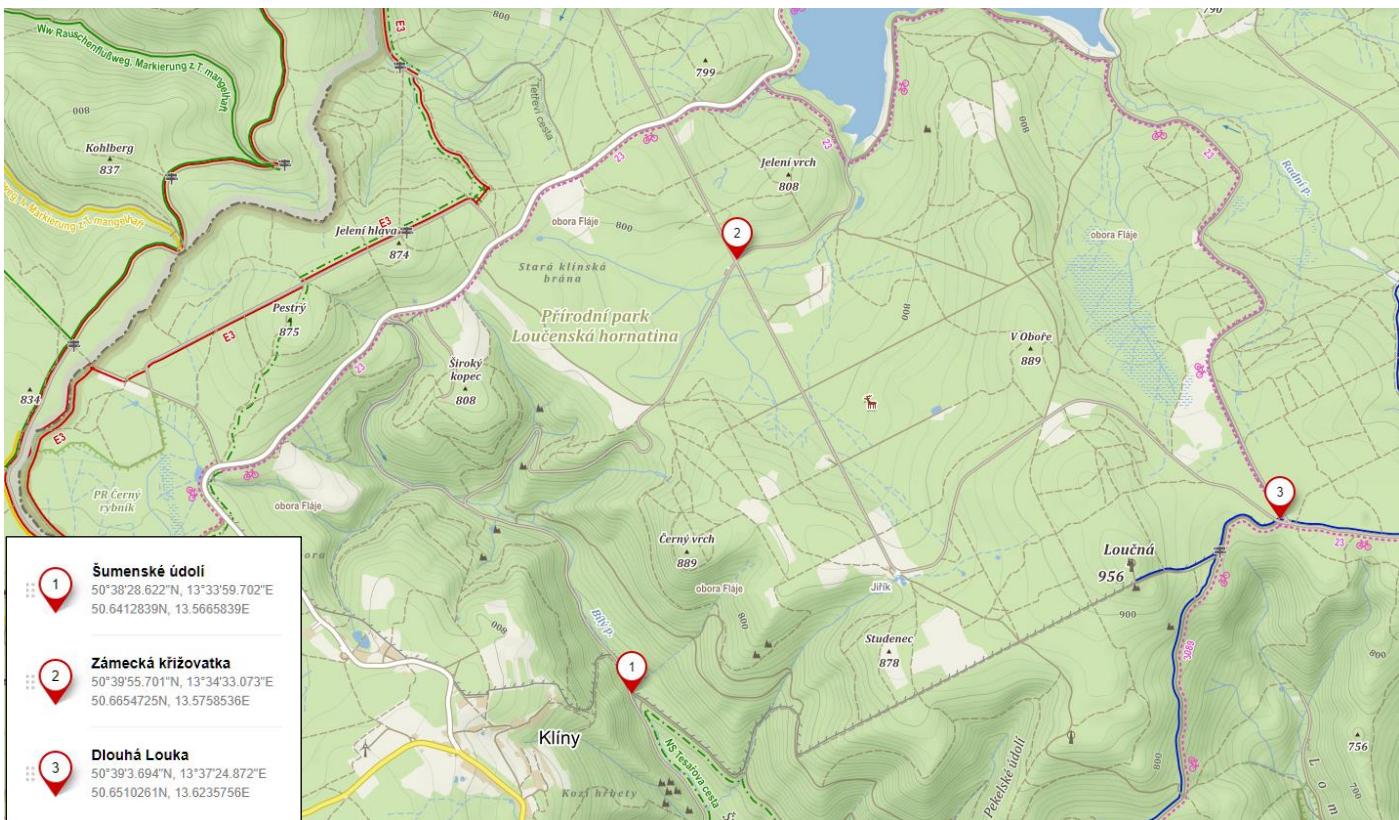
Hochofen in Zahlen

Fläche: 3,27 km²
 Einwohnerzahl zum 1. 12. 1930: 787
 Einwohnerzahl zum 17. 5. 1939: 708
 Haushalte (1939): 241
 Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft (1939): 85
 Beschäftigte in der Industrie und im Handwerk (1939): 488
 Beschäftigte in Handel und Transportwesen (1939): 36
 Gewerbetreibende (1939): 18

Termine und Veranstaltungen

Tag der „offenen Tür“ im Wildgatter Fláje/Fleyh

Das Wildgatter Fláje/Fleyh bietet vom 26. bis 29. Oktober und vom 14. bis 17. November 2020 jeweils von 10:00 bis 15:00 Uhr die Möglichkeit, es auf der Strecke Šumenské údolí – Zámecká křížovatka, Zámecká křížovatka – Dlouhá Louka zu begehen oder mit dem Rad dort zu fahren. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und der Ruhe des Zuchtwildes bitten die LČR um Einhaltung der Besuchsregeln. (Die Strecke zwischen den beiden Toren beträgt etwa 10 km.)



Ort	Datum	Informationen
Hranice/Rosrbach	04.10.2020	15 Uhr Orgelkonzert mit Jan Esterle in der ev. Kirche
Abertamy/Abertham	24.10.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Wildgatter Fláje/Fleyh	26.10. bis 29.10.2020	jeweils 10 bis 15 Uhr Öffnung für Besucher auf der asphaltierten Strecke Šumenske údolí – Zámecká křížovatka – Dlouhá Louka (GG 94, S. 39 f.)
Jindřichovice/Heinrichsgrün	31.10.2020	15:00 Uhr Hubertusmesse, Fest St. Martin
Wildgatter Fláje/Fleyh	14.11. bis 17.11.2020	jeweils 10 bis 15 Uhr Öffnung für Besucher auf der asphaltierten Strecke Šumenske údolí – Zámecká křížovatka – Dlouhá Louka (GG 94, S. 39 f.)
Abertamy/Abertham	28.11.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	12.12.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Alle Termine wurden nach bestem Wissen und Gewissen vor Veröffentlichung recherchiert. Jedoch kann für die Richtigkeit keine Gewähr übernommen werden. Infolge der Corona-Pandemie kann es jederzeit zu Absagen von Veranstaltungen kommen. Beachten Sie bitte die jeweils gültigen Bestimmungen bei Grenzübertritt.

Post für den Grenzgänger



Zu der Frage, welche Ortschaft hier abgebildet ist, erreichten mich zwei Hinweise.

1. Der Ortsteil Weißbach der Gemeinde Kallich könnte vor der Vertreibung hier abgebildet sein.
2. Im zweiten Hinweis wurde Neuhaus genannt. Dies kann jedoch ausgeschlossen werden, da der Ort komplett von Wald umgeben war und sich in der Mitte eine Waldfläche, die sogenannte Haad befindet. Außerdem standen die Häuser viel verstreut.

Hat noch jemand Hinweise zu diesem abgebildeten Ort? Im GG Nr. 93, S. 44 ist das Gemälde größer abgedruckt.

Sachdienliche Hinweise bitte an: Ulrich Möckel, Tel.: 03733 555564, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Bildimpressionen

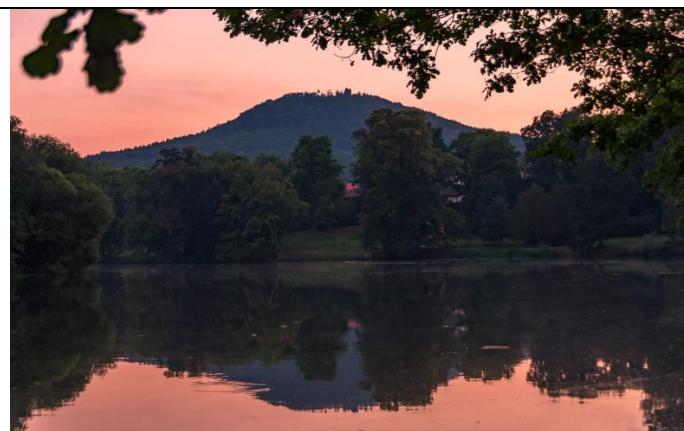
Drohnenaufnahmen aus dem Gebiet der Talsperre Flaje/Fleyh
von Mirko Knauth





Herbstimpressionen aus dem Egertal, vom Burberg, den Schöbwänden und Sosau

von Stefan Herold





Nach Redaktionsschluss

Noch ein Foto vom diesjährigen Wenzeltreffen in Ryzovna/Seifen
von Rudolf Löffler



Der böhmische harte Kern vor dem Denkmal ...

Das restaurierte Kreuz von Krásná Lípa/Schönlind - ein neues Sternchen am erzgebirgischen Himmel

von Dr. Petr Rojík

Am Montag, dem 28. September 2020 wurde in Schönlind (Krásná Lípa), Ortsteil der Gemeinde Schindlwald (Šindlová) zwischen Neudek und Graslitz gelegen, ein renoviertes Kreuz feierlich eingeweiht. An diesem Tag wird in Tschechien der hl. Wenzel mit einem Staatsfeiertag geehrt, was viele Leute für ein verlängertes Wochenende nutzten. Da auch das sonnige Wetter mitspielte, versammelten sich überraschend viele Leute, fast einhundert an der Zahl, zu diesem Ereignis in Schönlind.



So gut gefüllt war die Kirche fast 20 Jahre nicht.

Das Programm begann in der Kirche hl. Josef. Dechant Msgr. Peter Fořt begrüßte alle Teilnehmer in der vollen Kirche. So viele Menschen sah dieses Gotteshaus seit 1992 nicht mehr. Er informierte über den Stand der Dachreparatur, die bereits im zweiten Jahr fortgesetzt wird. Der Anstoß für diese Arbeit kam dank einer Spenderaktion, die Reinhold Erlbeck über die Sudetendeutsche Stiftung gestartet hatte. Allen Spendern aus Deutschland, der Slowakei und den USA sei hierfür sehr herzlich gedankt. Bilder der Bauarbeiten sollten diese nutzvolle Aktion belegen und unterstreichen. Durch diese Spenderaktion konnte das nötige Geld für die Mitfinanzierung der Bauarbeiten von dem tschechischen Staat, dem Bezirk, der Gemeinde und der Pfarrei



Weihefeier am restaurierten Kreuz durch Dechant Msgr. Peter Fořt.

gesammelt werden. Nur so konnte die Arbeit sinnvoll beginnen.

Das Programm ging mit einer Bildpräsentation vom Schlosser und Schmied Jiří Studeník mit seinem Sohn Matěj aus Schindlwald weiter. Dabei wurden viele technische Details über alle Schritte der schwierigen Renovierung des Kreuzes aus Gußeisen und dessen Granitsockel genau erklärt. Herr Jiří Studeník bewerkstelligte in seiner Graslitzer Werkstatt die Renovierung des Kreuzes samt Modellierung der fehlenden Teile.



Wegkreuz vor ...



Arbeiten am Dach der Kirche in Schönlind.

Es folgte ein Umzug von der Kirche zum Feldkreuz am Ostrand von Schönlind. Dort wurde das Kreuz feierlich von



... und nach der Restaurierung

Šindelová mit ihrem Bürgermeister Jaroslav Benda, dem Grundstücksinhaber Petr Zacharda, Adolf Hochmuth für seine Idee das Kreuz renovieren zu lassen und den Bürgern von Schönlind, die ganz spontan eine Bank aufstellten und für das Kreuz die Aufsicht übernehmen. Der Sinn der Veranstaltung war ja, dass alle, jung und alt, Tschechen und Deutsche, eine gute Beziehung zu ihrer Heimat bekommen und sich gegen die Zerstörungswut der letzten Jahrzehnte stellen. Die sichtbaren Fortschritte an der Kirche, am Kreuz und am renovierten Hochofen in Schindlwald sind gute Beweise dafür.



Dr. Rojík erklärt am Denkmal der 10 ermordeten Deutschen den geschichtlichen Hintergrund dieser schrecklichen Bluttat

Die feierliche Kreuzeinweihung endete mit einem Spaziergang zur Gedenkstätte für die zehn ermordete deutsche Männer vom 6. Juni 1945. Die Schilderung des damaligen Geschehens und der Umstände der Errichtung dieser Gedenkstätte im Jahre 1992 wurde mit aufmerksamem Interesse angenommen und waren Anlass für eine lange Diskussion. Es soll auch erwähnt werden, dass die Gemeinde den langen Weg zur Gedenkstätte gemäht hatte. Auf dem Rückweg machten alle Teilnehmer einen Halt an der 600 Jahre alten Linde, die zwischen der Gedenkstätte und dem neuen Kreuz steht.

Ich glaube, durch die Renovierung des Kreuzes in Schönlind hat unser Erzgebirge wieder ein schönes Sternchen bekommen. Es ist damit etwas reicher geworden und die Menschen haben zueinander gefunden.

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen sind unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Information um sie zuzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <https://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <https://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Am Birkenwald 8, 09468 Tannenberg, Deutschland
Tel.: 03733 555564, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>